

Biblioteka
U.M.K.
Toruń

215961

Westpreußen.

Ein Leitfaden der Heimatkunde
für den Schulgebrauch

von

August Ambrossat.

Mit einem Bilderanhang.



Danzig.

Verlag und Druck von A. W. Kafemann & Co. m. b. H.

1907.

Pädagogischer Verlag von A. W. Kafemann G. m. b. H.
Danzig, Ketterhagergasse 4.

Neue Fibel

von **Karaffet**, weil. Kgl. Kreis Schulinspektor und
Dr. **Schulz**, Geh. Reg.- und Schulrat.

- Teil I.** Neu umgearbeitet von mehreren praktischen Schulmännern.
Geb. —,50 Mk.
- Teil II.** Ausgabe A. Lesebuch für Unterklassen. Neu umgearbeitet
von mehreren praktischen Schulmännern. Geb. —,50 Mk.
- Teil II.** Ausgabe B. Lesebuch für Unterklassen. Neu umgearbeitet
von mehreren praktischen Schulmännern. Geb. —,60 Mk.
- Ausgabe A.** 80 Seiten. Geb. —,50 Mk.
- Kurze Anweisung** über den Gebrauch der Satz- und Schrift-
zeichen im Deutschen. —,20 Mk.
- Evangelisches Gesangbuch** für Ost- und Westpreußen.
In großer Auswahl vorrätig 1,30 bis 8,— Mk.
- Secker, H.,** Rektor. Der evangelische Religionschüler.
Geb. 2 Bde. à 1,— Mk.
- Derjelbe.** Der kleine Religionschüler. Geb. . . . 0,50 Mk.
- Krüger, Karl A.,** Rektor. Biblische Geschichten für Schulen.
12. Auflage. Mit zwei Karten. Geb. . . . —,60 Mk.
- Derjelbe.** Geschichte der christl. Kirche für evangel. Schulen.
11. Auflage. Brosch. —,25 Mk.
- Schmid, Chr. v.** Erzählungen und Märchen für Kinder.
Von einem praktischen Schulmann bearbeitet und herausgegeben.
— Das Johanniskäferchen. — Das Vogelnefthen. — Der
Kanarienvogel. — Der Weihnachtsabend. — Die Ostereier. —
Die Waldkapelle. — Das Blumenförbchen. — Die Hopfen-
blüten. — Der Kuchen usw. 9 Bde. kart. à . . . —,30 Mk.

Pädagogischer Verlag von A. W. Kafemann G. m. b. H.
Danzig, Ketterhagergasse 4.

V, 1, a (16) Seminar 230847

Westpreußen.

Ein Leitfaden der Heimatkunde für den Schulgebrauch

von

August Ambrassat.



Mit einem Bilderanhang.

V. b. 3. a.



Dr. 65

Danzig.

Verlag und Druck von A. W. Kafemann G. m. b. H.
1906.

16. 1. 31



215.961

A. Allgemeines.

Größe und Bevölkerungsdichtigkeit. Westpreußen hat etwas über 25500 qkm Flächeninhalt, das ist mehr als der 13. Teil des gesamten Königreichs Preußen. Unter den preußischen Provinzen nimmt Westpreußen der Größe nach die achte Stelle ein. Die größte Ausdehnung Westpreußens von N. nach S. (Rixhöft—Thorn) beträgt rund 200 km, von W. nach O. (Schloppe—Lautenburg) etwas über 250 km.

Die Einwohnerzahl Westpreußens macht fast den 23. Teil der Gesamtbevölkerung Preußens aus. Was die Dichtigkeit der Bevölkerung anlangt, so wird Westpreußen darin von den meisten anderen preußischen Provinzen übertroffen, nur Ostpreußen und Pommern sind noch dünner bevölkert. Verhältnismäßig dicht ist die Weichselniederung und das Culmerland bevölkert, sehr dünn die Tucheler Heide und das nordpommerellische Höhengebiet.

Lage und Grenzen. Die Provinz Westpreußen liegt im nordöstlichen Teil unseres Staates zwischen den Provinzen Ostpreußen und Pommern und südlich von der Danziger Bucht, einem Busen der Ostsee. Sie erstreckt sich auf beiden Seiten des Weichsel-Unterlaufes, jedoch so, daß das linksseitige Stück größer ist als das rechtsseitige. Im N. grenzt Westpreußen an die Ostsee (223 km), im O. an Ostpreußen (etwa 280 km), im S. an Rußland (120 km) und Posen (320 km), im W. an Brandenburg (38 km) und Pommern (380 km).

Name. Unsere Heimatprovinz verdankt ihren Namen Friedrich dem Großen. Er bezeichnete das Hauptgebiet, das er 1772 durch die erste Teilung Polens erhielt, mit dem Namen Westpreußen. Friedrich Wilhelm III. vereinigte 1824 Westpreußen mit „Preußen“, dem heutigen Ostpreußen, zur Provinz Preußen. Die große Ausdehnung des Gebietes führte jedoch zur Trennung. Diese wurde am 1. April 1878 vollzogen. Dabei erhielt Westpreußen den alten Namen zurück. Der Name „Preußen“ stammt von dem Worte Pruzzi ab, so wurden die Bewohner des alten Preußenlandes benannt. Das westlich der Weichsel gelegene Stück Westpreußens kommt für den Namen nicht in Betracht. Es hieß früher Pommerellen, d. h. Klein-Pommern. Die Kreise Flatow und Dt. Krone haben niemals zu Pommerellen, auch nicht zum ehemaligen Ordenslande gehört.

B. Bodenbeschaffenheit.

1. Erhebungen.

Östlich der Weichsel. Die Hochebene östlich der Weichsel ist ein Teil des Preussischen Höhenzuges (der Preussischen Seenplatte) zwischen Pregel und Weichsel. Ihr Nordrand zieht sich bis nach Elbing hin. Auf der Ostgrenze liegen die Becken der Oberländischen Seen. Die Südostgrenze wird von der Drewenz und die Westgrenze von der Weichsel gebildet. Die Abdachung ist im allgemeinen eine südnördliche. Die höchsten Erhebungen sind südöstlich von Rehden und bei Mahren und Neubörschen (135 m). Bei Melno erhebt sich auf einem Hügel eine Bismarckssäule.

Fast ganz abgegrenzt vom Hauptgebiete liegen die Trunzer Berge, nordöstlich von Elbing. Der Butterberg erreicht eine Höhe von 198 m, der Schloßberg 182 m. Die Landschaft erinnert in manchen Stellen (Dörbecker Schweiz) an Gegenden des Thüringer Waldes.

Westlich der Weichsel. Dieser Teil Westpreußens gehört zum Pommerischen Höhenzuge (der Pommerischen Seenplatte) zwischen Weichsel und Oder. Mit der Mecklenburgischen Platte zwischen Oder und Elbe bilden Pommerischer und Preussischer Höhenzug zusammen den nördlichen Landrücken (uralisch-baltischen Höhenzug) Norddeutschlands. Der westpreussische Teil des Pommerischen Höhenzuges führt auch den Namen Pommerellisches Hügelland. Man unterscheidet drei Teile desselben: a) das Hügelland von Nordpommerellen, b) die Tucheler Heide, c) das süd-pommerellische Hügelland.

a) Das Hügelland von Nordpommerellen.

Die bedeutendste Erhebung dieses Hügellandes ist die Hochebene von Karthaus oder die Kassubische Schweiz. Der eigentliche Kamm erstreckt sich zwischen dem Maus- und Wengorzensee einerseits und den Radauneseen anderseits in nordöstlicher Richtung bis zu der Einsenkung, durch welche die hinterpommerische Eisenbahn ihren Weg nimmt. Zu dieser Einsenkung fällt er plötzlich ab. Zwischen den Quellen der Stolpe und Leba nördlich von den Radauneseen finden sich Erhebungen bis zu 270 m. Auch um den Gowidliner See steigen einzelne Hügel bis 165 m an. Nach dem Meere zu erhebt sich der Dohnasberg bis zu 206 m und der Puziger Berg bis zu 201 m.

Vom Hauptzug etwas getrennt, liegt der höchste Gipfel der ganzen Pommerischen Seenplatte, der Turmberg, bei Schönberg, der mit seiner Höhe von 331 m nach dem Harze den höchsten Punkt der norddeutschen Tiefebene überhaupt bildet.

Die kleineren alleinstehenden Erhebungen bei Adlershorst und Gdingen bilden an der Danziger Bucht schroffe Steilküsten, die zur Belebung des Küstenbildes unserer Ostsee nicht unwesentlich beitragen. Hier finden wir den landschaftlich schönsten Teil Westpreußens. Vor allem mögen erwähnt werden die Randberge der Hochebene bei St. Albrecht, bei Danzig (Bischofsberg, Hagelsberg), bei Langfuhr, bei Oliva (Karlsberg) und bei Joppot (Königshöhe, Kaiserstuhl). Auf dem Karlsberge ließ Kaiser Wilhelm I. aus eigenen Mitteln einen massiven Aussichtsturm mit Halle errichten.

Wie nach N., so fällt auch nach S. und O. zu das nord-pommerellische Hügelland plötzlich ab. Im südlichen Teile liegt der 293 m hohe Höckerberg. Im O. wird die Abdachung durch die Radaune begrenzt.

b) Die Tucheler Heide.

Die Tucheler Heide erstreckt sich westlich von Neuenburg in einer Länge von 112 km und in einer Breite von 30—45 km durch die Kreise Schwetz, Tuchel, Konik, Berent und Pr. Stargard und ist mit den 2000 qkm, die sie fast bedeckt, der größte zusammenhängende Wald der preussischen Monarchie. Sie ist an Größe etwa dem Harze gleich.

Der Boden der Tucheler Heide, ein Werk der Gletschertätigkeit, bildet eine sandige, an den Rändern durch niedrige Hügel gekennzeichnete einförmige Hochebene. An der weißen Farbe des Sandes erkennt man den früheren Meeresboden. Stellenweise ist der Sand allerdings auch rötlich. Das rührt von seinem Eisengehalte her. Hier sind die ödesten Gegenden der Heide. Zuweilen finden sich auch kleinere Erhebungen. Sie bilden mit ihrem Steingerölle, den kleinen Waldseen und den Moorflächen, die sich an ihrem Fuß ausdehnen, die Endmoränen der Eiszeit. Auf manchen Feldmarken sind die Wanderblöcke sehr zahlreich.

Der Hauptbaum der Tucheler Heide ist die Kiefer. Fichtenbestände sind nur vereinzelt vorhanden. Auf den Brüchern und Mooren stehen zahlreiche Erlen und Birken. Seltene, in dieser Ausdehnung nicht wieder anzutreffende Waldbestände sind der Eibenwald im Eisbusch, der Eisbeerwald in der Chirkowa und der Knollenkiefernwald zu Hartigstal.

Bewässert wird die Tucheler Heide außer ihrem Reichtum an Waldseen von der Brahe (d. h. Waldfluß) und dem Schwarzwasser (die zahlreichen Wasserpflanzen und umgrenzenden Nadelwälder geben ihm ein düsteres Aussehen). Beide Flüsse werden die „goldenen Adern“ der Tucheler Heide genannt, weil sie als flößbare und mühlentreibende Gewässer seit den ältesten Zeiten ganz allein eine Verwertung der reichen Holzbestände ermöglichten. Jetzt wird die Heide von der Strecke Schneidemühl—Dirschau und der Bahn Graudenz—Laskowik—Konik an ihrem Nord- und Südrande berührt und von der Bahn Laskowik—Czerzk durchquert.

Die überaus reichen Holzvorräte der Tucheler Heide fanden in früheren Zeiten nur wenig Absatz. Damals waren Bienenzucht, Bernsteingräberei und Teerschwelerei die Haupteinnahmequellen der Heidebewohner. Heute haben diese Beschäftigungen fast ganz aufgehört und einer staatlich geordneten Forstwirtschaft Platz gemacht. Einzelne Bienenbäume bleiben aber als Denkmäler vergangener Zeit bestehen. Die Bernsteingräberei ist auch eingestellt, obgleich hin und wieder noch Bernsteinstücke gefunden werden. Von den vielen Teeröfen ist nur noch ein einziger in Laski zuweilen im Betriebe. Die Holzvorräte werden teils in zahlreichen Schneidemühlen und in den Holzleistenfabriken in Czerzk verarbeitet, teils verflößt.

Der Ackerbau ist in der Tucheler Heide wenig belangreich. Buchweizen, Kartoffeln, etwas Roggen und wenige andere Feldfrüchte werden auf dem dürrstigen Boden angebaut. Manche Ortschaften, wie Osche, Schliewik usw., haben aber auch guten, ertragreichen Roggenboden.

Landschaftlich schöne Punkte sind das Paradies bei Wildungen, die Patocken bei Osche, die Chirkowa bei Eichwald, die Hülle bei Schwiedt.

c) Das südpommerellische Hügelland.

Die höchsten Erhebungen dieses Abschnittes des westpreußischen Hügellandes finden sich zwischen Klüddow und Brahe, woselbst am Klüddowtale zwischen Flatow und Landeck die Bauchberge bis zu 210 m Höhe ansteigen. Der Dombrowaberg, in der Mitte zwischen Schneidemühl und Dt. Krone gelegen, ist 207 m hoch. Die Zippnower Berge, nordwestlich von Jastrow, steigen bis zu 170 m an. Im großen und ganzen haben wir hier ein flachgemelltes Gebiet, das von zahlreichen Seen und Wiesenmooren unterbrochen wird. Nach der Neke und der Weichsel zu ist der Abfall der Platte

ziemlich steil und unvermittelt. Der südpommerellische Höhenzug hat als Wasserscheide zwischen dem Ober- und Weichselgebiete Bedeutung. Diese Wasserscheide erstreckt sich etwa in der Richtung Baldenburg—Zempelburg.

2. Niederungen.

Die Niederungen an der ungeteilten Weichsel. Im allgemeinen gilt, daß auf der einen Seite des Stromes Niederungsland ist, während sich auf der gegenüberliegenden Seite hohe Ufer befinden. Auf dem rechten Ufer erstrecken sich: die Thorner Niederung, die Culmer Amtsniederung, die Culmer Stadtniederung und die Marienwerderer Niederung. Linksseitig liegen die Kessauer Niederung, die Getau=Gräzer Niederung und die Langenauer Niederung. Es folgt dann Culm gegenüber die Klein=Schwezer Niederung, dann weiter nordwärts von Sartowik bis Neuenburg die Schwez=Neuenburger Niederung, die Münsterwalder Niederung und die unterhalb Mewe beginnende und sich bis zum Weichseldelta erstreckende Falkenauer Niederung. Rechts tritt noch an die Weichsel die Niederung des tief und breit ausgeschnittenen Ostales heran.

Das Weichseldelta. Man unterscheidet hier Werder und Niederung. Werder ist der südliche und höher gelegene Teil mit natürlicher Entwässerung, Niederung der nördliche und tiefer gelegene Teil, dessen Bodenfläche die durchschnittliche Lage von 1,8 m unter dem Meerespiegel hat und demnach künstlich entwässert werden muß. Das Weichseldelta erstreckt sich zwischen Danzig und Elbing über 50 km breit und bildet mit seiner annähernd 1700 qkm großen Fläche die größte zusammenhängende Flußniederung des Preußischen Staates.

Es hat folgende Deichverbände: 1. den Elbinger Deichverband, östlich der Rogat gelegen, mit der Elbinger Niederung und dem nördlich vom Krafohlkanal befindlichen Niederungsgelände, 2. den Marienburger Deichverband, der das Gebiet zwischen der Rogat und der geteilten Weichsel umfaßt, mit der Marienburger Niederung (südlich von der Elbinger Weichsel) und 3. den Danziger Deichverband, dessen Gebiet westlich der geteilten Weichsel gelegen ist und zu dem die Danziger Niederung (südlich von der Danziger Weichsel) und die neue Binnenmehrung (nördlich von der Danziger Weichsel) gehören. Nicht zu diesen Deichverbänden gehört die sogenannte Einlage, ein Niederungsgelände, das sich zwischen dem linken Ufer der Rogat und dem Hauptdeiche der Marienburger Niederung erstreckt und einen besonderen Deichverband bildet.

Sonstige Niederungen. Außer den tiefen Wiesengeländen zu beiden Seiten der Weichselnebenflüsse finden sich nennensweret

Niederungsgebiete im Rhedatal. An der Putziger Wief erweitert es sich zu dem etwa 50—60 qkm umfassenden Brückchen Bruch, das von zahlreichen Entwässerungskanälen durchzogen wird. Dadurch sind große Wiesenflächen gewonnen worden. Westlich von Putzig dehnt sich das Putziger Bruch aus. Es geht in das größere Bilawa-Bruch über, das durch das Karwener Bruch mit dem Dembecker Bruch in Verbindung steht. Das Karwener Bruch ist durch holländische Ansiedler urbar gemacht worden. Die Moore an der Putziger Wief schließen mehrere hochgelegene lehmige Inseln, die Kämpen, ein. Die bedeutendsten sind die Orhöster, Putziger und Schwarzauer Kämpen. Tiefgelegene, sumpfige Stellen finden sich auch südlich vom Weissee.

3. Entstehung des Bodens.

Das Urmeer. In grauer Vorzeit ist unsere Provinz Meeresgrund gewesen. In den Ablagerungen des Urmeeres finden sich versteinerte Tiere und Pflanzenüberreste, die als Kreidegeschiebe bekannt sind. Die tierischen Versteinerungen gehören meist den großen Klassen der niederen Tiere, der Weichtiere, Stachelhäuter, Pflanzen- und Urtiere an. Auch Reste von größeren Meerestieren sind bei uns gefunden worden, so z. B. Zähne vom Hai und Wirbel von der gewaltigen, mit Flossenfüßen versehenen Hals-eidechse. Zu den versteinerten Pflanzenresten jener Zeit gehören die verkieselten Kreidewälder mit Bohrlöchern, die von Bohrmuscheln herrühren. Aus dem Mineralreiche stammt aus diesem Erdbildungsabschnitte vor allem der Feuerstein, der späterhin bei der ersten Besiedelung unserer Heimat von größter Wichtigkeit gewesen ist.

Die Braunkohlenzeit. Nach dem Zurücktreten des Urmeeres, auch Kreidemeer genannt, siedelten sich auf unserem heimatlichen Boden die verschiedensten Pflanzen an. Neben Tannen- und Fichtenarten wuchsen hauptsächlich zypressenähnliche Bäume, ferner Lorbeer- und Zimtbäume sowie Ingwergewächse. Reste dieser Pflanzenwelt finden sich in den heimischen Braunkohlenlagern. In den Flußtälern der Brahe, des Schwarzwassers und der Rübdom tritt die Braunkohle stellenweise zu Tage. Ferner finden sich Braunkohlenlager an der Steilküste zwischen Rixhöft und Chlapau sowie in der Umgegend von Danzig. Allerdings geschieht die bergmännische Gewinnung der Braunkohlen bei uns in bescheidenstem Umfang. An der Ostseeküste gedeihen in jener Zeit die Bernsteinbäume, deren versteinertes Harz uns heute als Bernstein

bekannt ist. Der Bernstein wird in Westpreußen nicht nur an der Ostseeküste gefunden, sondern er kommt auch im Innern der Provinz, z. B. in der Tucheler Heide, vor. Er ist dorthin durch spätere Erdumwälzungen als „Geschiebe“ gelangt.

Die Diluvialzeit. Am Schlusse der Braunkohlenzeit trat für unsere Heimatprovinz wie für ganz Norddeutschland die sogenannte Eiszeit ein. Die gewaltigen nordischen Gletscher haben sie mit der älteren Schwemmland- oder Diluvialschicht bedeckt, die eine Dicke von 60 bis 160 m hat. Ungeheurer Gebirgsschutt ist durch die Gletscher nach Süden geschoben. Sie förderten auch eine Unmenge kleiner und großer Steine, die dem skandinavischen Urgebirge entstammen und heute erratische oder Findlings-Blöcke heißen, hierher und ließen sie, nachdem das Eis aufstauen mußte, liegen. Oft sind diese Steine von gewaltiger Größe, beispielsweise der Teufelstein bei Bellno, Kr. Schwetz, der Heilige Stein bei Luisental am Frischen Haff, der Teufelstein in der Dörbecker Schweiz und der Mächtige Block im Weingoldsteiner Grunde der Rehberge bei Elbing. Auf ihrem Wege gruben die Gletscher tiefe Rinnen in das Land und formten dadurch die Unebenheiten desselben, schufen auch das Bett der heimatlichen Seen. Die Erdmassen, die sich am Fuße der Gletscher fanden, die sogenannten Moränen, bildeten nach dem Schmelzen der Eismassen Sand- und Lehmhügel. Die ungeheuren Wassermengen, die aus dem schmelzenden Eis entstanden, bahnten sich Wege, die wir in den heutigen Flüssen größtenteils noch wiederfinden. Mit den Eismassen wanderten auch nordische Pflanzen bei uns ein, wie die Zwergbirke und Polarweide. Gewöhnlich wird eine mehrmalige Vereisung Norddeutschlands angenommen. In der Zwischenzeit muß bei uns ein Steppenklima geherrscht haben, denn es sind Reste einer Antilopenart gefunden worden, die nur in Steppen vorkommt. Auch die damalige Pflanzenwelt hat Spuren zurückgelassen.

Am südlichen Rande des Gletschereises ging ein fortwährendes Abschmelzen vor sich, und ungeheure Wassermassen bildeten sich, die der Senkung des Bodens folgten und nach W. abfloßen. Damals hatte die heutige Weichsel einen westlichen Lauf. Sie floß in dem Tale der Neße, Warthe und einem Teile des Ober-tales und vereinigte sich schließlich mit der Elbe zum nördlichen Urstrome Deutschlands. Als sich gegen Ende der Eiszeit die Wärme wieder hob und die Eismassen zurückwichen, bildete das jetzige Weichseldelta einen großen Meerbusen, der von Rixhöft einerseits und Brästerort andererseits bis zur Montauer Spitze

reichte, aber bereits einige Inseln aufzuweisen hatte. Man nennt diesen Meerbusen das westpreussische Urhaff. Erst etwa um das Jahr 4000 v. Chr. durchbrach die Weichsel den Moränenwall bei Fordon und wandte sich in ihrem heutigen Bette dem Urhaff und der Ostsee zu.

Die Alluvialzeit. Die letzte der neuzeitlichen Erdschichten, die jüngere Schwemmland- oder Alluvialzeit, ist vorzugsweise im Weichseltal und -delta vertreten. Weichsel und Mogat brachten in das Urhaff Sand- und Schlackmassen hinein. Diese lagerten sich in dem flachen Binnenwasser ab und bildeten so das Werder. Dem jüngsten Entwicklungsabschnitte, dem Alluvium, gehören auch die Dünen an der Ostseeküste und auf der Halbinsel Hela und die Moore an. Letztere haben ein verhältnismäßig geringes Alter.

4. Fruchtbarkeit des Bodens.

Der heimatische Boden ist für die Landwirtschaft recht ungleichmäßig geeignet. Er wechselt ab vom schlechten, steinigem Flußlande der Tucheler Heide bis zum strengen, sehr ertragreichen Tonboden der Mewer Gegend, vom welligen, mehr oder weniger lichten Ackerlande der „Höhe“ bis zu den Marschen der Weichselniederung und dem fetten Weizenboden des Culmerlandes. Am fruchtbarsten ist die Weichselniederung. Ihr Boden besteht aus graufarbigem Lehme mit Dammerde vermischt und aus Moorgrund. Zu den unfruchtbarsten Teilen gehören der nördliche Teil Pommerellens und das Hochland von Karthaus. Um Putzig und Neustadt findet sich kalkhaltiger Lehm Boden, der mit Brüchern und Sandstrichen abwechselt. Der südwestliche Teil der Provinz hat im großen und ganzen mittelmäßigen Boden, der nicht zu streng, aber auch nicht zu sandig ist und nach den Flußläufen zu Niederungscharakter annimmt. Im Dt. Kroner Kreise ist viel Sandboden.

5. Der Wald.

Der westpreussische Boden ist über ein Fünftel seines Gesamtinhaltes mit Wald bedeckt. Es umfaßt derselbe rund 5500 qkm. Der Regierungsbezirk Marienwerder hat verhältnismäßig mehr Wald als der Danziger Bezirk. Zu den waldärmsten Gegenden gehören die Kreise Culm und Marienburg. Der bedeutendste Waldstrich liegt links der Weichsel. Zwischen diesem Strom und der kujavischen Hochebene dehnt sich der große Schirpitzer Forst aus, der im Norden Anschluß an die Tucheler Heide hat.

Weitere Wälder links der Weichsel sind der Sartowitzer Forst, der Neuenburger Stadtwald, die Karthäuser Forsten, der Olivaer Forst. Im westlichsten Teile der Provinz sind nennenswerte Wälder die Forstreviere Kujan (Kr. Flatow), die Oberförsterei Schloppe und der Bürgerforst von Dt. Krone, der sogenannte Klogow, der Jastrower Stadtwald und die Forsten bei Hammerstein. Östlich der Weichsel sind als bedeutendere Forsten zu nennen der Drenzenwald, der Thorner Stadtforst, der Jammier Wald, der Rehhofer Forst und die Wälder der Grasschaften Finckenstein und Schönberg im Kreise Rosenberg.

C. Bewässerung.

1. Die Weichsel.

Der Lauf bis zur westpreussischen Grenze. Die Weichsel entspringt in etwa 1000 m Meereshöhe auf den Beskiden unweit des Jablunkapasses in Österreichisch-Schlesien. Sie entsteht aus zwei Quellflüssen, der Schwarzen und Weißen Weichsel, und wird zunächst bis zur Einmündung der Przemysza Kleine Weichsel genannt. Nachdem sie eine kurze Strecke bei Oberschlesien die preussische Grenze berührt hat, tritt sie in Galizien ein, wird von Krakau ab schiffbar, bildet unterhalb dieser Stadt auf eine längere Entfernung die Grenze zwischen österreichischem und russischem Gebiet und durchfließt dann in einem großen nach W. geöffneten Bogen das polnische Rußland, ihren Weg an Warschau vorbeinehmend. Es ist meistens Tiefland, das sie durchschneidet, und da in Rußland nichts für die Befestigung ihrer Ufer geschieht, so verbreitert sich ihr Flußbett immer mehr, wird jedoch auch von Jahr zu Jahr flacher, und die Zahl ihrer langgestreckten Sandbänke wird immer größer. Nach Einmündung des Narew wendet sie sich zunächst westlich, dann nordwestwärts, wird stellenweis von hohen Ufern begleitet und betritt bei Dtklotschin oberhalb Thorns preussisches Gebiet. Die bedeutenderen Nebenflüsse, die sie bisher aufgenommen hat, sind links die Pelica, rechts der Dunajec, der San und der Narew mit dem Bug.

Der Lauf durch Westpreußen. Nachdem die Weichsel in Westpreußen eingetreten ist, behält sie anfangs ihre nordwestliche Richtung bei, wendet sich dann aber scharf nach Westen und fließt an Thorn vorbei. Unterhalb dieser Stadt befindet sich ein großer Holzhafen. Bei der Brahemündung macht die Weichsel eine recht-

winkelige Biegung nach N. Die Talmulde, in der sie nun weiter ihren Weg zur Ostsee sucht, ist schon vor dem Weichsel- durchbruch bei Jordon vorhanden gewesen. Die nordöstliche Richtung behält die Weichsel bis Graudenz bei, um von hier in fast nördlichem Laufe die neueste Mündung bei Schiwenhorst zu erreichen. Hohe, oft recht steile Ufergehänge treten bis Mewe bald rechts, bald links dicht an den Strom heran. Bei der Montauer Spitze zwingt der Weiße Berg die Weichsel, ihm auszuweichen und einen Arm, die Rogat, rechts abzusenken. Während sie am Fuße des pommerellischen Höhenzuges weiter nordwärts ihren Weg nimmt, fließt die Rogat in nordöstlicher Richtung zum Frischen Haffe. Das weite Niederungsgebiet gestattet den beiden Stromarmen, sich mehr und mehr auszubreiten und auszuspalten. Am Danziger Haupt bei Rothebude sendet die Weichsel einen neuen Arm, die Elbinger Weichsel, ab, um nunmehr als Danziger Weichsel nordwestwärts, fast parallel mit der Küste, den Lauf weiter nach dem Meere fortzusetzen. Die Elbinger Weichsel hat anfangs nordöstliche Richtung, geht dann aber fast ostwärts und mündet wie die Rogat ins Frische Haff. Neuerdings nennt man den Weichselllauf von Pieckel bis Schiwenhorst Geteilte Weichsel. Danziger Weichsel heißt nur der linke Arm von Einlage an.

Die Ufergehänge. Bis zur Durchbruchsstelle sind die Ufer verhältnismäßig flach. Anders jedoch wird es eine kurze Strecke unterhalb der Brahemündung. Jordon gegenüber liegt ein ziemlich hoher Bergrücken, der das Gut Ostromezko trägt. Nun laufen bis in die Nähe von Culm die Uferanhöhen in ziemlicher Entfernung fast parallel zum Strom, ihm ein breites Tal bildend. Bei dieser Stadt tritt das rechte Gehänge ziemlich nahe an den Strom heran. Auch das linke Gehänge nähert sich eine kurze Strecke stromabwärts vom hochgelegenen Culm dem Strom und bildet von der Schwarzwassermündung bis Sartowitz kahle, steile Abhänge. Am nennenswertesten sind die Teufelsberge mit der Teufelskanzel. Ferner befinden sich steile Abhänge bei Graudenz (bei Böslershöhe, am Schloßberg und bei der Feste Courbiere). An der Dffamündung erheben sich die Bingsberge. Die linksseitigen Ufergehänge, die stromabwärts von Sartowitz zurückgetreten waren, nähern sich bei Neuenburg wieder dem Strom und begleiten dann die Weichsel als ein schroff zur Talsohle abfallender Bergrücken bis in die Nähe von Mewe. Der rechtsseitige Höhenzug tritt weit zurück und erreicht etwas südlich von Marienburg die Rogat, zu der er steil abfällt. An manchen

Stellen sind die Gehänge bis 70 m hoch. Häufig weisen sie tiefe, mitunter bis zum Strome reichende Einschnitte und wildzerissene Schluchten auf, die vom Volke Parowen genannt werden. Die bedeutendsten sind bei Plutowo unweit Ostromezko, Althausen, Culm, Sartowitz und Fiedlitz.

Die Rämpen. Bei jedem Eisgang und Hochwasser führt der Strom viel Erd- und Sandmassen mit, die größtenteils russischen Gebieten, aber auch unseren heimischen Ufergehängen entstammen. Diese Sinkstoffe lagern sich an günstigen Stellen im Flußbett als Sandbänke ab. Die Sandbänke verändern in der Regel bei jedem Hochwasser ihre Lage. Einzelne jedoch behaupten ihren Platz, bauen sich durch neue Sandanschwellungen weiter aus und werden schließlich kleine Inseln, die den Namen Rämpen führen. Die wichtigsten Rämpen der Weichsel sind die Wilfkämpen bei Dttlotschin, die Wolfskämpen bei Schilno, die Bazar-kämpen bei Thorn, die Nonnenkämpen bei Culm, die Schöneicher Herrenkämpen in der Nähe von Sartowitz, die Bratwiner Kämpen in der Nähe von Graudenz und die Treuler Kämpen (Klosterkämpen) bei Neuenburg.

Eisenbahnbrücken. Die Brücke bei Thorn, die 1872 fertiggestellt wurde, ist fast 1 km lang.

Die Jordonbrücke ist mit ihren 1352 m Länge die längste Brücke Deutschlands.

Die Graudenzbrücke ist mit einem Gesamtaufwande von mehr als 5 Mill. Mk. erbaut worden. Im April 1876 begannen die Arbeiten, im Oktober 1879 war die Brücke fertig. Sie ist 1100 m lang.

Bei Dirschau führen zwei Brücken über die Weichsel. Die ältere ist 1857, die jüngere 1891 fertiggestellt worden. Erstere dient gegenwärtig ausschließlich dem Wagen- und Fußgängerverkehr. Letztere trägt das Schienengleise der Strecke Marienburg—Dirschau über den Strom. Jede Brücke hat eine Länge von 837 m.

Zwei Eisenbahnbrücken führen auch über die Rogat, und zwar bei Marienburg. Die alte Brücke, die das Schienengleis einer Kleinbahn trägt, ist 1857 dem Verkehr übergeben. Die neue wurde 1890 fertiggestellt. Die Länge der Rogatbrücken beträgt für jede etwas über 200 m.

Die neue Weichselbrücke bei Marienwerder liegt zwischen Kl. Grabau und dem Gute Münterwalde. Ihre Gesamtlänge beträgt 1060 m.

Überschwemmungen. Sie werden durch das Hochwasser und die Eisgänge herbeigeführt. Am gefährlichsten sind die letzteren, die durch den nördlichen Lauf des Stromes bedingt werden. Die Eisbildung schreitet nämlich stromaufwärts weiter, und die Eisdecke des Unterlaufes ist viel stärker als die des Oberlaufes. Weil das Quellgebiet etwa 5° südlicher als die Mündung liegt, so schmilzt in der Regel dort schon das Eis, wenn hier noch Frost herrscht. Die Eisschollen schwimmen nun stromabwärts,

schieben sich unter- und übereinander und verstopfen so den Strom. Die Folgen sind Überschwemmungen und Dammbüche. Hochwasser ohne Eisgang stellt sich gewöhnlich zur Johanniszeit ein. Die Ursache davon sind große Niederschläge im Quellgebiete. Treten zu dieser Zeit noch starke, die Strömung behindernde Nordwinde auf, so steigt das Hochwasser um so höher. Zum Schutze gegen die Überschwemmungen dienen die Deiche.

Stromregulierung. Um die Ufer zu schützen, das Strombett zu vertiefen und dadurch die Schifffahrt zu heben, Hochwasser und Eisgänge so wenig gefahrdrohend wie möglich zu gestalten, hat man in erster Linie Bühnen angelegt. Da, wo stärkere Stromkrümmungen sind, wie beispielsweise bei Graudenz, sucht man das Ufer durch Deckwerke zu schützen. Letztere verbreitern das Ufergelände und schützen die Abhänge gegen Abbröckelung.

Dämme (Deiche). Noch immer hört man die falsche Behauptung, daß die Weichseldämme ihre Entstehung dem Landmeister Meinhardt von Quersfurt zu verdanken hätten. Entschieden hat die Eindämmung gleich mit der Besiedelung des Niederungsgebietes vor und bei der Ankunft des Ordens begonnen. Später leitete der Orden die Dammarbeiten, suchte die bereits bestehenden Teilstrecken zu vereinigen und die Lasten möglichst gleichmäßig zu verteilen. Ende des 13. Jahrhunderts waren auf der rechten Seite des Stromes die Dämme ziemlich ausgebaut und auf weite Strecken geschlossen. Am Ende des 14. Jahrhunderts war auch fast das ganze Weichseldelta eingedeicht. Zuletzt ist die Thorner Niederung durch Deiche geschützt worden. Die Deiche haben durchschnittlich eine Höhe von 6—8 m, eine Kronenbreite von 5—7 m, damit zwei Wagen aneinander vorüberfahren können, und einen Böschungswinkel von 45°. Ein fester Rasen mit dichtem, zähem Wurzelgeflecht muß stets die Böschung bedecken.

Weidenkultur. Wo die Dämme sich vom Flußbett entfernen, ist das dazwischenliegende Land, das Vorland oder der Außen-deich mit Weiden bestanden. Die Weidenpflanzungen ziehen sich in einer Länge von etwa 200 km in verschiedener Breite zu beiden Seiten der Weichsel hin, werden aber in neuerer Zeit stellenweise beseitigt, um bei Hochwassergefahren dem Weichselwasser einen schnelleren Abfluß zu gewähren. Die durch die Dämme geschützten Niederungsgebiete heißen Binnendeich.

Hochwassermeldestand. In vielen Fällen sind die Bewohner des Weichseltales imstande, sich vor Hochwasserschäden zu schützen. Sie müssen nur rechtzeitig geeignete Maßregeln ergreifen, das Futter einzuernten, Vorräte, Gerätschaften und Vieh anderwärts

unterzubringen, Flöße und Schiffe, die auf dem Strome liegen, in den zur Verfügung stehenden Häfen zu sichern. Die Strombauverwaltung ist deshalb bemüht, die Einleitung derartiger Sicherheitsmaßregeln dadurch zu fördern, daß sie den Eintritt des Hochwassers in dem oberen Stromgebiete, sowie den Beginn der Eisgänge möglichst früh bekannt gibt. Der Hochwassermeldestand ist durch Verordnung des Oberpräsidenten unserer Provinz vom 11. Januar 1902 neu geregelt worden und unterstützt die Deichverwaltung in ihren Maßnahmen bei Überschwemmungsgefahren.

Organisation des Deichwesens. Das Deichwesen ist durch die „Deichordnung“ geregelt. Die Deichverfassung ist eine uralte Einrichtung der Ordenszeit. Alle Ortschaften einer gewissen Niederungsgegend bilden einen Deichverband. Derselbe wählt zunächst aus seiner Mitte auf sechs Jahre einen angesehenen, durch Charakter und Erfahrung ausgezeichneten Mann zum Deichhauptmann. Dem Deichhauptmann zur Seite steht der Deichinspektor.

Deichverbände sind im Regierungsbezirk Marienwerder: 1. Thorner Stadtniederung, 2. Culmer Amtsniederung, 3. Culmer Stadtniederung, 4. Klein-Schwezer Niederung, 5. Schwez-Neuenburger Niederung, 6. Marienwerderer Niederung, 7. Falkenauer Niederung, 8. Münsterwalder Deichverband, 9. Bratwiner Wallverband, 10. Kessauer Deichverband; im Regierungsbezirk Danzig: 1. der Weichsel-Nogat-Deichverband, umfassend die Deichämter: a) Danziger Deichverband, b) Marienburger Deichverband, c) Elbinger Deichverband, 2. der Einlagedeichverband.

Mündungen. 1. Die Nogat ist in vorgeschichtlicher Zeit ein selbständiger Fluß gewesen, der seinen Ursprung auf dem Hügellande nordöstlich von Graudenz hatte. Der Oberlauf versandete mit der Zeit vollständig. Ihre anfängliche Abzweigung von der Weichsel hatte die Nogat etwa 2½ km oberhalb des Weißen Berges. Um die Mitte des 16. Jahrhunderts wurde durch einen Durchstich die noch heute vorhandene Abzweigung geschaffen. Sie hatte den Zweck, der Nogat mehr Wasser zuzuführen. Früher mündete die Liebe bei Marienwerder in den Nogatfluß. Der untere Lauf der Liebe wird gewöhnlich als Alte Nogat bezeichnet. Er ist auch tatsächlich das Bett der früheren Nogat. Die Stelle, wo die Nogat die Weichsel verläßt, heißt Montauer Spitze. An der Montauer Spitze wurde 1847 bis 1853 die Nogat zugedämmt und 4 km unterhalb bei Bieckel der Weichsel-Nogatkanal (Bieckeler Kanal) angelegt. Die Nogat teilt sich bei Zeyer in die Stubasche und in die Breite Fahrt. Diese Arme teilen sich wieder in ein Wirrwarr von Wasserrinnen, die ihren Weg zum Frischen Haffe nehmen.

2. Die Elbinger Weichsel, zweigt sich beim Danziger Haupt rechts ab und ergießt sich ebenfalls ins Frische Haff. Einst ist sie der Hauptmündungsarm der Weichsel gewesen. Ihr Bett verflachte aber nach dem Durchbruche bei Neufähr 1840 so sehr, daß nur noch bei Hochwasser Schifffahrt betrieben werden konnte. Um den direkten Schifffahrtsverkehr zwischen Danzig, Elbing und Königsberg wieder zu heben, wurde 1845—1850 der Weichsel-Haff-Kanal gebaut. Derselbe verläßt bei Rothebude, etwas oberhalb des Danziger Hauptes gelegen, die Weichsel und führt nach der Tiege, deren unteren Lauf er benützt. Seit 1898 ist die Elbinger Weichsel selbst kanalisiert.

3. Die Danziger Weichsel. Nachdem dieser Arm an Danzig vorbeigeslossen ist, umgibt er mit einem Seitenkanal, der Schuitenlake, die Holminsel. Die Schuitenlake ist von 1901 bis 1903 zu einem Teil des Danziger Großschifffahrtsweges, dem Kaiserhafen, ausgebaut. Ursprünglich mündete die Danziger Weichsel bei Weichselmünde. Später entstand die Mündung bei Neufährwasser. Eine starke, in der Mitte des 19. Jahrhunderts erbaute, 882 m lange Steinmole sichert vom Meer aus die Einfahrt in die Weichsel. Zwischen Weichselmünde und Neufährwasser dehnt sich die Westerplatte aus. Bis 1840 war der Mündungsarm bei Neufährwasser nicht nur die Hauptfahrinne, sondern er führte auch die Hauptmenge des Weichselwassers ab. In der Nacht vom 31. Januar zum 1. Februar 1840 entstand aber gelegentlich eines gewaltigen Eisganges bei Neufähr durch einen Dünenbruch eine neue Mündung, die in nördlicher Richtung in die Ostsee führt. Das weitere westwärts gelegene, etwa 15 km lange Stück wurde durch einen hochwasserfreien Deich mit einer Schiffschleuse bei Plehnendorf (Neufähr gegenüber) von der neuen Mündung abgeschlossen und bildete nunmehr die Tote Weichsel, die gegen Hochwasser vollständig durch die Schleusenanlage gesichert werden konnte und der Stadt Danzig einen prächtigen Binnenhafen schaffen half. Allein auch die Mündung bei Neufähr verflachte allmählich infolge von Sandablagerungen, und wiederholt traten Eisverstopfungen ein und damit verbunden Dammbüche und Überschwemmungen. Deshalb machte sich die Notwendigkeit einer neuen Mündung, die künstlich hergestellt werden mußte, unbedingt bemerkbar. Diese Mündung wurde in den Jahren 1890—1895 erbaut. Sie zieht sich von Siedlersfähre, etwas oberhalb des Danziger Hauptes, in nördlicher Richtung hin und bildet einen 7½ km langen Mehrungsdurchstich, der zwischen Schiwenhorst und Nickelswalde in die Ostsee führt.

Dadurch ist aber auch das Stück der Danziger Weichsel von Siedlersfähre bis Plehnendorf in einer Länge von 13 km ein toter Arm geworden, der mit der Toten Weichsel durch die nunmehr ständig geöffnete Plehnendorfer Schleuse in unmittelbarer Verbindung steht. Bei dem Dorf Einlage befindet sich eine Schleusenanlage, die den Schifffahrtsweg durch die Danziger Weichsel nach Danzig offen erhält. Am Danziger Haupte jedoch wurde die Danziger Weichsel vollständig durch die Durchlegung eines Sperrdeiches geschlossen. Im Herbst 1898 wurde diese Schließung beendet, und damit ist die Danziger Weichsel aus der Reihe der Weichselmündungsarme ausgeschieden.

Der Freihafen in Neufährwasser wurde 1899 eröffnet. Die Lage des Hafens gewährt eine unmittelbare Verbindung mit der Ostsee und zugleich mit den übrigen Anlagen im Hafenskanal und der Weichsel. Er gestattet auch größeren nach Danzig kommenden Schiffen die Einfahrt.

Die Weichsel als Handelsstraße. Einst, als die Ostsee für den Handel eine größere Bedeutung hatte als heute, da war auch die Wasserstraße der Weichsel eine belebtere. Leider wird die Schifffahrt auf diesem Strome durch die zahlreichen Sandbänke erschwert. Dazu kommt noch, daß in Rußland die Weichsel für tiefergehende Schiffe überhaupt nicht zu gebrauchen ist. Für die Einfuhr russischer Hölzer ist sie aber trotzdem von der größten Wichtigkeit. Die Holzflöße, Traften, werden von polnischen Flößernechten, die man Flissaken oder Dschimken nennt, geführt.

2. Nebenflüsse der Weichsel.

a) links.

1. Die Brahe kommt aus einem auf der Grenze zwischen Pommern und Westpreußen gelegenen See und tritt, nachdem sie die Tucheler Heide durchflossen hat, in die Provinz Posen ein. Bei Bromberg gelangt sie in das Urstrombett der Weichsel und erreicht diesen Fluß oberhalb Jordon. Ihr Wasser wird in der Tucheler Heide zu bedeutenden Kieselwiesen-Anlagen benützt. Auf der rechten Seite empfängt die Brahe die Kamionka, daran Kamin, und die Zempolno, daran Zempelburg. Die Brahe hilft die Wasserstraße von der Weichsel zur Oder bilden. Von Bromberg führt aus der Brahe in die Neke der Bromberger Kanal.

2. Das Schwarzwasser kommt wie die Brahe von der pommerschen Grenze, fließt durch den Weiksee, behält ebenso wie



die Brahe eine südöstliche Richtung bei und ergießt sich, diesem Flusse fast parallellaufend, bei Schwez in die Weichsel. Auch im Schwarzwassergebiete befinden sich ansehnliche Kieselwiesen.

3. Die **Montau** entspringt westlich von Neuenburg in der Tucheler Heide. Sie fließt anfangs in südlicher Richtung und bildet auf dieser Strecke herrliche landschaftliche Partien (Kohlauer Schweiz). Dann wendet sie sich scharf nach N. und erreicht bei Neuenburg die Weichsel.

4. Die **Ferse** hat ihren Ursprung in der Nähe der Schönberger Höhen. Sie nimmt südlich von Schöneck die Fize auf, fließt an Pr. Stargard vorbei und ergießt sich bei Mewe in die Weichsel.

5. Die **Mottlau** hat ihre Quellen am Liebshauer See bei Dirschau. Bei Krampitz nimmt sie die alte Kadaune auf, soweit deren Wasser nicht bei Praust in die neue Kadaune geleitet wird. Durch die Steinschleuse tritt sie in Danzig ein. Innerhalb Danzig teilt sich die Mottlau in zwei Arme, die alte und neue Mottlau, welche die Speicherinsel einschließen. 1 km nach der Wiedervereinigung der Hauptarme fließt sie in die Weichsel. Ihr größter Nebenfluß ist die Kadaune.

Dieser Fluß kommt wie die Ferse von der Karthäuser Hochebene, durchfließt den Kadaunen-, Klobno-, Brodno- und Ostrib-See und kommt mit starkem Gefälle, viele Mühlen treibend, die Hochebene herunter, um bei Praust die Niederung zu erreichen. Die Danziger leiteten die Hauptmasse des Wassers in einen Kanal. Dieser Kanal nimmt bei Praust seinen Anfang und betritt am Petershagener Tore die Stadt Danzig. In vielen offenen und verdeckten Armen wird er durch die Stadt geführt und mündet schließlich in die Mottlau.

b) rechts.

1. Die **Drewenz** kommt aus Ostpreußen, wo sie in der Nähe der Stadt Hohenstein entspringt. In der Richtung von D. nach W. durchfließt sie den Drewenzsee, um dann in ein weites Wiesengebiet einzutreten, durch das sie in zahlreichen kurzen Krümmungen ihren Weg nimmt. Dann schlägt sie eine südwestliche Richtung ein, die sie im großen und ganzen auch bis zur Mündung bei Plotterie beibehält. Ihre Nebenflüsse sind die bei Dt. Eylau aus dem Geserichsee kommende Eilenz, die Sandella, ein rascher Bergbach, der durch Löbau geht, und die Welle, daran Lautenburg.

2. Die **Ossa** entsteht in der Nähe der ostpreussischen Grenze, durchfließt den Gardensee, den Haussee, den Heinrichauer- und den Schwarzenauer- oder Traupelsee. Diesem entfließt sie in zwei Armen. An einem Arme liegt Bischofswerder. Nach der Vereinigung beider Arme ist die Ossa recht wasserreich. Bei Roggenhaujen empfängt sie die Gardenga, daran Freystadt. Die Ossa mündet 8 km nördlich von Graudenz bei Sackrau in der Nähe der Bingsberge in die Weichsel. Von S. her erhält sie die Lutrine.

Bei Klobtken entsendet die Ossa den etwa 7 $\frac{1}{2}$ km langen Trinkkanal nach Graudenz.

3. Die **Liebe** hat ihre Quellen nur wenig nördlich von denen der Ossa. Bei Riesenburg berührt sie den Sorgensee, der mit dem Baalauer See in Verbindung steht. Nachdem sie noch den Riesenburger Schloßsee durchflossen hat, fließt sie eine Strecke in westlicher Richtung, wendet dann nach S. um, durchbricht den Abhang der Preussischen Platte, um nun in ruhigerem Lauf in nördlicher Richtung am Fuße des Abhanges weiterzufließen. Sie geht an Marienwerder vorbei, fließt als „Alte Rogat“ durch die Niederung und erreicht bei Weißenberg den toten Arm der Rogat. Aus dem Baalauer See führt in einer Länge von 35 km der Mühlengraben nordwärts nach Marienburg.

3. Sonstige Flüsse Westpreußens.

1. Der **Elbingfluß** ist der schiffbare Abfluß des Drausensees. Er geht durch den östlichen, tiefsten Teil des Kleinen Werders an Elbing vorüber und mündet neben den Armen der Rogat in das Frische Haff. Mit der Rogat bei Zener ist er durch den 6 km langen Kraffohlkanal verbunden, der somit eine zusammenhängende Wasserstraße zwischen der Weichsel und dem Drausensee bilden hilft. Von den Trunzer Höhen fließt dem Elbingfluße die Hommel zu.

2. Die **Sorge** hat ihre Quellen in Ostpreußen unweit Saalfeld. Sie fließt an Christburg vorbei und ergießt sich in nördlichem Lauf in den Drausensee. Bis Baumgarth hinauf ist sie schiffbar. An der Sorge (Sirgune) fand 1233 ein blutiges Treffen zwischen dem Orden und den heidnischen Pomesanern statt. In den Drausensee fließt, von den Ramter Bergen kommend, die Höhesche Thiene, desgleichen von D. die Weeske.

3. Die **Tiege**, die diesen Namen erst vom Dorfe Tiege ab trägt, ist ein Entwässerungsfluß des Großen Werders. Sie

mündet in das Frische Haff. Ihr unterer Lauf ist zur Anlage des Weichsel-Haff-Kanals benutzt. Durch Kanalisierung ist sie bis Neuteich hinauf schiffbar gemacht. Ein weiterer Entwässerungsfluß des Großen Werders ist die Linau. Auch die Linau ist in den Weichsel-Haff-Kanal hineingezogen. Tiege und Linau sind als alte Mündungsarme der Weichsel anzusehen.

4. Die Rheda kommt von der pommerschen Grenze und fließt in einem tiefen, breiten Flußtal in die Puziger Wief. Parallel mit der Rheda fließt die Rielau ebenfalls in die Puziger Wief.

5. Von den hinterpommerschen Küstenflüssen gehören zu Westpreußen Leba und Stolpe. Im unmittelbarsten Grenzgebiet entsteht die Lupow, die erst durch den Zufluß des aus dem Kreise Karthaus kommenden Buckowin zum nennenswerten Flusse wird.

6. Die Küddow kommt aus den Seen der Pommerschen Platte, die nördlich von Neustettin gelegen sind, durchfließt den Birchowsee, den Bilmsee und nimmt dann in südlichem Lauf ihren Weg zur Neke, die sie bei Ush erreicht. Von ihren zahlreichen Nebenflüssen sind zu nennen links: die Zahne, die Abwässerung der in der Umgegend von Baldenburg liegenden Seen, an Hammerstein vorbeischießend, die Dobrinka — an einem See, den sie durchfließt, liegt Br. Friedland —, bei Landeck mündend, die Glumia, daran die Städte Flatow und Krojanke, rechts: die an Lachsforellen reiche Pietnitz und die Pilow mit der Döberitz.

7. Die Lobsouka, die südöstlich von Br. Friedland entsteht, nimmt ihren Weg ebenfalls zur Neke.

4. Die Seen Westpreußens.

Allgemeines. Von der Bodensfläche Westpreußens werden etwa 2,5 % von Seen bedeckt. Sie verteilen sich sowohl auf die Preussische als auch auf die Pommersche Platte. Die ersteren haben im Durchschnitt 100 m Seehöhe (über dem Ostseespiegel), letztere 130 m.

Von den Seen östlich der Weichsel fällt der Hauptanteil sowohl an Größe als auch an Anzahl dem Drenenzgebiete zu. Westlich der Weichsel ist das seenreichste Gebiet das der Brahe, das, wenn auch nicht gerade die größten Seen, so doch eine Anzahl der größeren enthält, wie den Großen Zithener-, Müsken-

dorfer See u. a. Der größte See auf dieser Seite ist der Weitsee, der zum Gebiete des Schwarzwassers gehört. Ansehnliche Seensflächen weist auch das Gebiet der Mottlau und Radaune auf. Die Seen des Dt. Kroner Kreises gehören bereits dem Odergebiet an. Hinsichtlich der Form ist zu bemerken, daß die meisten Seen langgestreckt sind und sich in nord-südlicher Richtung ausdehnen.

Die Entstehung der Seen. Man sieht im allgemeinen die heimatischen Seen als ein Produkt der Gletschertätigkeit an. Ihr Bett ist entweder durch die gewaltigen Gletschermassen in den Boden eingedrückt oder durch die vorgeschobenen Gletscherspitzen hineingeschnitten, oder durch das Schmelzwasser der Eismassen ausgewaschen worden. Einzelne Seen, wie der Dt. Dameraner See bei Marienburg, der Liebshauer See bei Dirschau, der Tarpener See bei Graudenz, sind als Staubecken für die früheren Ordensmühlen anzusehen. Sie waren ursprünglich größere Teiche. Ihre äußere Form verdanken unsere Seen hauptsächlich der jüngsten Vergletscherungszeit. Indem sich die Grundmoränen gegen die Ufer verschoben oder wohl gar in den See hineinlegten, wurden die Umgrenzungen geschaffen, die die Seen im großen und ganzen noch heute haben. Allerdings verändern sie sich ständig. Es geschieht dies durch Anstauungen oder Senkungen des Wasserspiegels, die teils natürlich entstehen, teils durch Menschenhand hervorgerufen werden. Vor allem aber verändern sich die Seen durch Vertorfung der flachen Stellen.

Die wichtigsten Seen sind: 1. der Drausensee, 1790 ha groß, 2. der Geferichsee, 3228 ha groß, 3. die Seen bei Karthaus und im gleichnamigen Kreise besonders die Radauneseen, 4. der Weitsee, 1422 ha groß, 5. der Müskendorfer See, 1375 ha groß, 6. die Seen des Dt. Kroner Kreises, 7. der Zarnowitzer See mit 1470 ha, der die Piasnitz zur Ostsee schießt.

Der Oberländische Kanal führt in das ostpreussische Oberland und verbindet den Drausen- mit dem Drenenz- und Geferichsee.

Drenenz- und Geferichsee liegen etwa 100 m höher als der Drausensee. Da, wo das Oberland nach dem Drausensee zu abfällt, hat man fünf geneigte Ebenen angelegt (vom Volksmunde Rollberge genannt), welche die dazwischenliegenden Teile des Kanals, die eine verschiedene Höhe haben, auf trockenem Wege verbinden. Jede dieser Ebenen hat zwei Eisenbahngleise nebeneinander. Diese gehen sowohl am Fuße der Ebene als auch am oberen Teile derselben eine Strecke unter dem Kanalwasser weiter. Auf jedem Gleise fährt ein starker eiserner Gestellwagen so weit in das Wasser hinein, daß er das Schiff aufnehmen kann. Durch Maschinen, die von dem Kanalwasser getrieben werden, wird der Wagen an starken Drahtseilen samt dem Schiffe die Ebene hinaufgezogen. Ist der Wagen oben angelangt, so fährt er über den Gipfelpunkt hinweg und in den höheren Teil des Kanals hinein. Wird das Schiff vom Wasser getragen, so macht man es vom Wagen los, und es kann nun seine Fahrt fortsetzen. Während ein Fahrzeug die Ebene hinauffährt, geht gewöhnlich ein anderes auf dem nebenliegenden Gleise talwärts.

D. Die Ostsee und die westpreussische Küste.

1. Die Ostsee.

Allgemeines. Die Ostsee verdankt ihren Namen den Dänen und den alten Hansestädten. Zur Zeit des Altertums wurde die Ostsee sarmatisches Meer genannt. Sie ist ein Binnenmeer und bedeckt ungefähr einen Flächeninhalt von 415 000 qkm. Ihre Tiefe beträgt durchschnittlich 67 m. Außer bei der Insel Gotland, woselbst sie 325 m tief ist, kommen Tiefen von mehr als 150 m sehr selten vor. Da der Meeresboden allmählich abfällt, so finden sich an unserer Küste eine Reihe guter Badestellen. Die Schifffahrt ist auf der Ostsee der flachen Küsten und der vielen Untiefen wegen nicht ungefährlich. Dazu kommt noch, daß die Wellen infolge der Binnenlage sehr kurz gehen, und die Winde fast immer heftig sind. Schwere Stürme vermögen es, das Wasser bedeutend anzustauen, und rufen nicht selten verheerende Sturmfluten hervor. Der Salzgehalt der Ostsee ist gering, im westlichen Teil etwas bedeutender als im östlichen. Er beträgt kaum die Hälfte von dem der Nordsee, im Durchschnitt etwa 0,66 % (im offenen Ozean 3,50 %). Die Farbe der Ostsee ist viel heller als die des Ozeans. Das Wasser erscheint nach Beleuchtung, Wellenspiel und Wolkenzug, Sonnenschein und Stärke der Wolkenbedeckung in den verschiedensten Farbenabstufungen. Eine bemerkenswerte Eigentümlichkeit zeigt es darin, daß es kälter als das des Ozeans ist. Durch das Schmelzen des Eises in dem Finnischen und Bottnischen Meerbusen wird im Frühling und Sommer die Temperatur wesentlich herabgemindert. An unserer Küste tritt der Unterschied zwischen Wasser- und Lufttemperatur am deutlichsten in den Monaten Mai und Juni hervor. Ebbe und Flut haben sich auf der Ostsee auch bei den genauesten Messungen kaum feststellen lassen. Fast in jedem Winter bilden sich an der Küste Eisränder, die mit stärker werdendem Froste zunehmen, die Häfen schließen und die Schifffahrt hemmen.

Die **Danziger Bucht** reicht von Rixhöft bis Brüstervort an der Nordwestecke der Samländischen Küste und greift tief in das Land ein, eine Fläche von etwa 4877 qkm bedeckend, von der über drei Viertel zu Westpreußen gehören. Es wird angenommen, daß sie durch das Schmelzwasser, das von den gewaltigen, von Norden vorgeschobenen Gletschereismassen herrührte, ausgewaschen, und daß sie dauernd mit Wasser erst seit dem Ende der Eiszeit

bedeckt sei. Der auf Westpreußen entfallende Teil der Danziger Bucht wird in die Puziger Wiek und die Außenbucht eingeteilt. Die Puziger Wiek wird durch die Halbinsel Hela abgetrennt und stellt einen Meerbusen von etwa 500 qkm Flächeninhalt dar. Sie ist stellenweise sehr flach. Von Ruffeld auf Hela bis hinüber nach Rewa zieht sich eine lange Sandbank, das Keff, hin, die sogar sichtbar wird, wenn Westwind das Wasser aus der Wiek hinaustrreibt. Dem Keff kommt von Rewa her eine schmale Landzunge entgegen, die Spirk heißt. Zwischen Keff und Spirk liegt eine Durchfahrtstelle, das Deepke. Von der Halbinsel Hela ist das Keff durch eine Rinne, die Kuchniza, getrennt. Der flachere nordwestliche Teil der Wiek heißt Inwiek. Der Name Wiek ist niederdeutsch und bedeutet soviel wie kleine Meeresbucht.

Vorkehrungen zur Sicherung der Seeschifffahrt. Leuchttürme sind in Rixhöft (2), Danziger Heisterneft, Hela, Dyrhöft, im Hafen Neufahrwasser und auf den Steinmolen daselbst sowie in Kahlberg errichtet. Als wichtige Seemarken gelten dem Schiffer außer den genannten Leuchttürmen die Kirchen von Puziger Heisterneft, Hela, Puzig, Dyrhöft, Danzig und Bohnsack, die hochgelegene Villa Hochwasser bei Zoppot, der Aussichtsturm auf dem Karlsberg und die Fabrikshornsteine zu Neufahrwasser. Sturmwarnungssignale sind an den Leuchtturmorten aufgestellt und außerdem in Östlich-Neufähr (bei Plehnendorf), Bogelsang, Lenzen und Neukrug. Sie zeigen nahenden Sturm und seine Richtung an. Genauere, für die Segelschiffer besonders wichtige Angaben über Richtung und Stärke des Windes östlich (bei Brüstervort) und westlich (bei Rixhöft) der Bucht werden durch Semaphore übermittelt, die bei Hela und an der Weichselmündung bei Schiewenhorst aufgestellt sind. Die Nebel-Signalstation der Halbinsel Hela, von den Helenfern Knallstation genannt, warnt durch meilenweit hörbare Schüsse vor der Nähe des Landes, sobald das Wetter neblig ist. Die große Heulboje am Ostrande der Halbinsel Hela, nördlich von der Nebelstation gelegen, etwa 400 m vom Strand in der See verankert, ist ebenfalls ein Warnungssignal. Bei Rixhöft werden Nebelsignale mit einer Sirene gegeben, in Neufahrwasser durch das Anschlagen einer Glocke.

Rettungsstationen. Dem Bezirksvereine Danzig der „Deutschen Gesellschaft zur Rettung Schiffbrüchiger“ sind an der westpreussischen Küste im ganzen zwölf Rettungsstationen unterstellt. Es sind die Doppelstationen: Karwenbruch, Hela, Neufahrwasser, Westeryplatte, Bohnsack und Palewark, die Raketenstationen: Großendorf, Puziger Heisterneft, Steegen, Pröbbernan und Neukrug und die Bootsstation Neufähr.

2. Gaff und Mehrung.

Das Frische Gaff. Es erstreckt sich von SW. nach NO. und hat die Form eines langgezogenen Vierecks. Seine größte Länge beträgt 80, die größte Breite 30, die geringste Breite $7\frac{1}{2}$ km und der Flächeninhalt 861 qkm. Demnach ist es über $\frac{1}{2}$ mal

größer als der Bodensee, der nur 540 qkm Flächeninhalt umfaßt. Zu Westpreußen gehört nur der südwestliche Teil des Haffes, der kleiner als das zu Ostpreußen gehörige Stück ist. Seine Tiefe ist eine verhältnismäßig geringe. Sie beträgt etwa 2 bis 4 m. Besonders an der Ostküste sind viele flache Stellen. Das Frische Haff steht durch das Pillauer Tief mit der Ostsee in Verbindung. Das ehemalige, noch zur Ordenszeit benutzte Tief bei Alttief, Balga gegenüber, fing an zu versanden, als im Jahre 1456 die Danziger daselbst fünf alte Schiffe versenkten, um den Handel des Deutschen Ritterordens, der hauptsächlich von Elbing ausging, zu schädigen.

Die Frische Nehrung ist 96 km lang, die Breite beträgt jedoch an manchen Stellen nur 400 m, bei Pröbberau allerdings 3 km. Das zu Westpreußen gehörige Stück reicht bis zur Ortschaft Narmeln. Die früheren Waldbestände wurden teils durch Verschulden der Menschen, teils durch den ständigen Anprall des scharfen Dünenfandes, teils durch Verschüttung durch denselben vernichtet. Es bildeten sich nunmehr weite, unbewaldete Stellen, über welche Wanderdünen dahinschritten. Bereits im 16. Jahrhundert wurden Verordnungen zur Erhaltung des Waldes erlassen. Später legte man neue Waldungen an. Heute finden sich bereits große Kiefernforsten. Die Aufforstung geschieht größtenteils mit Hilfe von Sandgrasbestecken. Früher nisteten auf der Frischen Nehrung viele Kormorane.

Entstehung von Haff und Nehrung. Das Frische Haff ist ein Überrest des westpreussischen Urhaffes. Als sich die Weichsel dorthin ihren Weg gebahnt hatte, füllte sie es mit ihren reichlichen Sinkstoffen nach und nach zum größten Teil aus, nur der nordöstliche Teil des Urhaffes, das jetzige Frische Haff, blieb unausgefüllt. Am Nordrande häuften Flußströmung und Meeresbrandung eine Reihe sandiger Strandinseln an, die sich allmählich durch die Wirkung der Seewinde in langgestreckte Dünenketten verwandelten und zu Anfang mehrere, zuletzt nur eine Wasser-Verbindung zwischen Haff und Ostsee, das Pillauer Tief, übrig ließen. Die Frische Nehrung ist eine Anschwemmung, an deren Entstehung das Meer und die in das Urhaff mündenden Flüsse ziemlich gleichen Anteil haben.

Die Dünen. Die Entstehung der Stranddünen ist auf die Wellenbewegung des Meeres und die dieselben bedingenden Winde zurückzuführen. Jede, auch die kleinste Welle schleudert eine gewisse Menge Sand an den Strand. Diese ist um so größer, je stärker die Wellenbewegung ist. So formen sich kleine Uferwälle, die, kaum getrocknet, ein Spiel der Winde werden. Kleine Hindernisse, beispielsweise ein Gebüsch, ein Stein, eine

Baumwurzel, oft ein Grashalm halten den Sand auf. Es bildet sich eine kleine Sandanhäufung und mit derselben der Kern einer Düne. Einzelne Sandhügel werden durch weitere Sandzufuhr vereinigt, und so entsteht eine Dünenkette, die allmählich immer höher und breiter wird. Von der See-seite steigt die Düne sanft an. Die Seite nach dem Haff ist meistens steil, weil hier die Sandmassen im natürlichen Böschungswinkel abfallen. Hier befindet sich auch der sogenannte Windschatten, das ist die Stelle, wo der Sand vor dem Winde geschützt ist und wenigstens vorübergehend zur Ruhe kommt. Ihre Hauptrichtung erhält die Düne von den herrschenden Winden. Diese kommen fast immer aus W. oder NW., und demnach fällt sie mit der Richtung der Nehrung selbst zusammen. Oft wehen auf den Dünen gewaltige Wirbelwinde. Die Entstehung dieser Winde sucht man sich durch die ungleichmäßige Erwärmung der Luftschichten, die sich über der Nehrung befinden, zu erklären. Die Nehrung mit ihren mächtigen, verhältnismäßig sehr pflanzenarmen Sandstrichen bildet im Sommer zwischen Haff und Meer ein stark erwärmtes Gebiet. Die Luft sucht sich schnell auszugleichen. Plötzlich entstehen Wirbelwinde, die in wenigen Augenblicken Orkanstärke annehmen, aber ebenso schnell aufhören, als sie gekommen sind. Natürlich üben sie einen großen Einfluß auf die Gestaltung des Dünenhügels aus, da sie den fliegenden Sand in großen Mengen mitführen. Die Winde treiben die unbefestigten Dünen unaufhaltsam weiter. Deshalb wandern letztere nach D., Dörfer, Wälder, Friedhöfe usw. mit ihren Sandmassen verschüttend, um sie nach vielen Jahren, wenn die Düne über sie hinweggeschritten ist, wieder freizulegen. Die Niederschläge, die auf diese Sandberge herabfallen, sickern durch ihre durchlassenden Schichten schnell hindurch und sammeln sich in den Vertiefungen des Nehrungsgeländes an. Selten jedoch können sie als Quellen zutage treten, weil der lose Sand sie daran hindert. Oft steigt das Niederschlagswasser nur bis zu einer bestimmten Höhe unter der Oberfläche empor und hält den Sand in der Schwebe. Diesen Sand nennt man Trieb-sand. Solche Stellen sind am Fuße der Dünen nicht selten zu finden. Sie sind für Menschen und Tiere recht gefährlich. Mit den Wanderdünen verändern auch die Trieb-sandstellen ihre Lage. Die Dünen der Frischen Nehrung gehen in ihrer Höhe nicht über 50 m hinaus, nur der Kamelrücken bei Kahlberg ist 52 m hoch.

3. Die Halbinsel Gela.

Allgemeines. Die Halbinsel Gela erstreckt sich in der Richtung von NW. nach SO. in der ungefähren Länge von 35 km in die Danziger Bucht hinein, die Putziger Wiek abgrenzend. Ihre Breite ist sehr verschieden. Die schmalste Stelle beträgt etwa 300 m, die breiteste fast 2 km. Sie erhebt sich nur wenig über dem Meerespiegel, und dieser Umstand hat viel dazu beigetragen, daß die stürmischen Wogen der See die Halbinsel durchbrechen und sich zeitweise einen Weg zur Putziger Wiek bahnen konnten. Die Entstehung dieses eigentümlichen Landstreifens ist entschieden den Sinkstoffen der Weichsel zuzuschreiben, von denen sie angeschwemmt worden ist. Die Sinkstoffe fanden an der vorspringenden Landecke von Rixhöft einen Halt. Schicht an Schicht setzte sich

ab, und in der Linie, in der die Strömung des Weichselwassers und die entgegenwirkende Kraft der Meereswogen sich ausglich, trat die Halbinsel zu Tage. Nicht minder mögen auch an ihrer Bildung heftige Westwinde beteiligt gewesen sein. Auf dem schmalen Erdstreifen wohnen zwei Volksstämme nebeneinander, Kassuben und Deutsche, die sich oft in blutigen Fehden bekämpft haben.

Der Ort Hela. Nicht ganz eine Viertelstunde vom heutigen Hela entfernt lag einst der Ort Alt-Hela, der im Jahre 1572 einem großen Brande zum Opfer fiel. Heute ist keine Spur mehr von ihm vorhanden. Nach alten Urkunden zu schließen, muß in der Mitte des 15. Jahrhunderts schon das heutige Hela bestanden haben. Die Anlage Neu-Helas und die Bauart der Häuser ist vermutlich vor 400 Jahren fast genau dieselbe gewesen, wie sie heute ist. Die Häuser sind, bis auf sehr wenige in Backsteinen aufgeführte, in Fachwerk gebaut und machen auf den Fremden einen freundlichen Eindruck. Im Innern herrscht peinliche Sauberkeit. Einst ist Hela eine lebhaft kleine Seestadt gewesen. 1793 wurde der Ort preussisch. Als es über die Stellung der Gemeinde Hela zu einem Streite kam, entschied der Minister 1872, daß sie unzweifelhaft als eine Landgemeinde anzusehen sei. So ist Hela wieder ein Fischerdorf, was es vor einem halben Jahrtausend gewesen ist. Seit dem Jahre 1896 ist dort ein Seebad.

4. Die Küste.

Die Küstenbildung. Von der pommerischen Grenze bis zum Habichtsberge bei Rixhöft ist die Küste flach und mit Dünen bedeckt, an die sich landeinwärts nicht selten Moore anschließen. Etwa auf der Mitte zwischen Rixhöft und der pommerischen Grenze liegt der Badeort Karwenbruch. Rixhöft liegt 52 m hoch und hat verschiedene Vorkehrungen zur Sicherung der Seeschiffahrt. Es folgen nun die Schwarzauer, die Ruziger und Döhöfter Rämpe. Die Rämpen sind inselartige Erhebungen, aus diluvialen Lehm aufgebaut, die eine Höhe bis 94 m erreichen. An der Ruziger Wiek ist deshalb die Küste fast durchweg hochgelegen. Flache Stellen finden sich nur bei Ruzig, im Mündungsgebiete des Mühlengrabens und der Blutnik, und da, wo Rheda und Stremmingfluß münden. Bei Rewa erstreckt sich der Spirk in die Wiek, und dadurch wird eine Bucht gebildet. Weitere Buchten finden sich bei Gdingen und Zoppot. Diese greifen

aber noch weniger tief in die Küste hinein als die bei Rewa. An der Döhöfter Spitze ist die Küste ebenso wie bei Rixhöft durch ein starkes Steinbollwerk geschützt. Bei Gdingen ist das Ufer auf eine kürzere Strecke wiederum flach gelegen, da hier die Mündung eines alten Flußlaufes ist. Auf der Strecke von Gdingen bis Adlershorst erinnert unser Strand an die Nordküste Samlands. Südlich von Gdingen am Steilabhange bei Steinberg finden sich einige Erdpyramiden. Bei Hoch-Redlau ist der reichste westpreussische Standort der schwedischen Mehlbeere, einer der Elsbeere verwandten seltenen Baumart. Einen schönen Fernblick gewährt die Steilküste bei Adlershorst. Das flache dünenlose Gebiet zwischen Zoppot, Langfuhr und Neufahrwasser besteht aus Seesand und Weichselkies und dürfte als eine Schöpfung von Strom und Meer anzusehen sein. Nur mit großer Mühe ist es gelungen, diese Strecke anbaufähig zu machen. Nunmehr folgt ostwärts das Mündungsgebiet der Weichsel, zunächst mit der bewaldeten Westerplatte, dann mit einer Dünenkette, die bis an das Wurzelende der Frischen Nehrung reicht. Diese Dünenkette besteht meistens aus lockerem Sande. Doch sind die einzelnen Dünenhügel zum größten Teile durch Kiefernanzpflanzungen festgelegt. Zwischen den Dünen finden sich oft versumpfte Stellen, die einen festen Untergrund haben. Von Adlershorst bis zum Beginne der Frischen Nehrung und noch weiter hinauf bis zur ostpreussischen Grenze bietet unser Strand vorzügliche Badegelegenheiten. Neben Zoppot sind zu nennen: Glettkau, Brösen, Westerplatte, Weichselmünde, Heubude und der bereits erwähnte Badeort Kahlberg. Die heimischen Seebäder eignen sich vorzüglich für solche Erholungsbedürftige, welche die viel kräftigeren Nordseebäder nicht vertragen können.

Der Bernstein ist nichts anderes als das versteinerte Harz eines jetzt ausgestorbenen Nadelbaumes. Im Laufe der Jahrtausende häufte sich das niedergeträufelte Harz auf dem Waldboden zu hohen Schichten an, während die Bäume vermoderten und neuen Platz machen mußten. Bei einer Senkung des Landes geriet nun jener Nadelwald in den Bereich des Meeres. Die noch vorhandenen Stämme schwammen die Wellen fort, der Bernstein aber ward in seiner Umgebung abgesetzt. Diese damals im Meere gebildete Schicht, die sogenannte blaue Erde, ist die Hauptlagerstätte des Bernsteins. Als dann in der Eiszeit der nordische Gletscher sich über jene Gebiete weit nach S. hin ausdehnte, unter sich den Boden mit fortreisend, kam auch der Bernstein in die diluvialen Ablagerungen und nach Schluß der Eiszeit durch die abtragende Tätigkeit des Wassers in die als alluvial bezeichneten Schichten und in die Ostsee, aus der jeder gegen die Küsten gerichtete Sturm noch heute Stücke jenes vorweltlichen Harzes, in Tang- oder Seegrasmassen eingebettet, auf den Strand wirft. Er wird auf verschiedene Weise gewonnen. An der westpreussischen Küste geschieht es zumeist dadurch, daß man ihn aus

den Tangmassen am Ufer herausliest oder ihn bei stillem Wetter vom flachen Meeresgrunde mit Haken und Keschern auffischt. Erheblichen Nutzen gewährt die Bernsteinengewinnung an unserer Küste nicht.

E. Das Klima Westpreußens.

Allgemeines. Westpreußen hat einen langen Winter, einen heißen, aber kurzen Sommer, einen sehr kurzen Frühlingsübergang und lange sonnige Herbst. Auf die Höhe der Temperatur haben die benachbarten Ebenen Rußlands einen größeren Einfluß als die nahe Ostsee. Je weiter in das Innere der Provinz hinein, desto mehr macht sich das Landklima bemerkbar. Auch die Höhenlage spielt bereits in unserer Provinz eine Rolle. Am deutlichsten zeigt sich das auf dem nordpommerellischen Hügelland und in der Nähe von Königsberg. Auffallend ist bei uns die große Veränderlichkeit der Witterung. Besonders kann man sie im Winter feststellen. Mit dieser Veränderlichkeit gehen häufig Temperaturstürze Hand in Hand. Der kälteste Monat ist der Januar, der wärmste der Juli. Die mittlere Jahrestemperatur schwankt im Weichseltale zwischen 6—7°, in der Gegend von Karthaus beträgt sie nur 5°.

Die Jahreszeiten. Der Frühling tritt in der Regel erst Ende April ein. Leider mangelt es manchmal an Regen. Auch kommen häufig Nachtfroste vor. Man will diesen Rückschlag auf den größeren Verbrauch von Wärme beim Schmelzen des Eises im Bottnischen und Finnischen Meerbusen zurückführen. Der Sommer ist im allgemeinen warm und reich an Sonnenschein. Die Ernte tritt jedoch bei uns etwa 14 Tage später ein als um Berlin. Der Herbst beginnt gewöhnlich mit mehreren recht heiteren und warmen Wochen und zeigt sich von einer freundlicheren Seite als sonstwo im nördlichen Deutschland. Dieser Umstand wirkt besonders günstig auf die Reife des Obstes. In der zweiten Hälfte des Oktober ist jedoch schon neblig, feuchtkaltes Wetter. Der November bringt anfangs trübes, feuchtes Wetter. Um die Mitte des Monats stellt sich in der Regel Frost ein, der aber noch nicht von Bestand ist. Der Winter zeichnet sich durch große Unbeständigkeit aus. Auf plötzlich eintretenden starken Frost folgt oft Regen und Tauwetter. Vielfach sind die Winter trotz ihrer Länge sehr flau.

Winde und Niederschläge. Die vorherrschende Windrichtung ist die westliche oder südliche. Die meisten Niederschläge bringen SW.-Winde. Der Winter hat viele SO.-Winde, besonders bei

starkem Frost. Der N.-Wind bringt im Frühlinge trockene Zeit und nicht selten Nachtfroste, im Winter jedoch als Seewind recht häufig mildes Wetter. Die mittlere Niederschlagshöhe berechnet sich nach zehnjährigem Durchschnitte für Westpreußen auf 541 mm. Die geringsten Niederschlagsmengen haben das ehemalige Culmerland und der Kreis Strassburg, die meisten sind westlich von Karthaus. Die trockensten Monate sind fast in ganz Westpreußen der Januar und der Februar.

F. Die Bewohner Westpreußens.

1. Die Urbewölkerung.

Die Steinzeit. Die ältere Steinzeit, die bis in die Eiszeit zurückreicht, ist in Westpreußen durch keinerlei Funde nachweisbar. Mit der ersten Besiedelung beginnt gleich die jüngere Steinzeit. Die Urbewohner unserer Heimatprovinz hatten bereits, ehe sie hier eindrangen, das Schleifen und Polieren ihrer Steinwaffen erlernt. Feuersteinplitter wurden als Schaber und Messer benutzt, und zwar zum Zubereiten der Felle, zum Säubern der Knochen, zum Glätten des Holzes, zur Anfertigung von Geräten und Schmuckstücken aus Knochen, Horn und Bernstein. Aus Feuerstein wurden auch Lanzen- und Pfeilspitzen verfertigt. Aus Knochen und Geweihen machte man sich Dolche, Pfriemen, Hämmer, Angelhaken und Nadeln. Die Hauptbeschäftigung jener Leute war Jagd und Fischfang. Von ihren Wohnungen ist uns nichts erhalten geblieben. Die Reste der Mahlzeiten wurden in Haufen zusammengeworfen. Solche Küchenabfallhaufen, wie sie genannt werden, sind z. B. bei Kusau, Kreis Putzig, und Tolkemit gefunden worden. Sie beweisen uns, daß schon damals die Töpferei bekannt war. Die Gefäße wurden aus freier Hand geformt. Manche wurden in noch weichem Zustand auf mannigfache Weise verziert. Schließlich wurden sie schwach gebrannt. Hauptsächlich dienten sie zur Aufbewahrung der Speisen, mögen aber auch als Tranlampen Verwendung gefunden haben. Vereinzelt gefundene steinerne Feldhäken lassen darauf schließen, daß damals schon Ackerbau getrieben wurde. Die Steinzeitmenschen kleideten sich in Felle und schmückten sich mit Halsketten aus durchlochten Tierzähnen oder mit Bernsteinperlen und sonstigem Bernsteinzierate. Die Leichen wurden begraben. Die Begräbnisstätte wurde zuweilen durch Steinkreise gekennzeichnet.

Die Bronzezeit. Sie begann, als die Urbewohner unserer Heimatprovinz mit südlich wohnenden Völkern in Tauschverkehr traten. Gegen den Bernstein und andere Landeserzeugnisse tauschten sie Waffen, Geräte und Schmuckgegenstände aus Bronze ein. Man spricht von der älteren, jüngeren und jüngsten Bronzezeit. Die ganze Bronzezeit umfaßt für Westpreußen einen ungefähren Zeitraum von 1000 Jahren. Die bronzenen meißel- oder keilförmigen Werkzeuge dieser Zeit werden Ketten genannt. Man unterscheidet Schaft- und Hohlketten. Außer den Ketten hat man bei uns auch bronzene Dolche, Speerspitzen und Schwerter gefunden. Während der älteren Bronzezeit trug man um Arm und Hals einfache, glatte und offene Bronzeringe, zuweilen auch breite Armspiralen. Zum Festhalten der Gewänder

benutzte man entweder längere gerade oder knieförmig gebogene Bronzenadel. In der jüngeren Bronzezeit trug man an den Armen geschlossene, nierenförmige Ringe, die in der Mitte einen Knoten hatten. Den Hals schmückte man mit mehreren Ringen von verschiedener Größe, die hinten zusammengehaft werden konnten. An den Gewändern befestigte man bronzene Nadeln, die den heutigen Sicherheitsnadeln nicht unähnlich sind und Fibeln genannt werden. Die Leichen wurden in dieser Zeit verbrannt. Die einfachen Tongefäße mit der Asche wurden in besonderen Gräbern, die über der Erde aus Steinplatten gebildet waren, beigelegt. Schmuck und Waffen wurden mitgegeben. Über dem aufgebauten Steinkasten wurden Feldsteine zu einem Hügel zusammengeworfen. Das Ganze wurde schließlich mit Erde bedeckt. Solche Gräber nennt man deshalb Hügelgräber. Mitunter finden sich Geräte und Waffen dieser Zeit ohne Urnen und Steinkisten in der Erde vor. Man nennt diese Funde Massen- oder Depotfunde.

Die Hallstätter Zeit ist die jüngste Bronzezeit. Sie stellt den Höhepunkt der Bronzekultur dar. Ihren Namen trägt sie nach Hallstatt in Oberösterreich. Alle Bronzefachen dieser Zeit haben ein zierliches Aussehen und sind oft wahre Prachtstücke. Alles zeugt von einer gewissen Wohlhabenheit der damaligen Bevölkerung. An den Ohren trug man entweder Ringe oder besondere Gehänge. Letztere bestanden aus bronzernen Kettchen. Am Ende dieser Kettchen waren zuweilen seltene Muscheln — Kaurimuscheln aus dem Indischen und Roten Meere — befestigt. Der Halschmuck bestand entweder aus einem einfachen Ring oder aus mehreren Ringen, die hinten mit einem besonderen Schlußstücke versehen waren. Letzterer Schmuck wird heute Ringhalskrage genannt. Im Gürtel trug man nicht bloß Waffen, sondern auch Werkzeuge, beispielsweise kleine Schleifsteine zum Anschärfen der Waffen und Haarzangen. An den Armen hatte man Armspiralen. Sie waren jedoch nicht mehr so breit wie in früherer Zeit. Manche Armspiralen endigten in einer Schleife und werden deshalb „Schleifenringe“ genannt. Die offenen Ringe der jüngsten Bronzezeit haben knopfartige Enden, während die der älteren Bronzezeit spitz endigten. Der weitere Armschmuck wurde um den bloßen Oberarm, der engere um das Handgelenk getragen. Bei den Tongefäßen findet man schon häufiger die Kannenform, sogar Töpfe, Schalen und Krüge. Interessant sind die westpreussischen Gesichtsurnen. Sie lassen meistens Ohren, Augen, Nase, Mund, ja sogar zuweilen den Bart erkennen. Der Urnenhals trägt entweder wirklichen Schmuck oder die erhabene Darstellung eines solchen. Der bauchige Teil der Urnen hat nicht selten eingeritzte Zeichnungen. Die Leichen wurden damals verbrannt, die Asche in Urnen gesammelt und in rechteckig geformten Steinkistengräbern, die sich unter der Erdoberfläche befanden, beigelegt. Unter gewöhnlichen Urnen finden sich auch Gesichtsurnen, aber seltener Bronzeurnen. Ferner hat man kleine Beigefäße leer im Grabe gefunden. In ihnen wurden höchstwahrscheinlich den Toten Nahrungsmittel in das Grab gegeben, damit sie auch im Jenseits versorgt seien.

Die Eisenzeit. Die Blütezeit derselben ist der Abschnitt, in dem sich der Einfluß der Römer selbst in unserer Gegend bemerkbar machte. Man nennt sie daher die römische Zeit. Ihr voraus geht die vorrömische, und ihr folgt die nachrömische Zeit.

1. Die vorrömische oder La Tène-Zeit führt ihren zweiten Namen deshalb, weil ihre bemerkenswertesten Funde an einer Stelle des Neuenburger Sees im Kanton Neuchâtel, die den Namen La Tène, d. h. Untiefe, trägt, gemacht worden sind. Sie umfaßt in Westpreußen ungefähr die Zeit

um Christi Geburt. In ihr ist das Eisen bereits zur Vorherrschaft gelangt. Die Waffen sind fast durchweg aus Eisen gefertigt. Selbst eiserne Schmuckfachen sind im Gebrauche. Daneben finden sich noch bronzene Schmuckfachen. Tübnerne Spinnwirtel beweisen, daß Spinnen und Weben allgemein bekannt waren. Eiserne Scheren, Feilen, Kapeln, Grabierstichel zeigen, daß die Werkzeuge bereits eine gewisse Vollkommenheit erlangt hatten. Die Leichen wurden noch verbrannt. Aber die Aschenurnen wurden ohne Steinkiste lose in kesselförmigen Gruben dem Boden übergeben. In manchen Fällen wurde die Leichenasche ohne Urne in Gruben geschüttet (Brandgruben) und dann samt den Beigaben mit Erde zugebedt.

2. Die römische Zeit. Seitdem in Rom der heimische Bernstein allgemein beliebt war, wurde die Nachfrage nach diesem Mineral bei uns noch größer. Die Händler kauften ihn entweder gegen bar oder suchten ihn gegen Erzeugnisse der damals hohen römischen Kultur einzutauschen. Dazu gehören Gewandfibeln der verschiedensten Form, Armringe und Armspiralen aus Bronze und Silber, Halsketten nebst Schließhaken aus Silber und Gold, bronzene Schnallen, Riemenzungen und Sporen, ferner ein- und zweiseitige Knochenkämme, Glasknöpfe, farbige Glasperlen, verschiedenartige Anhänger aus Silber, Gold und Bernstein. Außerdem kommen größere Gebrauchs- und Brunngefäße von edler Form vor. Die Leichen wurden meistens unverbrannt, mit Kleidung und Schmuck versehen, bestattet. Sie liegen in regelrechten Reihen, so daß man diese Begräbnisstätten Reihengräber nennt.

3. Die nachrömische oder nordisch-arabische Zeit. Mit der Völkerwanderung hörte der Einfluß des Römervolks in unserer Heimatprovinz auf. An ihre Stelle traten die Araber. Wir finden aus jener Zeit verschiedene arabische Münzen und Silberfiligranarbeiten. Aber auch deutsches, englisches und ungarisches Geld, das aus jener Zeit stammt, ist bei uns gefunden worden. Damals muß ein reger Handelsverkehr nach allen Richtungen stattgefunden haben. Die Leichen wurden teils beerdigt, teils verbrannt. Die Tongefäße zeichnen sich durch eigenartige Verzierungen aus. Meist kommen parallele Linien vor, die horizontal oder wellenförmig verlaufen. Interessante Funde sind die Schlafenringe und die Hacksilberfunde, gehakte Münzen. Aus dieser Zeit stammen die zahlreichen Burgberge und Burgwälle, die im Volksmunde gewöhnlich Schwedenschanzen heißen und vorgegeschichtliche Wohn- und Zufluchtsstätten darstellen.

2. Die geschichtliche Zeit.

Beginn derselben. Beim Beginne der christlichen Zeitrechnung betraten Goten den heimischen Boden, um hier Wohnsitz zu suchen. Die Leute, die durch sie verdrängt wurden, mögen vielleicht Finnen gewesen sein. Ihre Wohnsitz hatten die Goten hauptsächlich in der Weichselgegend. Nordöstlich davon wohnten lettische Völkerstämme, und zwar die alten Preußen, Litauer, Kuren und Letten. Tacitus bezeichnete sie mit dem gemeinsamen Namen Aestier. Während der arabisch-nordischen Zeit trat jedoch an Stelle der Goten links der Weichsel der slawische Stamm der Wenden. Später vermischten sich die Wenden mit anderen slawischen Stämmen, namentlich mit den Polen. Die heutigen Kassuben sind ihre Nachkommen. Bis ins 9. Jahrhundert hinein

war die Bezeichnung *Astier* für die Bewohner rechts der Weichsel eine allgemeine. Sie bezog sich aber nicht nur auf lettische, sondern auch auf slawische Stämme. Einen kurzen Bericht über die damalige Bevölkerung gibt uns der ange Sächsischer Seefahrer *Wulfstan*, der am Ende des 9. Jahrhunderts das Land der *Astier*, *Esten*, besuchte und bis zur Stadt *Truso*, die am *Drausensee* lag, vordrang. Um das Jahr 1000 werden die Bewohner des *Estenlandes* schon *Pruzen* genannt.

Die *Pruzen* oder die alten *Preußen* sind Stammverwandte der *Letten*, *Litauer* und *Kuren*. Ihr Land war in elf *Gaue* eingeteilt, von denen *Culm*, *Pomesanien* und ein Teil von *Pogesanien* auf das heutige *Westpreußen* entfallen. Die weltliche Herrschaft über die einzelnen *Gaue* führte ein selbstgewählter *Fürst*. Die alten *Preußen* wohnten teils in Dörfern, teils auf einzelnen Höfen. Die Frau wurde gekauft und spielte eine untergeordnete Rolle. Trotzdem bestanden sinnige Hochzeitsgebräuche. Sie übten Gastfreundschaft in höchstem Maß und machten an ihrer Küste nie das *Strandrecht* geltend. Sie verehrten *Sonne*, *Mond*, *Sterne*, *Donner* und *Blik*, *Vögel* und vierfüßige Tiere. Die religiöse Herrschaft über das Volk übten *Priester* und *Priesterinnen* aus, an deren Spitze der *Oberpriester* oder *Kriwe* stand. Die *Unterpriester* hießen *Waidelotten*. Im 10. und 11. Jahrhundert begannen die christlichen *Befehrungsversuche*. Doch ist es erst dem *Deutschen Ritterorden* in heißen Kämpfen (1230—1283) gelungen, die alten *Preußen* zu unterwerfen und in ihr Land das *Christentum* dauernd einzuführen. Ihre Sprache ist ausgestorben. Nur wenige Proben sind auf uns gekommen, nämlich einige *Wörterverzeichnisse* und zwei *Übersetzungen* des *Lutherschen Katechismus* aus den Jahren 1545 und 1561.

Deutsche Einwanderer. Schon im Jahre 1233 forderte der *Hochmeister* in einem *Rundschreiben* an die *Ordensniederlassungen* *Deutschlands* zur *Besiedelung* des bereits im Besitze des *Deutschen Ritterordens* befindlichen *Culmerlandes* auf. Die *Aufforderung* blieb nicht ohne Wirkung. *Sachsen* aus der Gegend von *Magdeburg* siedelten sich an. *Lübecker* gründeten die Stadt *Elbing* und ließen sich in der Umgegend nieder. In den *Niederungsgebieten* der *Weichsel* suchten *Holländer* und *Holsteiner* eine neue Heimat, besonders seitdem die *Deiche* aufgeschüttet waren und den *Bewohnern* *Sicherheit* gegen die *Fluten* boten. Einzelne hochgelegene Stellen des *Werders* waren schon in *vorgeschichtlicher* Zeit bewohnt. Eine gleichmäßige *Besiedelung* fand jedoch eben-

falls erst unter dem *Ritterorden* statt. Die *Gebiete* bei *Marienwerder* und *Marienburg* wurden durch *niederländische Einwanderer* in Besitz genommen. In die Umgegend von *Graudenz* kamen *Einwanderer* aus dem *Braunschweigischen*. *Karwenbruch*, in der *Nordwestecke* unserer *Provinz* gelegen, ist eine *holländische Ansiedlung*. Neue *Einwanderungen* fanden statt, nachdem *Westpreußen* 1772 wieder *preußisch* geworden war. In der *Koschneiderei*, einer fruchtbaren Gegend zwischen *Tuchel* und *König*, haben sich *Westfalen* niedergelassen. Namentlich kamen viele *Württemberg*er und *Badenser* zu uns. Besonders in den *Kreisen Thorn* und *Culm* haben sich diese *süddeutschen Ansiedler* neue *Wohnsitze* gesucht. Noch heute gibt es dort „*Schwabendörfer*“. Als 1776 von dem großen *Könige* der *Bau* der *Festung Graudenz* (heute *Feste Courbiere*) beschlossen wurde, befahl er, *Bauhändler* und *Ziegelstreicher* aus dem *Voigtland* und aus *Sachsen* hierher kommen zu lassen.

Um das *deutsche Wesen* in unserer *Heimatprovinz* zu pflegen, hat die *Königliche Ansiedlungskommission* für *Westpreußen* und *Posen* (Sitz in *Posen*) seit ihrer *Errichtung* im Jahre 1886 bis zur *Gegenwart* etwa 100 000 ha Land erworben und dieses Land den *deutschen Einwanderern* zur *Bewirtschaftung* übergeben. Sie hat in erster Reihe die *Kreise* mit überwiegend *polnischer Bevölkerung* wie *Verent*, *Br. Stargard*, *Briesen*, *Strasburg* und *Schweß* berücksichtigt. Aus allen *deutschen Gaue*n, aus *Hannover*, *Westfalen*, der *Rheinpfalz*, *Sachsen* sind die *Ansiedler* herbeigeströmt und haben bei uns ein neues *Heim* gefunden.

Die Kassuben. Man benennt so die bodensässigen *katholischen Slawen* der *Kreise Danziger Höhe*, *Puzig*, *Neustadt*, *Karthaus*, hier etwa 66 % der *Bevölkerung*, und *Verent*, zum Teil auch der *Kreise König* und *Schlochau* und rechnet über 100 200 *Kassuben*, die auf *Westpreußen* entfallen.

Die *Polen* bilden einen großen Bestandteil (mit den *Kassuben* zusammen rund ein Drittel) der *westpreußischen Bevölkerung*. Im *Regierungsbezirk Danzig* wohnen etwa 110 000, im *Regierungsbezirk Marienwerder* über 325 000 *Polen*, die fast durchweg *katholisch* sind.

Die *Mennoniten* sind *Einwanderer* aus *Holland* und *Westfriesland*. Ihre alte *Heimat* ist zwischen der *Zuidersee* und dem *Dollart* zu suchen. Infolge harter *Bedrückung* verließen sie dieselbe und siedelten sich seit 1581 in den *Niederungsgebieten* der *Weichsel* und *Memel* an. Als aber die *ostpreußischen Mennoniten* unter *Friedrich Wilhelm I.* zum *Militärdienste* gezwungen werden sollten, wanderten sie größtenteils aus und kamen ebenfalls nach

Westpreußen, wo sie sich in den Niederungen bei Elbing, Graudenz, Schwetz, Culm und Thorn niederließen.

G. Beschäftigung der Bewohner.

1. Die Landwirtschaft mit ihren Nebenzweigen und die landwirtschaftliche Industrie.

Ackerbau. Er bildet die Hauptbeschäftigung der Bewohner Westpreußens. Der Kleingrundbesitz (bis 100 ha) herrscht vor. Allerdings kann man bei uns nicht alle Betriebe unter 100 ha zum Kleingrundbesitz rechnen. Es gibt Niederungswirtschaften mit 75—100 ha, die nicht nur einen höheren Wert als viele größeren Güter auf der Höhe haben, sondern auch mehr Vieh halten und größere Ernteerträge aufweisen können. Hauptsächlich wird Roggen, Weizen, Gerste und Menggetreide angebaut. Es wird meistens in heimischen Mühlen vermahlen, von denen einige so groß sind, daß sie für die Ausfuhr arbeiten können. Schon der Deutsche Ritterorden hat für die Anlage von guten Mühlen nach Kräften gesorgt. Zu den Ordensmühlen wurde das Betriebswasser oft von weit in künstlichen Kanälen hergeholt (Trinke, Marienburger Mühlengraben, Hommelkanäle in Elbing). Ein Denkmal dieser Ordens-Fürsorge ist die Große Mühle in Danzig, ein eigenartiges Bauwerk, aus dem Ende des 14. Jahrhunderts stammend. Die bedeutendsten Wassermühlen finden sich am Schwarzwasser, an der Radaune, der Ferse und der Klüddow.

Gemüse- und Gartenbau. Durch ausgedehnten Gemüsebau zeichnen sich aus die Ortschaften bei Danzig (Ohra, Niederfeld usw.) und bei Elbing sowie die Niederungsgegenden bei Graudenz und Thorn. Reich an Gemüseerträgen sind die Danziger und Poppoter Rieselfelder, ferner die Culmer Niederungen. Nennenswerte Gartenanlagen sind in Praust und Sartowitz, ferner die königlichen Gärten in Oliva und Cadinen sowie der Rasinogarten in Elbing.

Obstbau. Große Flächen, besonders in den Niederungen, dienen dem Obstbau. In Linde bei Br. Friedland ist eine nennenswerte Obstweinkellerei. Eine andere ansehnliche Obstweinkellerei findet sich in Culm, die viel Niederungsobst verarbeitet. Das westpreußische Obst ist sehr schwachhaft. Der weiße Stettiner Apfel der Marienwerderer Niederung prangt sogar auf der kaiserlichen Tafel. Der **Tabakbau** beschränkt sich auf

kleine Gebiete in der Marienwerderer Niederung und im Landkreis Elbing. Die größte Zigarrenfabrik des Ostens, diejenige von Löser u. Wolff, befindet sich in Elbing. Sie gehört zu den wichtigsten industriellen Unternehmungen der Provinz. Der **Weidenbau**, der in der Weichselniederung seine Heimstätte hat, wird neuerdings auch an anderen Stellen der Provinz gepflegt. Man versucht Korbweidenkulturen da anzulegen, wo sich der Boden für Acker- und Wiesenbau nicht recht eignen will. Die Westpr. Weidenverwertungsgenossenschaft zu Graudenz, gegründet 1897, bezweckt, den Weidenplantagenbesitzern unserer Provinz eine angemessene Verwertung ihrer Weiden zu sichern. **Hopfenplantagen** findet man in der Nähe von Dt. Eylau, besonders aber im DREWENZTale zwischen Neumark und Kauernik.

Zuckerindustrie. Der Zuckerrübenbau wird in Westpreußen in umfangreichem Maßstabe betrieben. Die Rüben werden in folgenden Fabriken verarbeitet: Culmsee, Marienwerder und Marienburg (vereinigt), Unislaw, Melno, Schwetz, Belpin, Neuteich, Neu-Schönsee, Altfelde, Dirschau (alte Fabrik), Dirschau (Ceres-Fabrik), Gr. Zünder, Sobbowitz, Dießau, Riesenburg, Tiegenhof, Praust und Mewe. Die größte Zuckerrübenfabrik nicht nur Westpreußens, sondern auch des ganzen Deutschen Reiches befindet sich in Culmsee.

Die **Spiritusindustrie** ist in Westpreußen bedeutend. Für die Spritfabrikation sind besonders Br. Stargard und Thorn wichtig. Große Likörfabriken gibt es in Danzig. Die Erzeugnisse des „Danziger Lachs“ erfreuen sich weit und breit einer großen Beliebtheit. Lessing hat ihnen in der Minna von Barnhelm, Kleist im zerbrochenen Krug und Paul Heyse in dem Vaterländischen Schauspiele Kolberg zu literarischer Bedeutung verholfen. Nicht minder bekannt ist der Tiegenhöfer „Machandel“, ein Wacholderlikör. Bedeutende Likörfabriken haben auch Elbing und Thorn. **Sonstige Industrien**, die mehr oder weniger von dem heimischen Ackerbau abhängig sind, sind die Bierbrauerei und die Stärkefabrikation. Von den Danziger Bieren verdient das schon im 14. Jahrhundert bekannte dickflüssige, süße Topenbier genannt zu werden.

Pferdezucht. Hierzu sind die Weichsel- und Nogatniederungen ganz vorzüglich geeignet. Der Marienburger Kreis ist der pferdereichste des ganzen preussischen Staates. Zuchtperde sind teils aus Litauen, teils aus Hannover eingeführt worden. Das auf der „Höhe“ gezogene Pferd unterscheidet sich wesentlich vom

Niederungspferde. Das kassubische Pferd ist ein kleines, unansehnliches, aber sehr genügsames und leistungsfähiges Tier, das dem kassubischen Bauer auf seinem hohen, kalten und wenig ertragreichen Boden geradezu unerlässlich ist. Königliche Landgestütte sind in Pr. Stargard und Marienwerder. In Marienburg und Briesen finden alljährlich Luxuspferdemärkte statt, die gut besucht sind. Große Pferdemärkte sind auch in Neuteich und Jastrow. Die Rindviehzucht steht in Westpreußen in gleich hoher Blüte wie die Pferdezucht. Das Niederungsrind ist fast durchweg holländischer Abstammung. Es zeichnet sich durch einen großen Milchreichtum aus. Daneben kommen auch andere Rassen vor. Westpreußen weist eine große Anzahl von Molkereien auf. Die heimische Käseproduktion ist der anderer Provinzen überlegen. Die Molkereischule in Praust und die Meierinnenschule in Freystadt dienen der Ausbildung eines tüchtigen Meiereipersonals.

Weitere Zweige der Viehzucht. Die Schweinezucht ist in den letzten Jahren ganz außerordentlich gewachsen. Eine einheitliche Zuchtrichtung gibt es in Westpreußen allerdings noch nicht. Am meisten wird wohl das große Yorkshire-Schwein gezüchtet und mit diesem das Landschwein gekreuzt. Nur vereinzelt finden sich andere Rassen. Die Schafzucht ist wie überall so auch in Westpreußen im Rückgang. Allerdings besitzen noch einige große Güter des Kreises Rosenberg, beispielsweise Bellschütz, ansehnliche Schäfereien. Dasselbe gilt von dem Rittergute Markau und der königlichen Domäne Sobbowitz im Kreise Dirschau. In letzter Zeit scheint man im allgemeinen der Schafzucht wieder größere Beachtung zu schenken. Der Ziegenzucht wendet man neuerdings auch mehr Interesse als früher zu. Die Landwirtschaftskammer hat in Westpreußen die Saanentaler Rasse eingeführt und damit viel Anerkennung gefunden. Die Federviehzucht wird nach Kräften gefördert. Die früher bedeutende Gänsezucht ist jetzt fast ganz verschwunden. Nur im westlichen Teile des Kreises Karthaus ist sie nicht unbedeutend. Sie wird durch den dortigen Seenreichtum begünstigt.

Die Imkerei erfreute sich schon zur Ordenszeit einer großen Blüte (Beutnerdörfer, Beutkiefen, die gegenwärtig als naturgeschichtliche Denkmäler angesehen werden). Weltbekannt sind die Thorer Pfefferkuchen, ein den Printen, Leckerli und Lebkuchen anderer Städte verwandtes Honiggebäck, dessen Teig durch langes Lagern an Güte gewinnt.

2. Gewerbliche Industrie.

Allgemeines. Unsere Heimatprovinz ist arm an mineralischen Rohprodukten. Eisen und Steinkohle fehlen ihr ganz. Deshalb konnte sich unsere Industrie nicht zu der Höhe emporheben, die sie in anderen Provinzen unter glücklicheren Verhältnissen erreicht hat. Und doch haben einige Industriezweige auch bei uns einen großen Ruf erlangt. Es sei vor allem auf die Torpedoboote der Schichauwerft hingewiesen. Zur Hebung der heimischen Industrie wurde die technische Hochschule in Langfuhr bei Danzig begründet, die am 6. Oktober 1904 eröffnet wurde. Die Metallindustrie blüht besonders in den größeren Städten: Danzig, Elbing, Graudenz, Thorn usw. Die Herstellung landwirtschaftlicher Maschinen hat den Vorrang. Westpreußen liefert auf diesem Gebiete sogar für das Ausland. Von ganz besonderem Ruf ist die Maschinenfabrik und Schiffswerft von Schichau in Elbing. Sie beschäftigt über 3000 Arbeiter und fertigt außer Torpedobooten auch kleinere Dampfschiffe, Lokomotiven, Dampfessel usw. an. Durch sie ist Elbing zu einer der berühmtesten Industriestätten Europas gemacht worden. Zum Bau großer Kriegsschiffe besitzt die Firma in Danzig eine zweite Werft, die sich in der Nähe der Kaiserl. Werft befindet. Ferdinand Schichau war ein Sohn der Stadt Elbing, wo er 1814 geboren wurde. Er hat seine Fabrik 1837 unter bescheidenen Verhältnissen eröffnet. Als er 1896 starb, hatte sie Weltruf. Die Holzindustrie findet in den großen Holzvorräten der westpreussischen Staats- und Privatforsten sowie in dem auf der Weichsel hierher verflößten russischen Holz überreiches Material. Zahlreiche Schneidemühlen, teils mit Wasser-, teils mit Dampftrieb eingerichtet, verarbeiten viel Rohmaterial zu Brettern, Balken, Bohlen usw. Eine Menge Grubenholz geht aus Westpreußen in die Bergwerksgebiete Westfalens und der Rheinprovinz. In Czerst befinden sich Fabriken für Bilderleisten. Eine Fabrik für Zylinderfässer hat ihren Sitz in Elbing. Ein nennenswerter Zweig der westpreussischen Holzindustrie ist die Möbel- und Stuhlfabrikation. Fabriken dafür sind in Gossentin bei Neustadt, Czerst und Elbing. Ton- und Kalkindustrie. Ziegeleien gibt es in unserer Provinz in großer Anzahl. Vor allem finden sie sich an dem Abhange des Hühngeländes, das sich am Frischen Haffe hinzieht. Der Graudenzener Ton hat sich bei den Festungsbauten daselbst in einem Zeitraume von über hundert Jahren vorzüglich bewährt. Von Ruf ist die Marienburger Ziegelei und Tonwarenfabrik in

Kalthof. Auf Wunsch des Kaisers ist auf seinem Gute Cabinen eine Majolikafabrik eingerichtet. Zu den neuesten Industriezweigen gehört die Kalksandsteinfabrikation, die auch in Westpreußen Boden zu gewinnen sucht.

Sonstige Industriezweige. Die chemische Industrie hat ihren Hauptsitz in Danzig. Sie erstreckt sich teils auf die Ausnutzung der Nebenprodukte der Leuchtgasgewinnung zu Dachpappen und anderen Zwecken, teils auf die Gewinnung künstlicher Düngemittel (Superphosphat) und auf die Herstellung von Farben, Lacken und Seifen. In der Tucheler Heide befinden sich einige Glashütten. Sie fertigen hauptsächlich Hohlglas an. Eine Zündwarenfabrik ist in Schellmühl bei Danzig. Ansehnliche Schuhwarenfabriken haben wir in Pr. Stargard, Graudenz und Zastrow. Die Gerbereien sind an Zahl und Umfang gegen früher sehr zurückgegangen.

Die **Bernstein-Industrie** hat, soweit Westpreußen in Frage kommt, ihren Sitz fast nur in Danzig. Schon zur Zeit des Ordens gab es dort „Paternostermacher“, die den goldgelben Bernstein zu Rosenkränzen verarbeiteten. Später machte man aus Bernstein die verschiedensten Gegenstände: Leuchter, Becher, Bilderrahmen, Schalen, selbst Pulverhörner und vor allem Schmucksachen. Noch heute ist die Nachfrage nach Bernsteinarbeiten aller Art aus echtem Bernstein und Preßbernstein (Ambovid) bedeutend. Das Rohmaterial wird hauptsächlich von den königlichen Bernsteinwerken in Königsberg bezogen.

3. Fischerei.

Seefischerei. Bei der Küstenseefischerei, die in Sicht des Landes in offenen Bötten, die zum Rudern und Segeln eingerichtet sind, betrieben wird, werden hauptsächlich Lachse und Flundern gefangen. Im Herbst stellt man an der Küste Alalwehre auf. Sie sind so gerichtet, daß der von D. nach W. wandernde Alal, der nach den Laichplätzen in der Nordsee strebt, in sie hinein gerät. In den Wintermonaten werden in der Puziger Wiek Alale mit Speeren unter der Eisdecke erbeutet, auch wird in den tieferen Teilen der Wiek mit Garnen unter Eis gefischt. Von anderen Fischen werden die Alalquappe oder Alalmutter öfters an Angelschnüren und in Reusen, der Dorsch mit Strandgarnen und an Angelschnüren mit stärkeren Haken gefangen. Steinbutt und Hornhecht kommen besonders im Frühjahr auf den steinigten Gründen, z. B. bei Dyhöft und Koliebfen, zu Fang. Zuweilen erscheint, namentlich im Herbst

und im Frühjahr, der Hering oder sein kleinerer Verwandter der Breitling (die Sprotte), nahe an der Küste. Die Hochseefischerei wird mit gedeckten Kuttern ausgeübt. Die Kutter haben meist nur 8—10 m Länge und 1 m Tiefgang, sind aber sehr seetüchtig. Die Danziger Bucht und besonders die Umgegend von Hela gilt für einen der ergiebigsten Fanggründe der Ostsee. Gegenstand der Hochseefischerei sind die Breitlinge, die zeitweise in solchen Mengen erscheinen, daß zu ihrem Fang auch kleine Seedampfer ausgerüstet werden, sodann die Heringe, die hauptsächlich mit Treibnetzen gefangen werden, und endlich der Ostseelachs. Großen Abbruch tun den Fischern die Seehunde.

Zur Beaufsichtigung der Fischerei sind vier Fischmeister eingesetzt, die in Puzig, Hela, Plehendorf und Schiemenhorst stationiert sind und unter dem Oberfischmeister stehen.

Die gefangenen Fische werden zum größten Teile frisch verkauft, ein anderer Teil wird geräuchert oder marinirt. Bekannt sind besonders die Flunderräuchereien in Heubude und die größeren Räucheranstalten in Chlapau und Puzig. Geräuchert werden ferner in großen Mengen Heringe (Bücklinge), Breitlinge (Sprotten), Alale und die selteneren, sehr wohlgeschmeckenden Hornhechte.

Hauffischerei. Das Frische Hauff ist vornehmlich von Süßwasserfischen bewohnt, unter denen namentlich der Alal, demnächst Zander und Bressen, den wertvollsten Teil der Nutzung ergeben. Die Fischer, von denen fast die Hälfte zu Westpreußen gehören, benutzen zum Fange der sehr dünn durch das Hauff zerstreuten Fische lange Netzwerke und zahlreiche Fangsäcke, auch vielfach Zugnetze. Als Fahrzeuge dienen vielfach die sogenannten Angelkähne.

Binnenfischerei. In der Binnenfischerei unterscheiden wir: a) die Stromfischerei in Weichsel und Rogat, b) die Fluß- und Bachfischerei, c) die Seenfischerei, d) die Teichwirtschaft.

a) Die Stromfischerei, die im Mündungsgebiete der Weichsel oft in die Meeresfischerei, an der Rogatmündung in die Hauffischerei übergeht, hat zum Gegenstande namentlich den Fang der Wanderfische, Lachs und Meerforelle, Perpel, Alal, Stör und Neunauge. Man fängt sie an der Weichselmündung mit Zuggarnen, auch in Treibnetzen. Weiter oberhalb werden an den Sandbänken der Weichsel starke Fangsäcke aufgestellt. Der Stör wird im Sommer ebenfalls besonders stark an der Weichselmündung gefangen. Aus seinem grauen bis schwarzen Rogen stellt man einen guten Kaviar her. Alal und Neunauge werden in schmalen

und langen Neusen aus Korbgeflecht, welche man an Drahtseilen befestigt und quer über den Grund des Stromes legt, gefangen. Die Neunaugen werden bekanntlich vor dem Marinieren geröstet. — In der Rogat fehlen Lachs, Meerforelle und Stör fast gänzlich. Dagegen ist hier der Fang der Neunaugen und Aale ziemlich reichlich. Weitberühmt sind die von dort stammenden sogenannten Elbinger Neunaugen, zu deren Marinade früher ein in Tiegenhof aus eigens dazu gebrautem Biere hergestellter Biereffig benutzt wurde. Erwähnenswert ist auch der Fang des im Frühjahr aus dem Haff in die Rogat aufsteigenden Stintes. Von anderen, sogenannten Standfischen werden in Weichsel und Rogat am meisten gefangen: Giestern, dann Hecht, Aal, Bressen, Barben, Barsche, Kapen, Quappen. Besonders wertvoll sind Zander und Karpfen.

b) Die Fischerei in den Flüssen und Bächen wird bei uns stellenweise durch zwei sonst seltene Edelfische besonders einträglich gemacht, nämlich durch die Bachforelle und die Äsche oder Strommaräne. Ein großer Teil unserer Flüsse hat fast die Beschaffenheit von Gebirgsbächen: reines, kühles Wasser, starkes Gefälle, reiche Wassermenge, kiesigen Grund, schattige Ufer, so daß sie außer den genannten Fischarten noch Döbel, Barbe, Nase, Quappe, Hecht und Aal einen vorzüglichen Aufenthalt gewähren.

c) Die Fischerei auf den Binnenseen ist für Westpreußen wohl von größter Bedeutung. Am besten geeignet sind die flacheren Seen, die auch die schmackhaftesten Fische aufweisen. Außer Barsch und Plöz finden sich dort namentlich Bressen, Schleie, Hechte, Aale und Zander. Den tiefen Seen ist die kleine Maräne eigen. Der sonst wenig geschätzte Ukelei, den viele Seen in überaus reichen Mengen beherbergen (z. B. der Weitsee und Gejerichsee), wird um seiner Schuppen willen gefischt, aus denen künstliche Perlen hergestellt werden. Der Krebs, der früher fast alle unsere Seen bewohnte, ist durch Krankheiten, namentlich durch die sogenannte Krebspest, in vielen Seen vernichtet.

d) Die Teichwirtschaft ist bei uns von geringerer Bedeutung. Karpfenteiche bestehen namentlich in der Elbinger und Marienburger Gegend, Forellenteiche an den Küstenbächen der Danziger Bucht.

Der Westpreussische Fischereiverein. Der Förderung der Fischerei in allen Gewässern der Provinz nimmt sich vornehmlich der Westpreussische Fischereiverein in Danzig an. Er unterhält auch Fischbrutanstalten. Die bedeutendste befindet sich im Parke der Blindenanstalt Königstal bei Danzig.

H. Ortskunde.

1. Die Provinzialhauptstadt.

Schon um das Jahr 997 wird Danzig unter dem Namen Gydantze erwähnt. Etwa 150 Jahre später war bereits Danzig die Hauptstadt der Herzöge von Pommern, die sich zum öfteren auch Herzöge von Danzig nannten. In der ersten Hälfte des 13. Jahrhunderts kamen Lübecker Kaufleute und Kneeder nach Danzig, um hier Handelsgeschäfte zu betreiben. Neben den bisherigen Bewohnern slawischen Stammes, die auf dem „Hafelwerf“ ihr Anwesen hatten, entstand bald eine deutsche Ansiedlung, die später die „alte Stadt Danzig“ genannt wurde.

Im Jahre 1308 eroberte der Deutsche Ritterorden Burg und Stadt Danzig. Er förderte und sicherte auf dem südlichen Ufer der Mottau eine neue deutsche Ansiedlung, die „rechte Stadt“, die er mit culmischen Recht ausstattete, baute das alte herzogliche Schloß zu einer festen Ritterburg mit Haupthaus, Vorburg und Schloßkapelle aus und traf auch sonst eine Anzahl vorzüglicher Einrichtungen, um Sicherheit und Wohlstand des Danziger Gemeinwesens zu heben. Um 1350 wurde Danzig Mitglied der Hanse. Mit dem Verfall des Ordens sank auch die Bedeutung der Stadt Danzig, die seit dem Tode des Hochmeisters Winrich von Kniprode unter der Willkür der Ordensgebietiger schwer zu leiden hatte (Ermordung des Bürgermeisters Konrad Leskan). 1440 wurde der Preussische Bund gegen die Herrschaft des Ordens in Marienwerder geschlossen. Danzig wurde das hauptsächlichste Mitglied desselben. 1454 schloß sich Danzig den Polen an. Das Ordenschloß und die 1380 vom Orden zum Schaden Danzigs angelegte Jungstadt (wo heute die Kaiserliche Werft liegt) wurden zerstört. Im zweiten Thorer Frieden 1466 fiel Danzig an Polen, dazu alles Ordensland westlich der Weichsel und Rogat, das Culmerland und das Bistum Ermland.

Danzig erhielt eigene Gerichtsbarkeit, Zollfreiheit, das Münzrecht, freie Befugnisse zu Bündnissen, durfte Krieg führen und Frieden schließen. So hatte die Stadt, trotzdem sie äußerlich zu Polen gehörte, ihre innere Selbständigkeit und wurde ein Hort deutscher Kultur und deutschen Bürgerfinnes. Die Reformation fand frühzeitig Eingang. Handel und Wohlstand gelangten zu großer Blüte. Viele Prachtbauten wurden aufgeführt. Auch die vollständige Einverleibung Westpreußens an Polen auf dem Reichstage zu Lublin 1569 tat vorläufig dem Glanze der deutschen Stadt Danzig keinen Abbruch. Aber die traurigen Zustände des polnischen Reiches, das nie für Danzig fördernd und schützend eingetreten ist, machten sich bald bemerkbar. 1577 erhoben sich die Danziger gegen den neugewählten polnischen König Stephan Bathory. Vergebens belagerte dieser die Stadt. Endlich schloß er Frieden, begnügte sich mit der Zahlung einer Geldsumme und mit der Huldigung, bestätigte aber ausdrücklich alle früheren Privilegien, auch das Recht der Religionsfreiheit. Schwere Zeiten kamen über Danzig während des schwedisch-polnischen Krieges (1654—1660). Im polnischen Erbfolgekriege (1733 bis 1735) flüchtete der König Stanislaus Leszczyński vor seinem Gegner August III. von Sachsen nach Danzig. Die Folge davon war eine harte Belagerung dieser Stadt durch ein russisch-sächsisches Heer. Endlich mußte sie capitulieren und eine bedeutende Geldsumme zahlen. Am schlimmsten aber erging es Danzig, als 1772 Westpreußen ohne diese Stadt dem preussischen

Staat einverleibt wurde. Preussische Zollgesetze verhinderten Ein- und Ausfuhr der Waren, und so wurde der Handel vollständig lahm gelegt.

Im Jahre 1793 wurde auch Danzig preussisch, und nun begann für die Stadt eine bessere Zeit. Da kam aber Preussens unglücklicher Krieg. Trotz hartnäckiger Verteidigung unter dem General Kalckreuth fiel die Stadt am 27. Mai 1807 den Franzosen in die Hände. Im Tilsiter Frieden wurde sie als freie Stadt erklärt, mußte aber eine französische Besatzung unter Rapp aufnehmen und unterhalten. Dies dauerte bis 1814, in welcher Zeit Danzig vollständig verarmte. Vom Januar bis November des Jahres 1813 wurde die Stadt von den Preussen und Russen belagert. Hunger und Krankheit rafften Tausende der Einwohnerschaft dahin. Am 3. Februar 1814 fiel sie wieder an Preußen, kaum ein Schatten ihrer einstigen Größe und Macht.

Nur allmählich erholte sich die schwergeprüfte Stadt. Einen kräftigen Aufschwung nahm sie unter dem Oberbürgermeister v. Winter (1863—1890). Die Anlage der Quellwasserleitung und der Kanalisation in Verbindung mit Rieselfeldern ist sein Hauptwerk. 1878 wurde Danzig Hauptstadt der neuen Provinz Westpreußen. Um den Anforderungen des modernen Lebens und Verkehrs Platz zu schaffen, mußte die innere Wallbefestigung teilweise fallen. Auf dem gewonnenen Gelände wurde der Hauptbahnhof gebaut und ein neuer schöner Stadtteil angelegt. Die Einrichtung des Freibezirkes und des Kaiserhafens haben dem Danziger Seehandel einen bedeutenden Aufschwung verliehen. Die großen gewerblichen und industriellen Unternehmungen der jüngsten Zeit an den Ufern der Mottlau und Weichsel machen Danzig zu einem angesehenen Industrieort. Als wissenschaftlichen Mittelpunkt besitzt die Stadt seit dem Herbst 1904 eine technische Hochschule.

Unter Danzigs Kirchen ist in erster Reihe die Marienkirche zu nennen. Sie wurde in den Jahren 1343—1503 erbaut und ist die größte protestantische Kirche Deutschlands. Von ihrem 78 m hohen Turme hat man eine weite Aussicht. Sie ist reich an verschiedensten Kunstdenkmälern. Darunter ist das Ölgemälde von Hans Memling, das jüngste Gericht darstellend, das berühmteste. In der Marienkirche hat der Dichter Martin Opitz seine letzte Ruhestatt gefunden. Die älteste Kirche Danzigs ist die Katharinenkirche, höchstwahrscheinlich im Jahre 1185 erbaut. Im Mittelpunkt der Stadt befindet sich das in den Jahren 1379—1384 erbaute Rathhaus mit einem 82 m hohen, schlanken und reich gegliederten Turme, dessen Spitze durch eine lebensgroße vergoldete Figur, die den Polenkönig Sigismund III. darstellt, gekrönt ist.

Unweit des Rathhauses liegt der Artushof, der anfangs als Versammlungsort der vornehmen Bürger Danzigs diente und jetzt als Börse benutzt wird. Vor dem Artushofe befindet sich, von einem kunstvoll gearbeiteten schmiedeeisernen Gitter umgeben, ein Neptunbrunnen. Die Bronzefigur des Neptun ist 1620 von Adrian de Bries in Augsburg gegossen worden. Den Langenmarkt beschließt das Grüne Tor. Die Perle der Danziger Renaissancebauten ist das Zeughaus, in der Wollwebergasse und von dieser

aus durchgehend bis zum Kohlenmarke gelegen. Es ist ein Ziegelrohbau mit zum Teile vergoldeten Sandsteingliederungen. In der Fleischergasse liegt das ehemalige Franziskanerkloster, das heute die Sammlungen des Danziger Stadtmuseums, das Provinzial-Kunstgewerbemuseum und eine sehenswerte Gemäldegalerie enthält.

Von den Danziger Neubauten sind zu nennen: das Hauptpostamt in der Langgasse, das Regierungsgebäude und das Landeshaus auf Neugarten, der Hauptbahnhof, das General-Kommando, die Markthalle auf dem Dominikanerplatz, die in gotischen Formen gehalten ist, die Synagoge, die Reichsbank, das Polizeipräsidium und die westpreussische Landesversicherung.

Vor dem Hohen Tore, einem mit reich vergoldeten Wappen (polnisches, Danziger, westpreussisches) geschmückten, Ende des 16. Jahrhundert errichteten Sandsteinbauwerke, steht das Kaiser Wilhelm-Denkmal. Es ist nach dem Entwürfe des Bildhauers Professor Börmel in Berlin angefertigt und trägt die Widmung: „Kaiser Wilhelm dem Großen die dankbare Provinz Westpreußen 1903.“ Am 21. September 1903 wurde es in Gegenwart Kaiser Wilhelms II. enthüllt.

Danzigs Umgegend. Eine herrliche Lindenallee führt nach der Vorstadt Langfuhr, die anmutig am Fuße des Johannisberges liegt. Dicht bei Langfuhr findet sich versteckt im Waldesgrün die Provinzial-Blindenanstalt Königstal. 5 km nördlich von Langfuhr und 2½ km von der See (Badeort Glettkau) entfernt liegt der Marktflecken Oliva. Hier wurde in herrlicher Gegend 1178 von dem pommerellischen Herzog Sambor ein Zisterzienser-Kloster gegründet. Zu Oliva wurde 1660 der Friede geschlossen, der dem schwedisch-polnischen Kriege (1654—1660) ein Ende machte. Dicht neben der Kirche liegt der „Königliche Garten“, ein großer Park mit herrlichen gärtnerischen Anlagen. Nördlich von Oliva liegt der größte und schönste Badeort der heimischen Küste, **Zoppot**. Er hat alle Einrichtungen eines Seebades ersten Ranges. Das Seebad wurde 1822 begründet. Zoppot ist am 1. April 1902 Stadtgemeinde geworden und gehört somit zu den jüngsten Städten Preußens. Der Hafenvort Neufahrwasser, auf der linken Seite der Weichsel, lag ursprünglich auf Olivaer Grund und Boden und ist erst 1807 in den freien endgültigen Besitz Danzigs übergegangen. Gegenüber befinden sich die Festung Weichselmünde, dazu das gleichnamige Dorf mit kleinem Seebad, und der Badeort Westerplatte. Etwa 15 Minuten von Neufahrwasser entfernt liegt am Strande der stille, freundliche

Badeort Brösen. Westlich von Danzig finden wir den Vorort Schidlitz, südlich das große Dorf Ohra, das sagemummwobene St. Albrecht und weiterhin das durch seine Gartenanlagen bekannte, an der Radaune gelegene Praust. Auf der Danziger Nehrung liegt der Badeort Heubude. Sehenswert sind die dortigen Rieselanlagen der Danziger Kanalisation. Von Ruf sind die Heubuder Fludern. Lohnend sind die Ausflüge nach Neufähr und Plehendorf.

2. Das nordwestliche Pommerellen.

Neustadt hat eine schöne Lage. Die Stadt führte bis in die zweite Hälfte des 18. Jahrhunderts den Namen Weiherzfrei. Vor dem Rathaus erhebt sich ein Kaiser Wilhelm-Denkmal. Zur Wallfahrtszeit herrscht ein reges Leben in den Straßen der Stadt. Ihr Emporblihen verdankt sie hauptsächlich dem Umstande, daß sie Wallfahrtsort ist.

Ruzig ist seit 1887 Kreisstadt und erfreut sich in neuester Zeit als Badeort eines lebhaften Zuspruchs von Kurgästen. Vom Kurhause hat man eine weite Aussicht auf See, Küste und Landzunge Hela. Südöstlich von Ruzig erhebt sich auf steiler Anhöhe an der Meeresküste Schloß Ruzau, von schönen Parkanlagen umgeben. Auf einer hohen Kämpfe liegt Orhöft mit einer sehr alten Kirche. Zarnowik, östlich vom Nordzipfel des Zarnowiker Sees, hatte früher ein Nonnenkloster. Etwa 5 km östlich von Zarnowik ist Westpreußens ältestes Herrenschloß, Krockow, zu finden. Sein Besitzer ist Graf Krockow. Die Krockows gehören zu den ältesten Adelsgeschlechtern Deutschlands.

3. Das mittlere Pommerellen.

Karthaus hatte früher ein Karthäuser-Kloster, nach dem der Ort seinen Namen erhielt. Ursprünglich hieß er Marienparadies. Er stellt sich unseren Blicken am schönsten vom Spitzberge dar, der die Ruinen einer früher zum Kloster gehörenden Kapelle trägt. Der Höhenlage und der herrlichen Umgebung wegen, die eine reiche Abwechslung von Wald und See (Klostersee, Krugsee, Schwarzer See, Stiller See) bietet, wird Karthaus gern von Sommerfrischlern aufgesucht. Karthaus ist Kreisort, aber nicht Stadt. In der Nähe von Karthaus liegt das ehemalige Mönch- und Nonnenkloster Zuckau. Berent in der Nähe der Ferse ist Kreisstadt. Stromabwärts an der Ferse liegt Alt-Rischau mit Schloß Rischau, einer ehemaligen Ordensburg. Schöneck ist eine

Gründung des Johanniterordens. Pr. Stargard ist ein angesehener Fabrik- und Industrieort (Eisengießereien, Tabak- und Spritfabriken, bedeutende Mühlen). Auf dem geräumigen Marktplatz steht ein stattliches Rathaus, und vor demselben erhebt sich ein Kaiser Wilhelm-Denkmal. Die katholische Pfarrkirche ist das einzige Bauwerk, das aus der Ordenszeit stammt. Dicht daneben befindet sich das Danziger Tor. In der Nähe der Stadt liegen die Provinzial-Irrenanstalt Konradstein und das königliche Landgestüt Pr. Stargard. Pselplin, an der Ferse gelegen, besaß früher ein Zisterzienser-Kloster. Seit 1823 ist der Ort Sitz des Bischofs von Culm. Die ehemalige Klosterkirche ist jetzt Domkirche. In Pselplin befindet sich ein Priesterseminar und ein Progymnasium (Collegium Marianum).

4. Das übrige Pommerellen.

Tuchel liegt in der Nähe der Brahe und treibt lebhaften Getreide- und Holzhandel. Während der Zeit der polnischen Herrschaft hatte hier in dem ehemaligen Ordenshaus ein Starost seinen Wohnsitz. Konitz ist ein wichtiger Eisenbahnknotenpunkt. Von den alten Stadttoren ist noch das Schlochauer Tor erhalten. 1454 wurde der Preußische Bund bei Konitz am Heerbruche vollständig geschlagen. Der glänzende Sieg ist zu einem großen Teil auf die Mithilfe der Konitzer Bürgerschaft zurückzuführen. Das königl. Gymnasium befindet sich in dem Gebäude des ehemaligen Jesuitenkollegiums. Konitz besitzt ein Kaiser Wilhelm-Denkmal und ein Kriegerdenkmal. Die Stadt ist der Geburtsort des opferfreudigen Vaterlandsfreundes Joh. Gogkowsky. In der Nähe der Stadt liegt die Provinzial-Besserungs- und Landarmen-Anstalt Hilmarshof. Schlochau hatte einstmals eine feste Ordensburg. Heute sind davon nur bescheidene Überreste vorhanden. In die Ruine des Haupthauses ist, anschließend an den alten Bergfried, zu Anfang des 19. Jahrhunderts die evangelische Kirche hineingebaut, so daß nunmehr der Bergfried als Glockenturm dient. Weitere Städte sind in diesem Teile Westpreußens: Pr. Friedland, Landeck, zurzeit die kleinste Stadt unserer Provinz, Hammerstein, mit einem großen Militärschießplatz, und Baldenburg.

5. Der Südwestzipfel Westpreußens.

Zwischen Flatow, einer Zwischensee-Ansiedlung, und Krojanke liegen die großen Begüterungen des Prinzen Friedrich Leopold

von Preußen. Auf dem dazu gehörigen Landgute Gresonse bei Flatow lebte von 1774—1780 Fürst Blücher als Pächter. Prinz Karl von Preußen ließ ihm dort ein Denkmal setzen. Zempelburg an der Zempolna, Baudsburg und Ramin sind kleinere Städte unserer Provinz. In Ramin wurde 1648 ein Domstift errichtet, das aber 1832 wieder aufgehoben wurde. Dt. Krone, zwischen dem Schloß- und Stadtsee landschaftlich schön gelegen, hat ein Zwei-Kaiser-Denkmal für die beiden Kaiser Wilhelm I. und Friedrich III. sowie ein Bismarckdenkmal. In Dt. Krone befindet sich eine Königl. Baugewerkschule. Nicht weit von der Stadt liegt der Klogow, ein herrlicher Laub- und Nadelwald, mit dem Hertasee. Jastrow, unweit der Klüddow, hat große Pferdemärkte und zeichnet sich durch eine ansehnliche Industrie aus. Die Stadt besitzt ein schönes Kriegerdenkmal und ein Waisenhaus. In der Nähe von Jastrow liegt der Ort Bethkenhammer mit den Klüddowwerken. Andere Städte sind Märk. Friedland, Tütz und Schloppe. Letzgenannte Stadt lag einstmals an der großen Poststraße von Berlin nach Königsberg und hatte als Reisestation eine gewisse Bedeutung.

6. Die Weichselstädte.

Thorn. Bald nachdem der Landmeister Hermann Balk mit seinen Rittern Preußen betreten hatte, gründete er 1231 die Burg Alt-Thorn. Nach kurzer Zeit wurde jedoch diese Niederlassung aufgegeben und 10 km östlich davon das jetzige Thorn angelegt. Gegen Ende des Jahres 1233 konnte der Hochmeister Hermann von Salza der neuen Ansiedlung bereits das Stadtrecht verleihen. Die Lage Thorns war sehr günstig. Besonders gelangte der Handel zu hoher Blüte, und frühe schloß sich die Stadt dem Hansabund an. 1264 entstand die Neustadt. Unter der Regierungszeit des Hochmeisters Winrich von Kniprode hatte die „Königin der Weichsel“ ihr goldenes Zeitalter. Nach der Schlacht bei Tannenberg 1410 mußte sich die Stadt den Polen ergeben, fiel jedoch bald an den Orden zurück. Im Friedensschluß am Melnosee 1422 mußte der Orden das auf dem anderen Weichselufer, Thorn gegenüber liegende Gebiet an die Polen abtreten. Diese erbauten dicht an der Weichsel die Burg Dybow und waren aufs eifrigste bestrebt, den Handel Thorns lahm zu legen. An der Spitze des 1440 gegründeten Preussischen Bundes stand Thorn. Bald darauf leistete die Stadt dem polnischen Könige den Huldigungseid. Dieser Schritt führte den dreizehnjährigen Krieg herbei, der 1466 durch den zweiten Thorner Frieden beendet wurde. Thorn wurde in demselben eine polnische Stadt. Polnische Willkür und Mißwirtschaft zeigten sich bald und nahmen von Jahr zu Jahr an Umfang zu. 1724 war das Thorner Blutbad. Der Bürgermeister Gottfried Rösner wurde nebst neun Bürgern enthauptet. Thorn blieb wie Danzig bis 1793 polnisch. Die Jahre von 1772—1793 wurden für die Stadt sehr verhängnisvoll, da sie sowohl von Preußen als auch von Polen durch Zollgrenzen abgeschlossen und als Ausland behandelt wurde.

Erst mit der Einverleibung in den preussischen Staat wurde es besser. Das Aufstreben der Stadt wurde aber durch den unglücklichen Krieg jäh unterbrochen. Im Tilsiter Frieden 1807 wurde sie zum Herzogtume Warschau geschlagen. Erst der Wiener Kongreß sprach die Wiedervereinigung Thorns mit Preußen aus, die 1815 erfolgte.

Von dem ehemaligen Ordensschlosse sind nur wenige Überreste erhalten, ebenso von den alten Befestigungsanlagen. Der bedeutendste weltliche Bau ist das Rathaus. Es war ursprünglich nur zwei Stockwerke hoch, wurde aber später um einen Stock erhöht. Auf dem Hofe befindet sich ein dem Gedächtnisse der bei dem Thorner Blutbade 1724 hingerichteten Bürger gewidmetes Denkmal mit dem Bildnis des Bürgermeisters Gottfried Rösner. Die alten Kirchen aus der Ordenszeit sind: die Marienkirche, die Johanniskirche und die Jakobskirche, die als bedeutendstes kirchliches Bauwerk gilt, das der Orden geschaffen hat. Alle drei sind katholische Kirchen. Aber auch die altstädtische evang. Kirche und die evang. Garnisonkirche sind nennenswerte Gotteshäuser. Von den öffentlichen Gebäuden aus neuerer Zeit ist besonders der Artushof zu nennen. Thorn besitzt ein schönes Kriegerdenkmal und eine Bismarcksäule. Vor dem Rathause steht ein Kaiser Wilhelm-Denkmal und das Standbild des Astronomen Nikolaus Kopernikus, der 1473 in Thorn geboren wurde und 1543 in Frauenburg starb. Auf der linken Seite der Weichsel, der Bazarkämpe gegenüber, erhebt sich auf hohem Weichselufer die Stadt **Podgorz**. Die Grenzstation Ottlotschin ist ein beliebter Ausflugsort der Thorner. Ebenso wird der Grenzort Leibitz gern besucht, dort sind große Mühlenwerke. In Plotterie, am Einflusse der Drewenz in die Weichsel gelegen, befindet sich eine Burgruine. Czernewitz ist ein kleines Solbad.

Culm bestand schon vor Ankunft des Deutschen Ritterordens, und zwar mit teilweise christlicher Bevölkerung. Der Orden baute den Ort aus und verlieh ihm 1233 die berühmt gewordene Culmer Handfeste. Die Culmer Handfeste wurde später fast allen Ordensstädten gegeben. Über die ursprüngliche Lage der Stadt bestehen verschiedene Ansichten. Unter der Ordensherrschaft entwickelte sich Culm sehr schnell und gelangte zu einem gewissen Wohlstande. Längere Zeit konnte diese Stadt als der Hauptort des Ordenslandes gelten. Den Höhepunkt ihrer Blütezeit erreichte sie um die Mitte des 14. Jahrhunderts. Aus dieser Zeit stammen auch die zahlreichen kirchlichen Bauten. Culm wurde Mitglied der Hanse und hatte eine Art Univerſität. 1454 trat Culm in offene Feindschaft gegen den Hochmeister. Doch öffneten die Bürger 1457 den Ordensführern, die unter der Führung Bernhards von Zinnenberg standen, ihre Stadt und traten somit wieder auf Seite des Ordens. Erst im Jahre 1479 fiel auch Culm an das polnische Reich. Anfangs des 16. Jahrhunderts schenkte der König von Polen die Stadt mit ihrem Gebiete dem Culmer Bistume. Sie verblieb im Besitze des Bischofs bis 1773. Als Culm mit Preußen vereinigt wurde, befand sich

die Stadt in traurigem Verfall. Friedrich der Große nahm sich ihrer aufs wärmste an. 1776 eröffnete er in Culm ein Kadettenhaus für 150 Zöglinge. Ferner rief er deutsche Einwanderer in die entvölkerte Stadt und gewährte bedeutende Hilfsgeelder zum Aufbau der verfallenen Stadtteile. Die Kadettenanstalt wurde 1883 nach Köslin verlegt. Zu ihren bedeutendsten Schülern gehörte der nachmalige Generalfeldmarschall Graf Albrecht v. Roon.

Von den ehemaligen Stadttoren ist noch das Graudenzener Tor erhalten. Vor demselben steht das Kaiser Friedrich-Denkmal. Culm besitzt ein stattliches Rathhaus und auf dem Marktplatz ein Kriegerdenkmal. Die alte Stadtmauer mit ihren Wehrtürmen ist noch zu einem großen Teil erhalten. Der vielen Kirchen wegen wird Culm das Weichsel-Cöln genannt.

Schweß bestand ebenso wie Culm bereits vor Ankunft des Deutschen Ritterordens in Preußen. Bemerkenswert ist die wiederholte Verlegung der Stadt. In pommerellischer Zeit und im Anfange der Ordensherrschaft lag sie etwa da, wo sich heute die Provinzial-Irrenanstalt befindet. Die erste Verlegung erfolgte etwa um die Mitte des 14. Jahrhunderts. Die Stadt war aber häufig Überschwemmungen ausgesetzt. Sie mußte schließlich wieder umziehen. Diese Verlegung vollzog sich von 1858 ab ganz allmählich, wenn auch am Schlusse schneller als am Anfang. Im Jahre 1879 konnte sie mit Einweihung des neuen Rathhauses als ziemlich vollendet angesehen werden. Von der alten Stadt stehen nur noch die katholische Pfarrkirche und der Bergfried des Ordenschlosses mit einigen Mauerresten desselben und Überbleibsel der ehemaligen Stadtmauer. Das Schloß erhob sich auf der Landspitze, die durch den Zusammenfluß von Schwarzwasser und Weichsel gebildet wird. Heinrich von Plauen, der Retter der Marienburg nach der Schlacht bei Tannenberg 1410, war dort Komtur.

Graudenz. Der Deutsche Ritterorden fand auf dem jetzigen Schloßberge bereits eine Preußenfeste vor. Er baute sie nach und nach zu einer Burg aus. Frühzeitig ließen sich in der Nähe der Burg Ansiedler nieder. Der Landmeister Meinhard von Querfurt verlieh dem jungen Gemeinwesen 1291 die Stadtrechte. Wegen der günstigen Lage an der Weichsel blühte in Graudenz besonders der Handel rasch auf. Die mächtigen Speicher auf der Weichselseite, die gleichzeitig zu Verteidigungszwecken dienten, legen noch heute davon Zeugnis ab. 1410 kämpften in der Schlacht bei Tannenberg auch Graudenzener Bürger mit. Leider traten später die Graudenzener auf die Seite des Preussischen Bundes. Im zweiten Thorner Frieden wurde Graudenz eine polnische Stadt und das Ordenschloß Sitz eines Starosten. Während des schwedisch-polnischen Krieges befand sich Graudenz etwa vier Jahre hindurch, von 1656 bis 1659, unter schwedischer Oberhoheit und mußte viel Ungemach ertragen. Das 18. Jahrhundert mit dem nordischen und siebenjährigen Kriege war für Graudenz auch manchemal verhängnisvoll. Erst als Friedrich der Große 1772 Graudenz erhielt, wurde es besser.

Vor allem floß durch den Bau der neuen Festung neuer Segen in die Stadt. Sie hob sich zusehends. Doch noch einmal sollte sie schwer leiden. Kaum hatten der König Friedrich Wilhelm III. und die Königin Luise am 16. November 1806 auf der Flucht nach Königsberg die Stadt verlassen, als auch schon die Franzosen einzogen und bis zum 27. Juli 1807 in ihr verblieben, die Festung belagernd und die Bürger bedrückend. Die ruhige Zeit nach den Freiheitskriegen hob Graudenz zu ungeahnter Blüte. Besonders nahm der Getreidehandel einen mächtigen Aufschwung. Mit der Eröffnung des Oberländischen Kanals und der Ostbahn wurde dieser Handel aber lahm gelegt. Die Zeit eines neuen Aufschwunges brach durch den Bau der Weichselbrücke heran.

Graudenz gehört zu den größten Garnisonen des Deutschen Reiches und ist eine der namhaftesten Fabrikstädte des Ostens. Von der Ordensburg steht noch der Schloßturm, Klimmek genannt. Auch der Schloßbrunnen ist erhalten. Der Schloßberg gewährt einen prächtigen Rundblick und trägt ein Denkmal, das an die Wiedervereinigung Westpreußens mit der Krone Preußen erinnert. Eine Gedenktafel eben daselbst ist dem Andenken an die Freiheitskriege gewidmet. Das Rathhaus war ehemals Jesuitenschule. Das Zuchthaus befindet sich in einem früheren Klostergebäude. Ein anderes Kloster birgt jetzt in einem Teile die Kgl. Präparandenanstalt. In dem Schulgebäude Nonnenstraße 5 hat die Königin Luise während ihres Graudenzener Aufenthaltes auf der Flucht nach Königsberg gewohnt. In der Nähe von Graudenz befindet sich die Feste Courbiere, die 1806/07 von dem General Courbiere aufs heldenmütigste verteidigt wurde. Ihm ist daselbst ein Denkmal errichtet. Die Feste wurde auf Veranlassung Friedrichs des Großen von 1776—1786 erbaut. Der Dichter Fritz Reuter war dort Staatsgefangener. Bei Graudenz liegen Engelsburg und Roggenhausen mit sehenswerten Ordensruinen. Westlich von Graudenz, im Kreise Schweß, ist der Schießplatz Gruppe.

Neuenburg hat eine hohe Lage auf dem steil abfallenden linken Weichselufer nicht weit von der Mündung der Montau. Das Ordenschloß steht in seinen Umfassungsmauern noch vollständig da, wenn es auch im Innern ganz verändert ist.

Marienerwerder liegt etwa 5 km von der Weichsel entfernt auf einer Anhöhe an der Liebe und gehört zu den ältesten Ordensgründungen. Die Stadt wurde 1233 von dem Landmeister Hermann Balk angelegt, dem auf einem Brunnen ein Denkmal gestiftet worden ist. Die Siedelung lehnte sich an eine Burg an, die ursprünglich auf der jetzt spurlos verschwundenen Weichselinsel Quidin gelegen haben soll. Von der mittelalterlichen Befestigung der Stadt sind nur wenige Überreste vorhanden,

auch ist das Ordenschloß verschwunden. Vom Domkapitelshoß, jetzt königliches Amtsgericht, sind nur noch der westliche und nördliche Flügel erhalten. Merkwürdige Bauten sind die Danzker. Der „große Danzker“ birgt gegenwärtig das Gefängnis. Der Dom ist nächst der Danziger Marienkirche und der Olivaer Klosterkirche die größte Kirche Westpreußens. Das schöne Rathaus stammt aus neuester Zeit, ist aber auf den Fundamenten des alten erbaut. Auf der Westseite des Marktes befinden sich alte Laubengänge. Das Gebäude des Oberlandesgerichts trägt die Inschrift: Jedem Gerechtigkeit. Von den öffentlichen Plätzen der Stadt ist vor allen der Flottwellplatz zu nennen. Im Kreise Marienwerder östlich der Weichsel befindet sich zwischen zwei Seen die kleine Ordensstadt **Garnsee**. Auf dem letzten Vorsprunge des Höhenzuges, der das linke Ufer der Ferse begleitet, liegt an der Mündung dieses Weichsel-Nebenflusses die Stadt **Mewe**. Der Ort hat schon vor Ankunft des Ordens bestanden. Die Ritterburg dient seit 1856 als königliche Strafanstalt. Auf der Westseite des viereckigen Marktplatzes stehen noch Laubenhäuser. Aus der Ordenszeit stammen als Baudenkmäler das Rathaus und die katholische Kirche. **Dirschau**, vielleicht noch älter als Mewe, ist gegenwärtig der wichtigste Eisenbahnknotenpunkt der Provinz und hat große Maschinenwerkstätten. Seit 1887 ist Dirschau Kreisstadt. Hier wurde 1729 der Weltumsegler und Naturforscher Joh. Reinh. Forster geboren. Die Stadt hat ein schönes Kaiser Wilhelm-Denkmal.

7. Marienburg.

Die Burg. Ihr Bau begann um 1280 unter dem Landmeister Konrad von Tierberg mit der Errichtung des Hochschlosses, von dem zuerst der Nordflügel mit der Kirche und dem Kapitelsaal entstanden, also die Räume, die besonders für die gemeinsame Andacht und Beratung der Ritter notwendig waren. Daran schlossen sich ihre Schlaf- und Speisefäle, die Vorratsräume usw., bis schließlich vier gewaltige, drei Stockwerke hohe Flügel emporragten, die einen viereckigen Hof einschlossen, in dessen Mitte ein tiefer Brunnen gegraben wurde. Anfangs war die neue Ordensburg nur Sitz eines Komturs, enthielt wahrscheinlich auch Räume für den Landmeister. 1309 verlegte der Hochmeister Siegfried von Feuchtwangen seinen Wohnsitz von Venedig nach Marienburg. In den darauffolgenden Jahrzehnten wurde das Mittelschloß erbaut, und zwar hauptsächlich als Palast des Hochmeisters, und das Hochschloß umgebaut. Der Hochmeister Dietrich von Altenburg schuf den großen Kemter, erweiterte die Schloßkirche und legte die Hochmeistergruft an. Unter Winrich von Kniprode (1351—1382) erreichte die Burg ihre höchste Vollendung. Sie wurde ein Fürstensitz edelster Art. Die Vorburg wurde nach und nach erweitert, bis sie im N. mit dem Buttermilchturm abschloß. Nachdem das Schloß 1457 durch den Verrat der

Söldner in die Hände der Polen kam, war sein Glanz dahin. Der Hochmeister verlegte seinen Sitz nach Königsberg. In seiner alten Residenz wohnten nunmehr polnische Beamte. Die herrliche Ordensburg wurde durch allerlei Zwischenbauten verändert und drohte zu verfallen. Als Westpreußen 1772 an Preußen kam, suchte die neue Regierung die noch erhaltenen Räume praktisch zu verwerten. Man richtete sie zu Kasernen, dann zu Kornspeichern her, im Sommer-Kemter wurden Webstühle aufgestellt, Meisters großer Kemter wurde zum Exerzierhaus und die große Kirche zum Pferde-stall umgewandelt usw. Da erhob 1803 Mar von Schenkendorf seine Stimme und machte auf den hohen künstlerischen Wert der gefährdeten Burg aufmerksam. Der damalige Oberpräsident v. Schön trat seit 1816 ebenfalls für sie warm ein, desgleichen der nachmalige König Friedrich Wilhelm IV., und in der Zeit von 1817 bis 1842 wurden wenigstens die Hochmeisterräume hergestellt. In ihnen fand 1872 in Gegenwart Kaiser Wilhelms I. das Jubelfest der hundertjährigen Wiedervereinigung Westpreußens mit der Krone Preußen statt. 1882 wurden die ersten Schritte zum Ausbau des Hochschlosses getan. Es steht jetzt in seiner alten Schönheit da. Am 5. Juni 1902 weilte Kaiser Wilhelm II. mit seiner hohen Gemahlin und umgeben von erlauchtesten Gästen in der festlich prangenden Marienburg, um die Weihe des wiedererstandenen Hochschlosses vorzunehmen.

An den Schloßtürm schließt sich nach N. zu die Kirche zu St. Marien. In der östlichen Nische des Chores steht das gewaltige 8 m hohe Mosaikbild der Jungfrau Maria mit dem Christuskind auf dem Arm. Auf der Ostseite des Schlosses bemerkt man das einstige Glöcknerhaus zu St. Annen, den Pfaffenturm und an der Nordostecke den Danzker des Großkomturs. Geht man am Schloßtor vorbei, so gelangt man vor den Nordflügel der Burg mit dem Eingangsportal. Auf der linken Seite von demselben wohnte der Großkomtur, der Stellvertreter des Hochmeisters, rechts lag die Herren-Firmarie, eine Erholungsstätte für kranke und alte Ritter. Durch das Portal tritt man auf den geräumigen Schloßhof des Mittelschlosses. Links erblickt man die alten Gastkammern. Ganz am Südeinde dieses Flügels befindet sich die Bartholomäuskapelle. Den Gastkammern gegenüber liegt als Westflügel des Mittelschlosses der Palast des Hochmeisters, an den sich nach N. zu der große Kemter schließt. Letzterer ist etwas über 30 m lang, über 15 m breit und 9 m hoch. Er war der Festsaal der Ordensbrüder bei feierlichen Gelegenheiten. Unmittelbar an diesen Kemter stößt des Meisters Küche, und unter ihm liegt ein Keller mit einem mächtigen Pfeiler und einem staunenerregenden Gewölbe. Tiefer befinden sich noch andere Kellerräume.

Der Palast des Hochmeisters springt in den Schloßhof hinein und tritt auch auf der Rogatseite aus der Flucht der Schloßmauer hervor. Er enthält eine Reihe von Prachtgemächern. Das schönste von allen ist Meisters Sommer-Kemter. Das

eigenartige Gewölbe dieses Kerkers wird von einem achteckigen glatten Granitpfeiler getragen. Über dem Kamine steckt in der Wand eine große Steinkugel, mit der Jagello 1410 den Pfeiler zertrümmern wollte. An diesen Prachtbau stößt des Meisters Winter-Kemter, sein Speisesaal, auch der kleine Kemter genannt, dann folgt des Meisters Stube, des Hochmeisters gewöhnlicher Wohnraum im Winter. Der Palast besaß Luftheizung. Aus des Meisters Stube gelangt man in die eigentlichen Wohnräume des Hochmeisters. Weitere Räume sind noch des Meisters Hauskapelle und Meisters Waffenkammer. Ein Stockwerk tiefer als die Hochmeisterräume lagen seine Schreibstube, das Archiv und die Bibliothek. Darunter wohnte das Gesinde. Schließlich kamen Kellereien.

Überschreitet man die Brücke über dem trockenen Graben, der Mittel- und Hochschloß trennt, so gelangt man durch die kleinere Pforte des Vortors in den Zwinger und durch das hohe Haupttor und den schrägen Torweg auf den Hof des Hochschlosses. In der Mitte steht über dem Schloßbrunnen ein schönes Brunnenhäuschen. Rings um den Hof zieht sich der zwei Stockwerke hohe Kreuzgang. Am Südennde der Westwand tritt man in die geräumige Konventsküche. Dicht am Torwege führt eine Treppe zum oberen Kreuzgange. Dieser zeigt uns zunächst den Weg zum Kapitelsaale. Hier fand die Hochmeisterwahl statt, hier wurde Krieg und Frieden beraten. Gehen wir vom Kapitelsaale den Nordkreuzgang weiter, so kommen wir an den Biskerzellen vorbei zur goldenen Pforte, die in die Marienkirche führt. Die Kirche ist von großer Schönheit. Unter der Kirche befindet sich die St. Annenkapelle, die Hochmeistergruft. Im Ostflügel des Hochschlosses sind die Schlafsäle der Ritter. Der Südflügel birgt hauptsächlich die Herrenstube, den Erholungskemter der Ritter, und den Konventskemter, auch Siebenpfeilersaal genannt. Wo Süd- und Westflügel des Hochschlosses zusammenstoßen, führt ein Gang in südwestlicher Richtung zum Herren-Danzker. Im Westflügel liegen von S. nach N. nebeneinander die Stuben des Küchenmeisters, des Hauskomturs und des Treßlers oder Schatzmeisters. Das Obergeschoß des Hochschlosses enthält im Ost- und Westflügel große Speicherräume. Unten sind mächtige Kellereien, die zur Ordenszeit Getränke und Eßvorräte bargen. Auch die Vorrichtungen zur Luftheizung befanden sich im Keller.

Auf der Vorburg liegt der Herren-Firmarie gegenüber die Lorenzkapelle. In der Nähe des Schnitzturmes erhebt sich

der Karwan. Dasselbst wurden die Geschütze, Wagen und Schlitten des Ordens aufbewahrt. Auf der Vorburg befanden sich ferner das Kornhaus, der Bottichhof, die Wohnung des Kellermeisters, das Malz- und Brauhaus, die Knechte-Firmarie, der Stall für die Schweifen, Postpferde. Dort war auch der Steinhof, auf dem die Steinkugeln für die großen Geschütze lagerten, und das Gießhaus, in dem die eisernen Kugeln gegossen wurden. Ebenso befand sich daselbst das Münzhaus und die Trapperie, ein Gebäude, das die Kleider und Wäsche der Ritter enthielt. An das Wassertor schloß sich die Rogatbrücke. Auf der Vorburg vor dem Haupteingange zum Mittelschloße steht das Denkmal Friedrichs des Großen.

Die Stadt Marienburg ist etwa gleichzeitig mit dem Hochschloße gegründet worden. Interessant sind die Lauben zu beiden Seiten des Marktes. Auf der Ostseite sind die Niederen, auf der Westseite die Hohen Lauben. In der Mitte der Niederen Lauben steht das schöne, im gotischen Stil erbaute Rathhaus. Am Südennde des Marktplazes erhebt sich das Marientor. Ein zweites altes Tor von besonderer Schönheit ist das Töpferort. Von bemerkenswerten Bauten neuerer Zeit ist vor allem die Post zu nennen.

Als 1457 Stadt und Schloß Marienburg durch Verrat in die Hände der Polen fielen, gewann der Bürgermeister Bartholomäus Blume die Stadt dem Orden zurück, mußte sie aber 1460 wieder den Polen übergeben und wurde hingerichtet. Dem treuen Mann ist 1860 ein Denkmal errichtet worden. Im Kreise Marienburg liegen die Städte Neuteich und Tiegenhof.

8. Elbing.

An der Stätte alter heidnischer Ansiedelungen entstand 1237 die Burg Elbing. In der Nähe ließen sich bald Ansiedler aus Lübeck und Bremen nieder und schufen ein deutsches Gemeinwesen, das schnell aufblühte und Mitglied des Hanfabundes wurde. In dem Schloße selbst hatte der Ordenspittler seine Wohnung. In dem dreizehnjährigen Städtekrige stellten sich die Elbinger Bürger auf die Seite Polens und zerstörten das Schloß vollständig. Nach 1466 nahm Elbing, ähnlich wie Danzig, die Stellung eines Freistaates unter polnischem Schutz ein. Die Zeit der polnischen Herrschaft bis zur Eroberung durch die Schweden unter Gustav Adolf 1626 wird für Elbing als eine besonders günstige bezeichnet. Gustav Adolf ließ die Stadt mit Mauern und Wällen umgeben und machte sie für die damalige Zeit zu einer starken Festung. Die nun folgenden Jahre waren für den kleinen Freistaat nicht glücklich. Und als er 1772 an Preußen fiel, bedeutete das für ihn eine Errettung aus trauriger Lage. Friedrich der Große ließ die alten Befestigungen niederlegen und machte Elbing zu einer

offenen Stadt. Er suchte sie auf Kosten Danzigs in jeder Beziehung zu fördern. Im unglücklichen Kriege 1806 mußte sie schwer leiden und konnte sich lange nicht erholen. Die Kriegsschuld aus der „französischen Zeit“ war erst 1899 vollständig getilgt. Heute gilt Elbing als einer der bedeutendsten Industriplätze des Ostens.

Ursprünglich bestand Elbing aus der Altstadt, der Neustadt und der Speicherinsel. Die beiden erstgenannten Stadtteile sind gegenwärtig vollständig vereinigt. Auf dem Friedrich Wilhelmplatz erhebt sich das neue schöne Rathaus. In der früheren Altstadt befinden sich noch eine Anzahl stattlicher Giebelhäuser. Von den früheren Befestigungsanlagen ist der innere Turm des Markttores erhalten. Sehenswerte Kirchen sind die Pfarrkirche zu St. Nikolai und die Kirche zu St. Marien. Eins der schönsten neueren Gebäude Elbings ist das St. Georgsbrüderhaus. Diesem Hause gegenüber erhebt sich ein Neptunbrunnen. Ein altertümliches Gepräge hat der Klosterhof an der Marienkirche. Elbing hat ein Kriegerdenkmal sowie ein Denkmal für Ferdinand Schichau.

Im Landkreis Elbing liegt das Landgut unseres Kaisers **Cadinen** mit Schloß und großem Park. Unweit des Parkes steht Westpreußens stärkste Eiche. Am Haff ist die Stadt **Tolkemit** gelegen. Hier ist schon in vorgeschichtlicher Zeit eine Ansiedelung gewesen. Auf der Frischen Nehrung ist der Badeort **Kahlberg**. An Naturdenkmälern in der Elbinger Gegend sind auch die Trauerfichte im Stelliner Forste, die Haselmaus und der Siebenschläfer zu nennen.

9. Kreis Stuhm.

Stuhm liegt in bergiger Gegend zwischen zwei Seen, dem Barlewicker und dem Hintersee. Schon vor Ankunft des Ordens hatten die alten Preußen hier eine Burg. Südwestlich von Stuhm, an der Chaussee nach Marienwerder, bei dem Dorfe **Stuhmsdorf** befindet sich ein einfacher Denkstein ohne Inschrift, von einem Geländer umgeben und mit vier Kisten umpflanzt. Dieser Stein ist der sogenannte Schwedenstein. Er erinnert an den Waffenstillstand, der 1635 in Stuhmsdorf zwischen den Schweden und den Polen auf 26 Jahre abgeschlossen wurde. **Christburg** liegt an der Sorge in schöner Gegend. Der Orden erbaute die Christburg als Grenzfestung gegen Pogesanien. Wohl selten ist um eine Ordensburg soviel gekämpft worden, als um diese. Auf der Christburg hatte bis 1410 ein Ordensgebietiger, der Trappier, seinen Wohnsitz.

10. Kreis Rosenberg.

Riesenburg war lange Zeit hindurch der Sitz der Bischöfe von Pomesanien. Riesenburg kommt von dem altpreussischen Worte *Resin* her, das einstmals die Landschaft bezeichnete, in der diese Stadt liegt. Vom Jahre 1816 bis 1821 stand der nachmalige Feldmarschall **Wrangel** in Riesenburg als Regimentskommandeur in Garnison. Die anderen Städte dieses Kreises sind **Rosenberg**, Sitz des Landratsamtes, **Freystadt**, **Bischofswerder** und **Ot. Eylau**. Bischofswerder brannte 1726 vollständig nieder. König Friedrich Wilhelm I. ließ die Stadt auf Staatskosten wieder aufbauen. In drei Jahren stand sie neu da. Ot. Eylau liegt auf einer Halbinsel, die durch den Silenzfluß und den südlichen Zipfel des Geseirichsees gebildet wird. Wesentliche Bedeutung für das Wachstum dieser Stadt hatten der Oberländische Kanal und die Herverlegung einer größeren Garnison. Die Städte des Rosenberger Kreises, ferner **Marienwerder** und **Garnsee** fielen 1466 nicht an Polen, sondern verblieben dem Orden. Die bedeutendsten Schlösser im Rosenberger Kreise sind **Gr. Bellschwitz**, **Findenstein** und **Schönberg**.

11. Städte im Landkreise Graudenz.

Lessen liegt westlich von dem langgestreckten, fischreichen **Lessener See**. **Rehden** hat eine sehenswerte Ordensruine. Die dortige Burg ist einstmals nächst der Marienburg wohl das schönste Ordenschloß gewesen. Am Melnosee zwischen Lessen und Rehden schloß 1422 der Orden mit den Polen einen Frieden, in dem die Grenzen des Ordenslandes endgültig festgelegt wurden.

12. DREWENZORTSCHAFTEN.

Neumark, der Sitz des Landratsamtes des Kreises **Löbau**, liegt am rechten DREWENZUfer. An der Mündung der Welle in die DREWENZ finden sich die spärlichen Überreste der ehemaligen Burg **Brattian**, woselbst früher eine Ordensvogtei war. Zwischen Neumark und Brattian, unweit der DREWENZ, liegt der ehemalige Klosterort **Louk**. **Kauernik** ist seit 1905 Landgemeinde. In der weiten Ebene zwischen Neumark und Kauernik sammelte sich das Ordensheer vor der Schlacht bei TANNENBERG 1410. **Strasburg** liegt im DREWENZTale von sanft ansteigenden Anhöhen umgeben und war während der Ordenszeit ein ungemein wichtiger Platz.

Die Umgegend hat einen reichen Wechsel zwischen Seen und Wäldern und ist darum von großer landschaftlicher Schönheit. Im Kreise Strassburg befinden sich außerdem noch die Städte **Gorzno** und **Lautenburg**. **Gollub** hieß zur Ordenszeit auch **Golan**. Die Stadt liegt hart an dem Fuße der steil zum **Drewenzfluß** abfallenden Hochebene auf einer von der **Drewenz** gebildeten Landzunge. Das **Schloß** erhebt sich in einiger Entfernung von der Stadt auf einem nennenswerten Hügel. Eine verkehrreiche **Brücke** führt nach der auf dem jenseitigen Ufer gelegenen russischen Stadt **Dobrzyń**.

13. Die übrigen Städte des Culmerlandes.

Löbau ist eine alte Bischofsstadt. Die Bischöfe von **Culm** hatten dort ihren Wohnsitz bis zum Jahre 1781. Dann wurde **Culmsee** Bischofsitz. **Briesen** ist seit 1887 Kreisstadt. In der Nähe liegt **Dembowalonka** mit einem evangelischen Predigerseminar. In **Schönsee** hatte der Orden ein festes Schloß, das zur **Polenzeit** Sitz eines **Starosten** war. **Culmsee** war von 1781 bis 1824 **Bischofsitz**. In der ehemaligen **Domkirche** liegt der **Hochmeister Siegfried von Feuchtwangen** begraben.

J. Übersichtliche Zusammenstellungen.

1. Politische Einteilung.

a) Regierungsbezirk Danzig (7954 qkm).

Kreise: 1. Stadtkreis Danzig, 2. Danziger Höhe, 3. Danziger Niederung, 4. Stadtkreis Elbing, 5. Landkreis Elbing (mit **Tolkemit**), 6. Marienburg (mit **Neuteich** und **Tiegenhof**), 7. Dirschau, 8. Pr. Stargard, 9. Berent (mit **Schöneck**), 10. Karthaus, 11. Neustadt (mit **Zoppot**), 12. Pukig.

b) Regierungsbezirk Marienwerder (17567 qkm).

Kreise: 1. Marienwerder (mit **Mewe** und **Garnsee**), 2. Stuhm (mit **Christburg**), 3. Rosenberg (mit **Niesenburg**, **Dt. Eylau**, **Bischofswerder** und **Freystadt**), 4. Stadtkreis Graudenz, 5. Landkreis Graudenz (mit **Rehden** und **Lessen**), 6. Culm, 7. Stadtkreis Thorn, 8. Landkreis Thorn (mit **Culmsee** und **Podgorz**), 9. Briesen (mit **Schönsee** und **Gollub**), 10. Strassburg (mit **Gorzno** und **Lautenburg**), 11. Löbau (mit **Neumark**), 12. Schwes (mit **Neuenburg**), 13. Tuchel, 14. Konitz, 15. Schlochau (mit **Pr. Friedland**, **Landeck**, **Hammerstein** und **Balzenburg**), 16. Flatow (mit **Krojanke**, **Bandsburg**, **Zempelburg** und **Ramin**), 17. Dt. Krone (mit **Zastrow**, **Märk. Friedland**, **Titz** und **Schloppe**).

2. Die westpreussischen Städte und größeren Landgemeinden.

(Nach der Volkszählung von 1905.)

- a) Über 30000 Einwohner: Danzig 159685, Elbing 55627, Thorn mit **Moder** 43713 (**Moder** allein hat 11731 Einwohner), Graudenz 35995.
- b) Über 10000 Einwohner: Dirschau 14190, Marienburg 13095, Zoppot 11797, Culm 11661, Konitz 11013, Pr. Stargard 10480, Marienwerder 10254, Culmsee 10004.
- c) Über 5000 Einwohner: Dt. Eylau 9518, Neustadt 8390, Schwes 7739, Briesen 7529, Dt. Krone 7516, Strassburg 7220, Berent 6220, Zastrow 5397, Neuenburg 5144, Löbau 5047.
- d) Kleinere Städte: Niesenburg 4826, Flatow 4163, Mewe 4033, Zempelburg 3811, Lautenburg 3806, Neumark 3800, Pr. Friedland 3730, Podgorz 3618, Schlochau 3531, Krojanke 3464, Tuchel 3450, Tolkemit 3386, Schöneck 3381, Rosenberg 3258, Christburg 3003, Hammerstein 2993, Gollub 2945, Tiegenhof 2872, Bandsburg 2836, Lessen 2720, Neuteich 2648, Stuhm 2557, Balzenburg 2507, Freystadt 2425, Schönsee 2354, Pukig 2159, Schloppe 2130, Titz 2120, Märk. Friedland 2117, Rehden 2073, Bischofswerder 2060, Gorzno 1607, Ramin 1526, Garnsee 983, Landeck 807.
- e) Größere Landgemeinden und Flecken: Ohra 10689, Oliva 6894, Czernik 6083, Belpsin 3524, Karthaus 3239, Heubude 2922, Braust 2811, Dsche 2608, Skurz 2479, Stutthof 2464, Hoch-Stübblau 2450, Brösen 2245.

3. Höhere Lehranstalten.

- a) **Gymnasien:** 1. Culm, 2. Danzig: Königl. Gymnasium, 3. Danzig: Städt. Gymnasium, 4. Dt. Krone, 5. Elbing, 6. Graudenz, 7. Konitz, 8. Marienburg, 9. Marienwerder, 10. Neustadt, 11. Pr. Stargard (**Friedrichs-Gymnasium**), 12. Schwes, 13. Strassburg, 14. Thorn.
- b) **Realgymnasien:** 1. Danzig (**Realgymnasium zu St. Johann**), 2. Thorn (mit dem **Gymnasium** verbunden).
- c) **Oberrealschulen:** 1. Danzig (**Oberrealschule zu St. Petri und Pauli**), 2. Elbing, 3. Graudenz.
- d) **Progymnasien:** 1. Berent, 2. Dirschau, 3. Dt. Eylau, 4. Löbau, 5. Neumark, 6. Pr. Friedland.
- e) **Realprogymnasien:** 1. Briesen, 2. Zoppot.
- f) **Realschulen:** 1. Culm, 2. Dirschau (mit dem **Progymnasium** verbunden), 3. Langfuhr (**Conradinum**), 4. Mewe, 5. Niesenburg, 6. Tiegenhof.

4. Lehrerbildungsanstalten.

- a) **Lehrerfeminare:** Reg.=Bez. Danzig: 1. Berent (kath.), 2. Danzig-Langfuhr (kath.), 3. Marienburg (evangl.), 4. Neustadt (evangl.). Reg.=Bez. Marienwerder: 5. Dt. Krone (kath.), 6. Graudenz (kathol.), 7. Löbau (evangl.), 8. Pr. Friedland (evangl.), 9. Thorn (evangl.), 10. Thorn (kath.), 11. Tuchel (kath.).
- b) **Präparandenanstalten:** Reg.=Bez. Danzig: 1. Danzig-Langfuhr, 2. Elbing, 3. Pr. Stargard. Reg.=Bez. Marienwerder: 4. Dt. Krone, 5. Graudenz, 6. Zastrow, 7. Marienwerder, 8. Schlochau, 9. Schwes, 10. Thorn (evangl.), 11. Thorn (kath.).
- c) **Lehrerinnenfeminare:** 1. Danzig (**Viktoriafschule**), 2. Elbing, 3. Marienburg, 4. Marienwerder, 5. Graudenz (**Viktoriafschule**), 6. Thorn.

5. Gerichtswesen.

Oberlandesgericht Marienwerder mit 5 Land- und 40 Amtsgerichten.

a) **Landgericht Danzig:** Amtsgerichte: 1. Berent, 2. Danzig, 3. Dirschau, 4. Karthaus, 5. Neustadt, 6. Pr. Stargard, 7. Putzig, 8. Schöneck, 9. Zoppot.

b) **Landgericht Elbing:** Amtsgerichte: 1. Christburg, 2. Dt. Eylau, 3. Elbing, 4. Marienburg, 5. Riesenburg, 6. Rosenberg, 7. Stuhm, 8. Tiegenhof.

c) **Landgericht Graudenz:** Amtsgerichte: 1. Graudenz, 2. Marienwerder, 3. Mewe, 4. Neuenburg, 5. Schwetz.

d) **Landgericht Konitz:** Amtsgerichte: 1. Baldenburg, 2. Flatow, 3. Hammerstein, 4. Konitz, 5. Pr. Friedland, 6. Schlochau, 7. Tuchel, 8. Vandsburg, 9. Zempelburg.

e) **Landgericht Thorn:** Amtsgerichte: 1. Briesen, 2. Culm, 3. Culmsee, 4. Gollub, 5. Lautenburg, 6. Lübau, 7. Neumark, 8. Strasburg, 9. Thorn.

Der Kreis Dt. Krone gehört zum Landgerichte Schneidemühl.

Königliche Strafanstalten sind: Graudenz für katholische und Mewe für evangelische Sträflinge.

6. Post.

Mit Ausschluß der Kreise Dt. Krone, Flatow, Konitz, Schlochau und Tuchel, die zu Bromberg gehören, unterstehen die Postämter Westpreußens der Oberpostdirektion Danzig.

7. Eisenbahnen.

Die Eisenbahnen der Provinz Westpreußen unterstehen der **Eisenbahndirektion Danzig**, die mit ihrem Gebiete, bis nach Belgard in Pommern hineingreift. Einige Strecken im östlichen Teile (Marienburg—Miszwalde, Elbing—Miszwalde) gehören zur Direktion Königsberg und im südlichen Teile (Culmsee—Thorn, Schönsee—Thorn, Bromberg—Unislaw—Culmsee, Konitz—Vandsburg—Nafel) zur Direktion Bromberg.

1. **Betriebs-Inspektion Danzig:** Dirschau—Danzig (Hauptbahn, eröffnet 6. 8. 1852), Danzig—Neufahrwasser, Danzig—Weichselbahnhof, Danzig—Zoppot, Braust—Karthaus (eröffnet 1886), Danzig Rangierbahnhof—Holm (eröffnet 15. 12. 1905).

2. **Betriebs-Inspektion Dirschau 1:** Dirschau—Marienburg (Hauptbahn, eröffnet 12. 10. 1857), Marienburg—Elbing—Güldenboden (eröffnet 19. 10. 1852), Simonsdorf—Tiegenhof (eröffnet 30. 9. 1886).

3. **Betriebs-Inspektion Konitz 1:** Konitz—Laszkowitz (eröffnet 15. 8. 1883), Konitz—Schneidemühl (Hauptbahn, Strecke Schneidemühl—Flatow, eröffnet 16. 1. 1871, Flatow—Konitz, eröffnet 15. 11. 1871).

4. **Betriebs-Inspektion Konitz 2:** Konitz—Dirschau (bis Hoch-Stüblau, eröffnet 15. 8. 1873, bis Pr. Stargard, eröffnet 15. 4. 1873, bis Dirschau, eröffnet 16. 1. 1871), Schöneck—Pr. Stargard (eröffnet 16. 5. 1905).

5. **Betriebs-Inspektion Dt. Eylau 2:** Marienburg—Ilowo (Hauptbahn, eröffnet 1. 9. 1877), Zajonczkowo—Lübau (eröffnet 1. 8. 1884).

6. **Betriebs-Inspektion Dirschau 2:** Dirschau—Bromberg (Hauptbahn, eröffnet 6. 8. 1852), mit Abzweigung Terespol—Schwetz (eröffnet 1. 9. 1888), Schmentau—Pr. Stargard (eröffnet 15. 11. 1902), Morrojschin—Mewe (eröffnet 5. 1. 1905).

7. **Betriebs-Inspektion Graudenz 1:** Marienburg—Graudenz (Hauptbahn, eröffnet 15. 8. 1883), Graudenz—Culmsee (Hauptbahn, eröffnet 1. 11. 1882), Garnsee—Lessen (eröffnet 15. 12. 1886), Kornatowo—Culm (eröffnet 15. 8. 1883), Culm—Unislaw (eröffnet 20. 7. 1902).

8. **Betriebs-Inspektion Graudenz 2:** Graudenz—Laszkowitz (eröffnet 15. 11. 1878), Graudenz—Göplershausen (eröffnet 15. 11. 1878), Göplershausen—Freystadt—Riesenburg (eröffnet 1. 10. 1899), Freystadt—Marienwerder (eröffnet 15. 1. 1900).

9. **Betriebs-Inspektion Dt. Eylau 1:** Göplershausen—Dt. Eylau—Osterode (Hauptbahn, eröffnet 1. 12. 1872), Göplershausen—Schönsee (Hauptbahn, eröffnet 20. 11. 1871), Dt. Eylau—Strasburg (eröffnet 1. 9. 1902), Strasburg—Soldau (ganze Strecke fahrbar seit 1. 10. 1887).

10. **Betriebs-Inspektion Neustettin:** Konitz—Neustettin (ganze Strecke fahrbar seit 15. 5. 1878), Schlochau—Neinfeld (eröffnet 1. 11. 1902). In Pommern liegen die Strecken Neustettin—Belgard und Gramenz—Pollnow.

11. **Betriebs-Inspektion Kössin:** Hier sind nur Strecken in Pommern.

12. **Betriebs-Inspektion Stolp 1:** Neustettin—Rummelsburg (eröffnet 1. 10. 1878), die anderen Strecken entfallen auf Pommern.

13. **Betriebs-Inspektion Stolp 2:** Zoppot—Neustadt—Lauenburg (eröffnet 1. 9. 1870), Rheda—Putzig (eröffnet 15. 12. 1888). Die weiteren Strecken dieser Inspektion gehören zu Pommern.

14. **Betriebs-Inspektion Berent:** Berent—Hohenstein (eröffnet in der ganzen Strecke 1. 11. 1885), Berent—Karthaus (eröffnet 15. 11. 1901), Berent—Lippusch (eröffnet 1. 12. 1900), Lippusch—Wütow (eröffnet 15. 7. 1901), Lippusch—Konitz (eröffnet 15. 7. 1902), Schöneck—Pr. Stargard (eröffnet im Jahre 1905).

Im Bau bezw. in der Vorbereitung zum Bau befinden sich die Strecken:

1. Karthaus—Lauenburg, 2. Czerst—Laszkowitz mit Abzweigung nach Sturz, 3. Vandsburg—Flatow, 4. Vandsburg—Terespol mit Abzweigung von Brust nach Krone a. d. Brahe, 5. Schmentau—Marienwerder—Riesenburg. Einige derselben sehen in allernächster Zeit ihrer Vollendung entgegen.

8. Naturdenkmäler.

I. Charakteristische Landschaften.

Die Dörbecker Schweiz, Landkreis Elbing.

Die Patokken am Schwarzwasser, Kreis Schwetz.

Die Chirkowa bei Unterförsterei Sidwald, Kreis Schwetz.

Die Hülle bei Schwiedt, Kreis Tuchel.

Das Paradies bei Oberförsterei Wildungen, Kreis Pr. Stargard.

Die Nonnenkämpfe bei Culm, Kreis Culm.

Der Eibusch am Nutzsee, Kreis Schwetz.

Das Braunkohlenflöz von Lobekshof bei Brentau, Kreis Danziger Höhe. Erdpyramiden am Steilabhange bei Steinberg an der Danziger Bucht, Kreis Neustadt.

Die Heiligen Hallen bei Gut Panklau, Landkreis Elbing.

II. Große Findlings-Blöcke.

Der Teufelstein bei Groddel, Kreis Schwetz.

Der Heilige Stein bei Luisental, Landkreis Elbing.

Der Teufelstein in der Dörbecker Schweiz, Landkreis Elbing.

III. Seltene Tiere.

Die Zwergmöwe auf dem Drausensee.
 Der Siebenschläfer in Vogelfang bei Elbing.
 Die Haselmaus bei Bogelfang, Landkreis Elbing.
 Der Kormoran im Staatsforste Schloppe, Kreis Dt. Krone, und bei Pagdanzig, unweit Breslau, Kreis Schlochau.
 Der schwarze Storch im Schutzbezirk Schwarzwasser, Oberförsterei Charlottental, Kreis Schwes.

IV. Seltene Pflanzen.

Besonders reiche Standorte.

Die Schwedische Mehlbeere bei Hoch-Redlau, Kreis Neustadt.
 Die Eibe im Eisbusch am Muzrsee, Kreis Schwes.
 Die Eisbeere in der Chirkowa bei Försterei Eichwald, Kreis Schwes.
 Die Knollenkiefer bei Försterei Hartigstal, Kreis Br. Stargard.
 Der Feldahorn auf der Nonnenkämpfe, Kreis Culm.

Auffallend starke Bäume.

Die starke Eiche zu Cadinen, Landkreis Elbing.
 Die starke Kiefer (Königskiefer) bei Lonskipiez, Kreis Schwes.
 Die starke Fichte im Schutzbezirk Hohenwalde, Oberförsterei Pelplin, Landkreis Elbing.
 Die starke Linde bei Mühle Klodtken, Landkreis Graudenz.
 Die starke Rotbuche (Großpapa) am Westufer des Klostersees, Kreis Karthaus.
 Die starke Silberpappel an der Weichsel, Kreis Culm.

Zweiheiniige Bäume.

Die zweiheiniige Eiche, Försterei Werst, Kreis Flatow.
 Die zweiheiniige Kiefer bei Goldau, Kreis Rosenberg.
 Die zweiheiniige Buche, Försterei Refau, Kreis Puzig.
 Die zweiheiniige Buche bei Kl. Ludwigsdorf, Kreis Rosenberg.

Für Westpreußen einzige Standorte.

Die Trauerfichte bei Stellingen, Landkreis Elbing.
 Die Zwergbirke bei Damerau und Neulinum, Kreis Culm.
 Die Schuppenkiefer im Schutzbezirk Sommerfin am Wege nach Minikowo, Kreis Tuchel.
 Die Schlängelfichte in der Oberförsterei Buchberg, Belauf Philippi, Kreis Berent.
 Die Krummkiefer westlich vom Waldmeisterkrug, Kreis Thorn.
 Die kurzadlige Kiefer bei Sackrau, Landkreis Graudenz.

9. Vorgesichtliche Denkmäler.

I. Aus der Steinzeit.

A. Steinzeitliche Wohnstätten.

Rukau, Kreis Puzig.
 Tolkemit, Landkreis Elbing.
 Kelpin an der Brahe, Kreis Tuchel.
 Neumühl, Kreis Konitz.

B. Steinzeitliche Grabstätten.

Odri und Karzsin am Schwarzwasser, Kreis Tuchel.
 Klein-Babenz, Kreis Rosenberg.
 Am Sorgensee unweit der Zuckerrabrik Riefenburg.
 Smolung, Kreis Br. Stargard.

II. Aus der Bronzezeit.

A. Hügelgräberfelder.

Stenditz, Kreis Karthaus.
 Sapowo (Krähwinkel), Kreis Karthaus.
 Mischischewitz, Kreis Karthaus.
 Borschestowo, Kreis Karthaus.
 Neu-Barokschin, Kreis Berent.
 Cettman, Kreis Puzig.

B. Steinfisten-Gräberfelder.

Löblau am hohen Ufer der Radaune unweit Unter-Kahlbude, Kreis Danziger Höhe.
 Kehrwalde, Kreis Marienwerder.
 Bölkau, Kreis Danziger Höhe.
 Kommerau, Kreis Schwes.
 Friedenau, Kreis Neustadt.
 Jastremken, Kreis Flatow.
 Kölln, Kreis Neustadt.
 Saaben, Kreis Br. Stargard.
 Linde, Kreis Flatow.
 Amalienfelde auf der Orhöfster Kämpfe.
 Zemblau, Kreis Neustadt.

III. Aus der Eisenzeit.

A. Aus der vorrömischen oder La Tène-Zeit.

Warmhof bei Mewe, Kreis Marienwerder.
 Seyde, Landkreis Thorn.
 Suckschin, Kreis Danziger Höhe.
 Scharschau, westlich vom Scharschausee, Kreis Rosenberg.
 Schönwarling, Kreis Danziger Höhe.
 Lautensee, Kreis Stuhm.
 Ossowken, Landkreis Graudenz.
 Neuguth, Kreis Culm.
 Liebental, Kreis Marienburg.

B. Aus der römischen Zeit.

Skelettgräberfelder.

Jaitowo (Hohened) am Dremenzufer, Kreis Strassburg.
 Wiedersee bei Lessen.
 Neustädterfeld bei Elbing.
 Ossowken an der Ossa, Landkreis Graudenz.
 Lenzen im Landkreis Elbing.
 Hansdorf bei Elbing.

C. Aus der arabisch-nordischen Zeit.

a) Gräberfelder.

Lorenzberg bei Kaldus, Kreis Culm.
Johannisberg bei Grutschno, Kreis Schwes.
Chmielno, Kreis Karthaus.
Warmhof bei Mewe.

b) Moorfunde.

Das Segelboot bei Baumgarth, unweit Christburg.
Die Moorbrücken im Tale der Sorge.
Der Einbaum von Chosnitz bei Sullenschin.
Der Einbaum von Sittno bei Briesen.
Der Einbaum von Danzig.

10. Orte mit nennenswerten Ordensruinen.

1. Schlochau, 2. Schwes, 3. Roggenhausen, 4. Graudenz, 5. Engelsburg, 6. Neuenburg, 7. Rehden, 8. Strasburg, 9. Kauernitz, 10. Gollub, 11. Kischau, 12. Thorn, 13. Blotterie.

11. Militärisches.

Westpreußen gehört mit Ausnahme der beiden Kreise Flatow und Dt. Krone zum Bezirk des XVII. Armeekorps, der auch die beiden ostpreussischen Kreise Osterode und Soldau und die pommerischen Kreise Himmelsburg, Schlawe, Stolp und Lauenburg umfaßt. Der Sitz des Generalkommandos ist Danzig. Das XVII. Armeekorps umfaßt die 35. und 36. Division. Größere Garnisonen sind Danzig, Thorn, Graudenz und Dt. Eylau.

12. Wichtige Zahlen aus der westpreussischen Geschichte.

1230 Der Deutsche Ritterorden kommt nach Preußen.	1654—1660 Zweiter schwedisch-polnischer Krieg.
1233 Culm erhält die Handfeste.	1660 Friedensschluß zu Oliva.
1309 Die Marienburg wird Hochmeisteritz.	1772 Erste Teilung Polens.
1410 Schlacht bei Tannenberg.	1793 Danzig und Thorn werden preussisch.
1411 Erster Friedensschluß zu Thorn.	1807 Heldennütige Verteidigung der Festung Graudenz.
1422 Friedensschluß am Melnosee.	1807—1814 Danzig ist Freistaat.
1440 Gründung des Preussischen Bundes.	1857 Fertigstellung der Eisenbahnbrücken bei Dirschau und Marienburg.
1454—1466 Der dreizehnjährige Krieg.	1872 Jubelfest der 100 jährigen Zugehörigkeit Westpreußens zur Krone Preußen.
1454 Schlacht bei Konig.	1878 Danzig wird Hauptstadt der selbstständigen Provinz Westpreußen.
1466 Zweiter Friedensschluß zu Thorn.	1904 Eröffnung der technischen Hochschule zu Langfuhr-Danzig.
1473 Kopernikus wird geboren.	
1569 Reichstag zu Lublin.	
1605—1635 Erster schwedisch-polnischer Krieg.	
1635 Vertrag zu Stuhmsdorf (Waffenstillstand).	

In gleichem Verlage sind erschienen:

1. **August Ambrassat.** Westpreußen. Ein Handbuch der Heimatkunde für Schule und Haus. Preis gebunden 4,00 Mk., ungebunden 3,50 Mk.

Vorliegender Leitfaden ist ein Auszug aus diesem heimatkundlichen Handbuche, das bei vielen Freunden der Provinz Westpreußen eine liebenswürdige Aufnahme gefunden hat. Das Handbuch sucht Westpreußen möglichst vielseitig zu behandeln und bestrebt sich, allen Ansprüchen gerecht zu werden, die man in neuerer Zeit mit Recht an eine moderne Heimatkunde stellt. Es berücksichtigt die Bodenbeschaffenheit, die Bewässerung, das Klima und die Produkte der Provinz, betrachtet die Vorgeschichte und die Besiedelungsverhältnisse Westpreußens, räumt einen großen Platz der Ortschafts- und Denkmalskunde ein und behandelt in ausführlicher Weise die Beschäftigungs- und Erwerbsverhältnisse der westpreussischen Bevölkerung. Das feststehende, unveränderliche Moment des heimatkundlichen Unterrichtes steht überall im Vordergrund der Betrachtung, während das Gebiet, das steter Veränderung unterworfen ist, in einer übersichtlichen Zusammenstellung behandelt worden ist. Der „Leitfaden“ ist hauptsächlich für die Hand der Schüler bestimmt, das „Handbuch“ für die Hand des Lehrers. Hoffentlich wird es im heimatkundlichen Unterricht ein gerne gebrauchtes und zuverlässiges Hilfsmittel werden.

2. **Paul Behrend.** Handkarte der Provinz Westpreußen. Preis 30 Pf.

Diese Karte ist eigens für die Zwecke der heimatkundlichen Bücher über Westpreußen von August Ambrassat angefertigt worden. Sie berücksichtigt ebenso wie diese die neuen Forderungen auf heimatkundlichem Gebiet und will nicht bloß Heimatkennntnis, sondern auch Heimatliebe vermitteln. Der Zeichner der Karte ist der Herausgeber des „Westpreussischen Sagenschatzes“, der bereits eine weite Verbreitung gefunden hat.

Verlag von H. W. Kafemann G. m. b. H.
in Danzig, Ketterhagergasse 4.

Die deutschen Kolonien. Erdkundliche Umriffe und Charakterbilder von unseren überseeischen Schutzgebieten. Bearbeitet von Karl A. Krüger, Rektor in Königsberg i. Pr. Verlag von H. W. Kafemann in Danzig. Preis geheftet 1,30 Mk., in Leinwand gebunden 1,65 Mk.

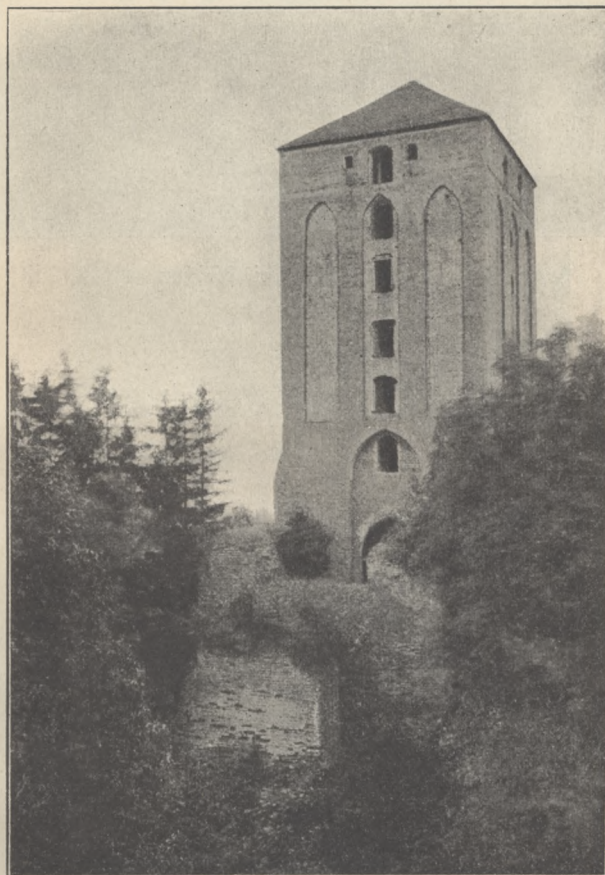
Diese neueste Leistung unseres ehemaligen Landsmannes verdient die vollste Beachtung der pädagogischen Welt. Seine hervorragende Gestaltungsgabe hat dem Buch einen dauernden Wert verliehen.

Westpreussischer Sagenschatz. Eine Auswahl der schönsten Heimat-sagen. Für die Jugend bearbeitet und zusammengestellt von Paul Behrend, Volksschullehrer zu Kommerau, Kreis Schwetz, Korrespondent des Westpreussischen Provinzial-Museums. Mit 33 Abbildungen. Erstes Bändchen. Broschiert 1,— Mk., elegant gebunden 1,50 Mk.

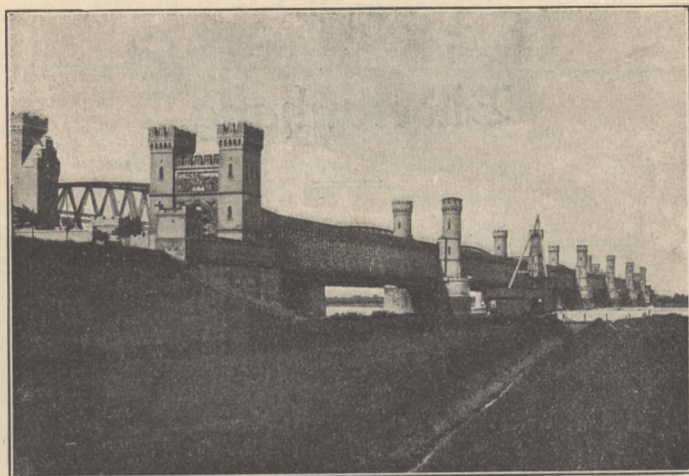
Religionsbuch für evangelische Schulen. Biblische Geschichten, Kirchengeschichte, Die Ordnung des evangelischen Hauptgottesdienstes, Das christliche Kirchenjahr, Bibelkunde, Verzeichnis der biblischen Bücher, Gebete, Palästina, Zeittafel. Von Karl A. Krüger, Rektor in Königsberg i. Pr. Mit 2 Karten und einem Anhang, enthaltend den Lernstoff für den evangelischen Religionsunterricht (herausgegeben vom Königl. Konsistorium, dem Königl. Provinzial-Schulkollegium und den Königl. Regierungen in Danzig und Marienwerder). — Preis: gebunden 75 Pfg.

Die Vorgesichtlichen Wandtafeln für Westpreußen, für den Schulgebrauch erläutert von Paul Paschke, Lehrer. Mit 6 Tafeln. Preis: broschiert 1,30 Mk.

Bilderanhang.



1. Torturm vom Ordenschlosse Roggenhausen.



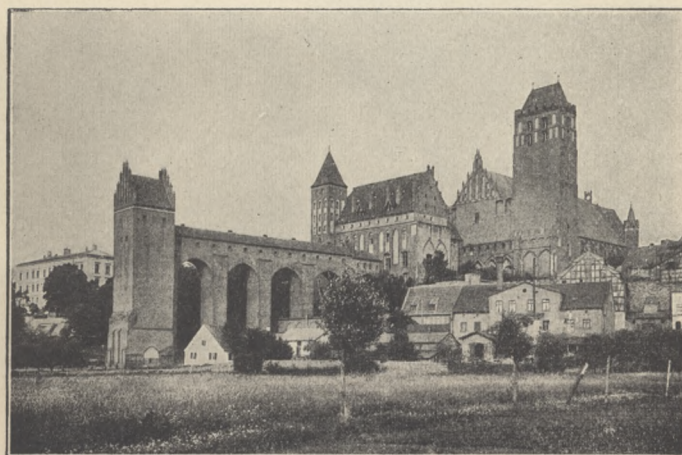
2. Weichselbrücken bei Dirschau.



3. Charakteristisches Holzgebäude aus der Culmer Stadtniederung.

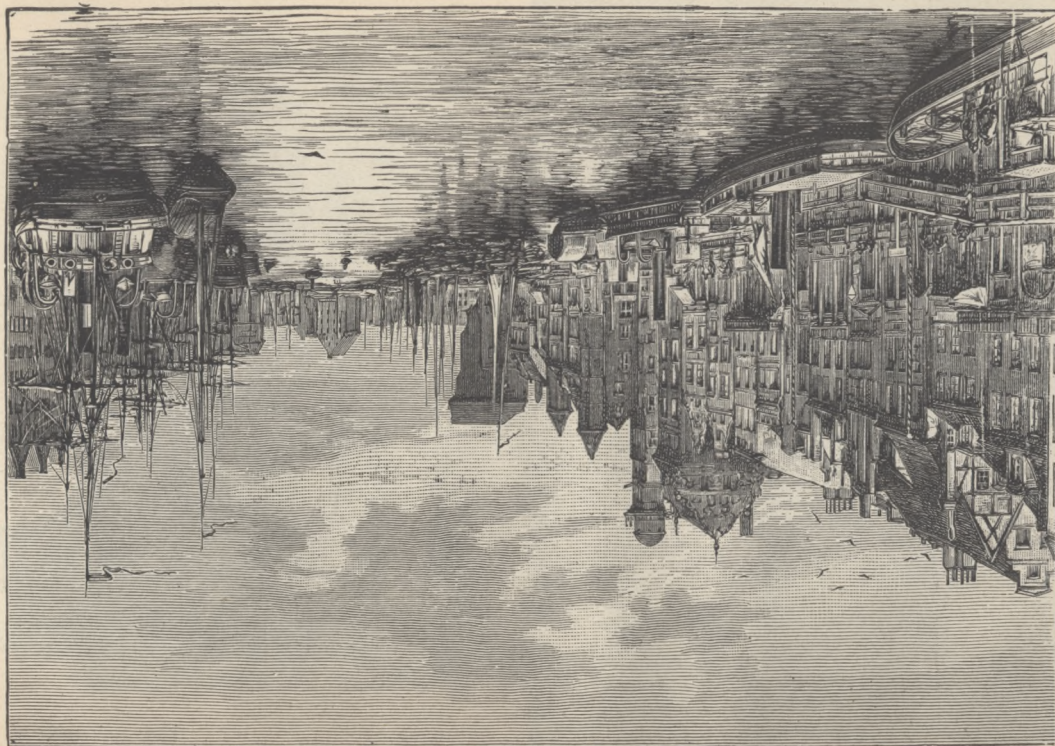


4. Windschöpfmühle aus der Gegend von Schöneberg.



5. Dom mit Kapitelschloß und großem Danzker in Marienwerder.

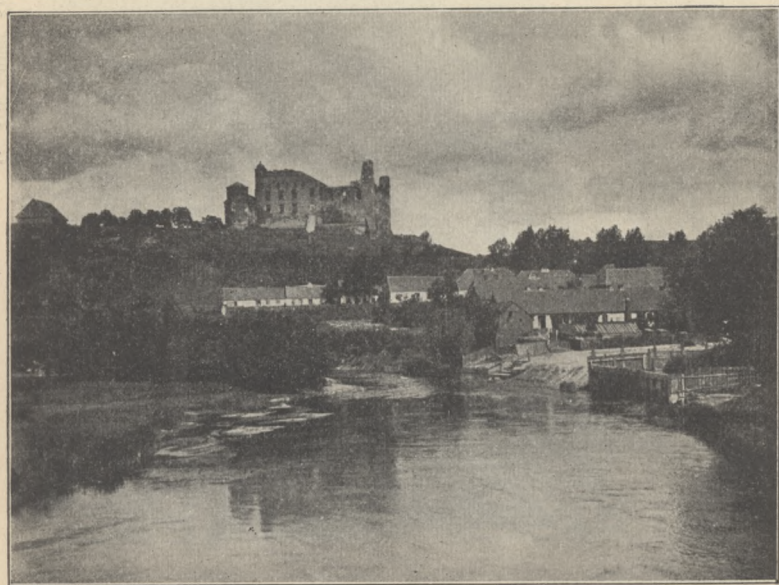
7. Die lange Brücke in Danzig.



6. Schloßberg bei Graudenz mit dem alten Schloßsturm.



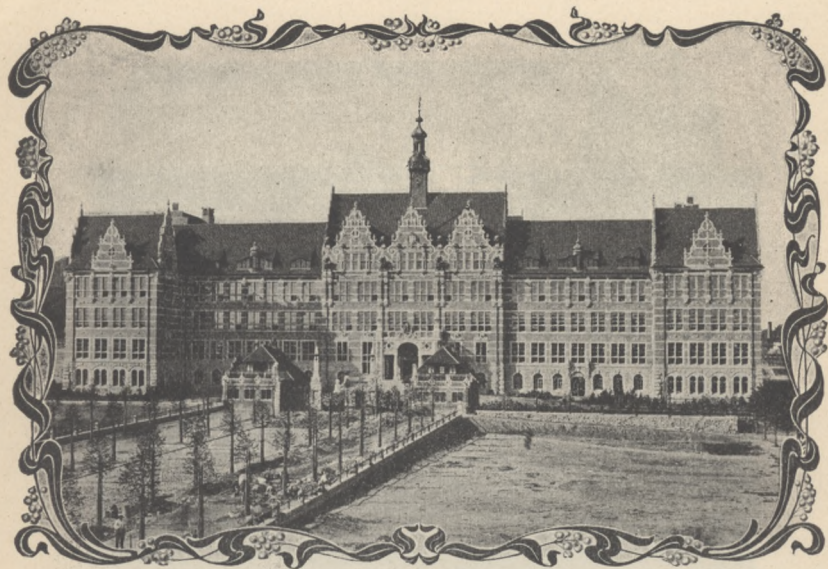
8. Kaiser Wilhelm-Denkmal in Danzig.



9. Die Drewniz bei Gollub.



10. Am Stillen See bei Karthaus.



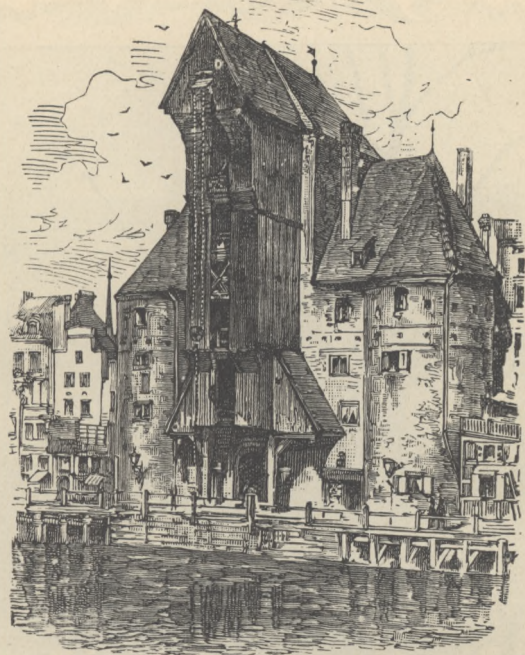
11. Die Danziger technische Hochschule.



12. Das Thurner Rathaus.



13. Das Schichaudenkmal in Gdingen.



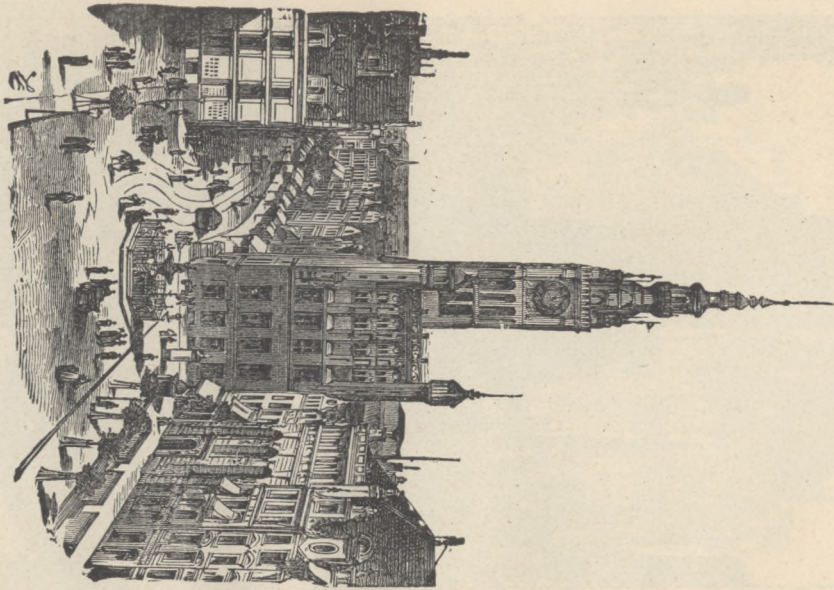
14. Das Danziger Kranor.



15. Das Elbinger Rathaus.



16. Die Frauengasse mit Marienkirche.



17. Danziger Rathaus.



18. Katholische Kirche und Gymnasium in Königs.



19. Evangelische Kirche in Schlochau.



20. Domkirche in Pelpin.



21. Offizier-Kasino der Totenkopf-Husarenbrigade in Langfuhr.



22. Denkmal Friedrich des Großen
in Marienburg.

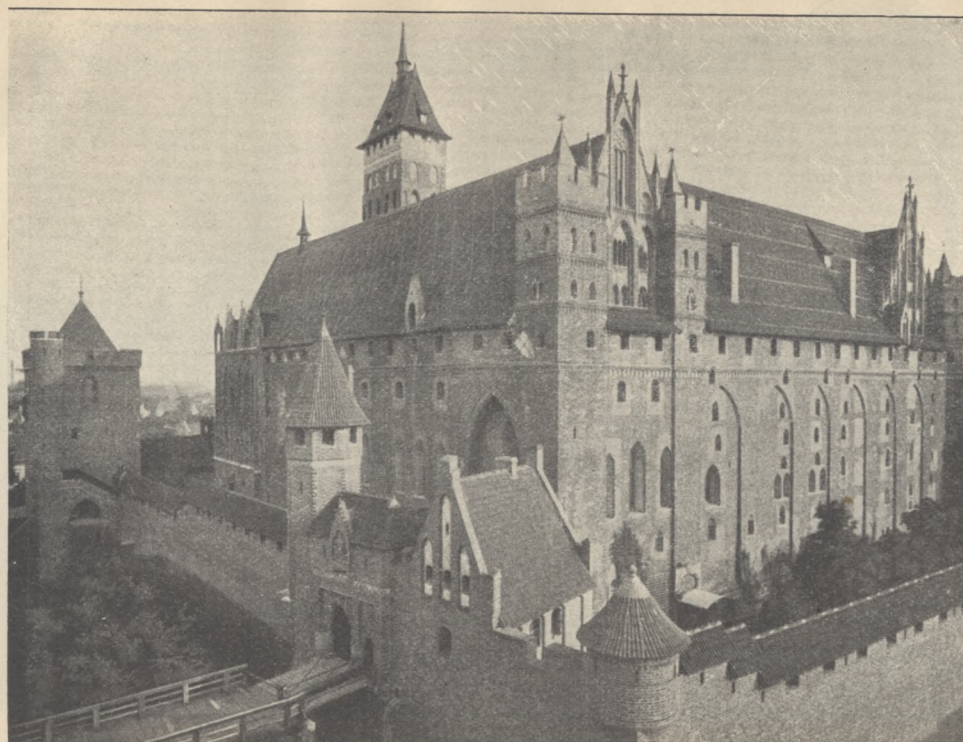
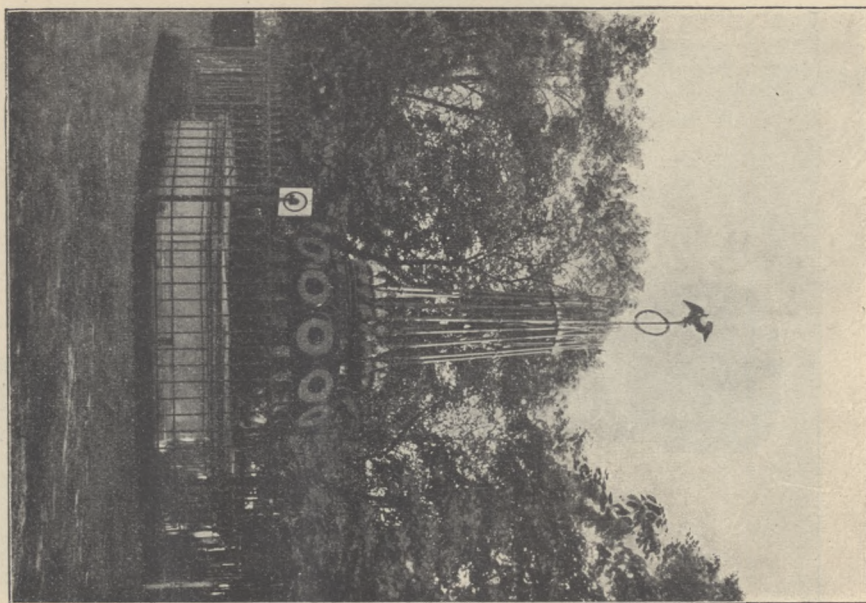


23. Das Kopernikus-Denkmal
in Thorn.

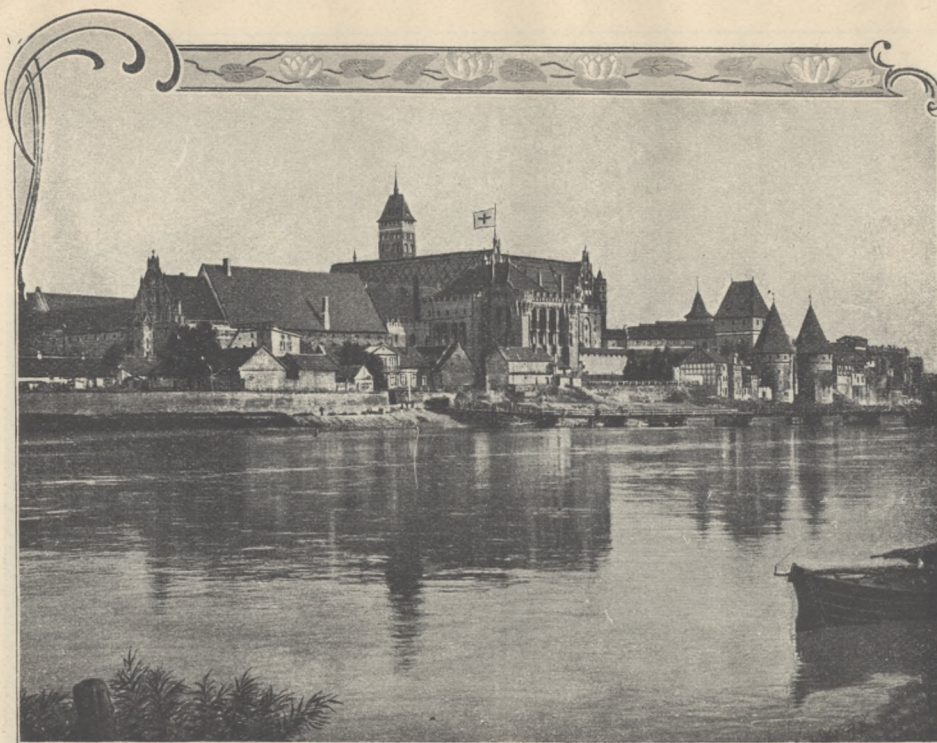
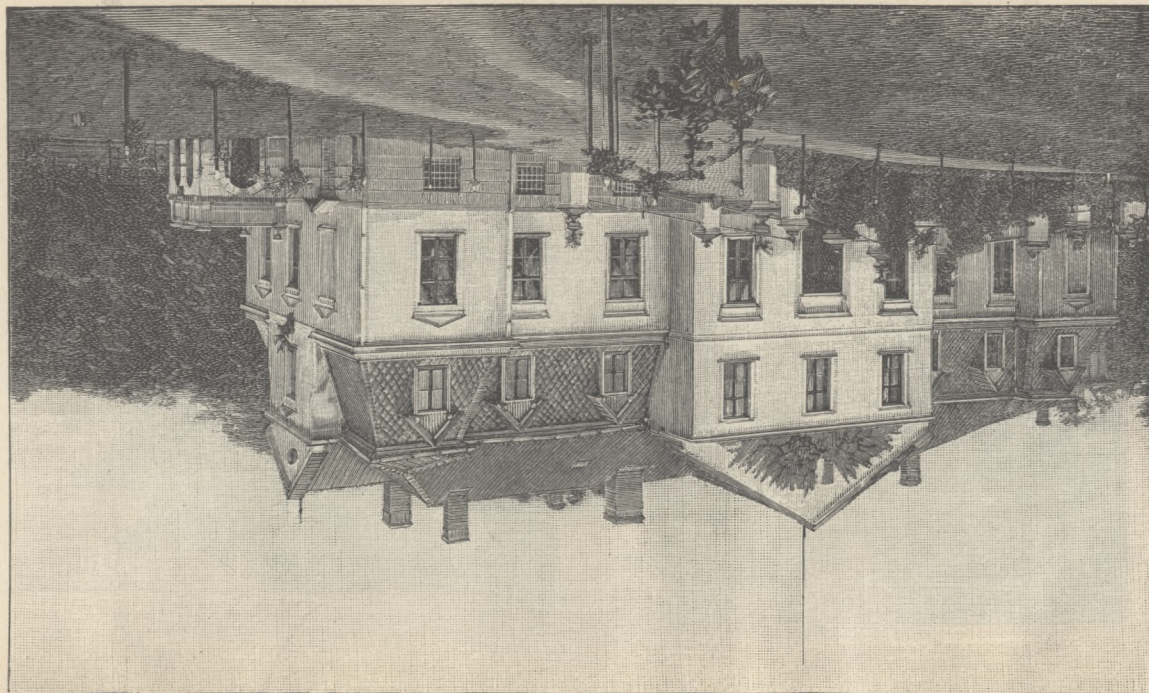


42. Bergfried des Schwetzer Ordensschloßes.

25. Das Gontbiere-Denkmal.



26. Das Hochschloß der Marienburg.



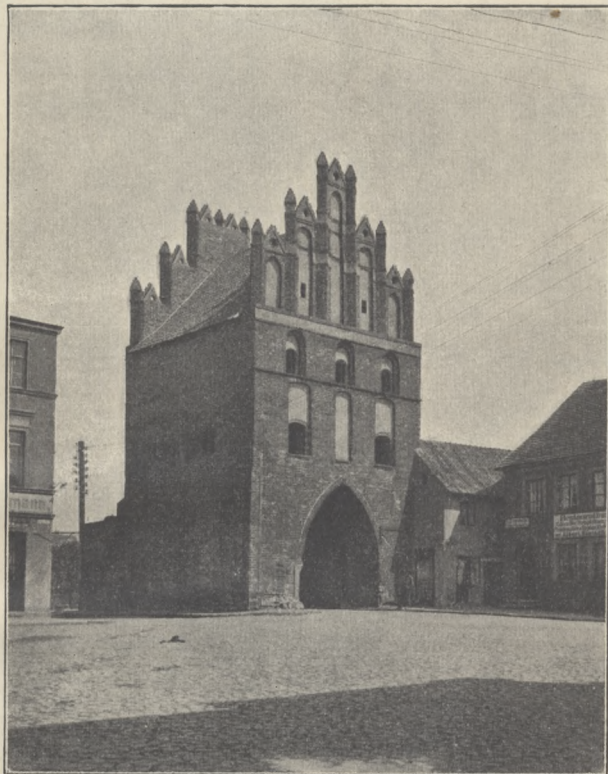
27. Die Marienburg von der Rogatseite.



29. Ordensschloß in Gollub.



30. Burgruine Rehden.

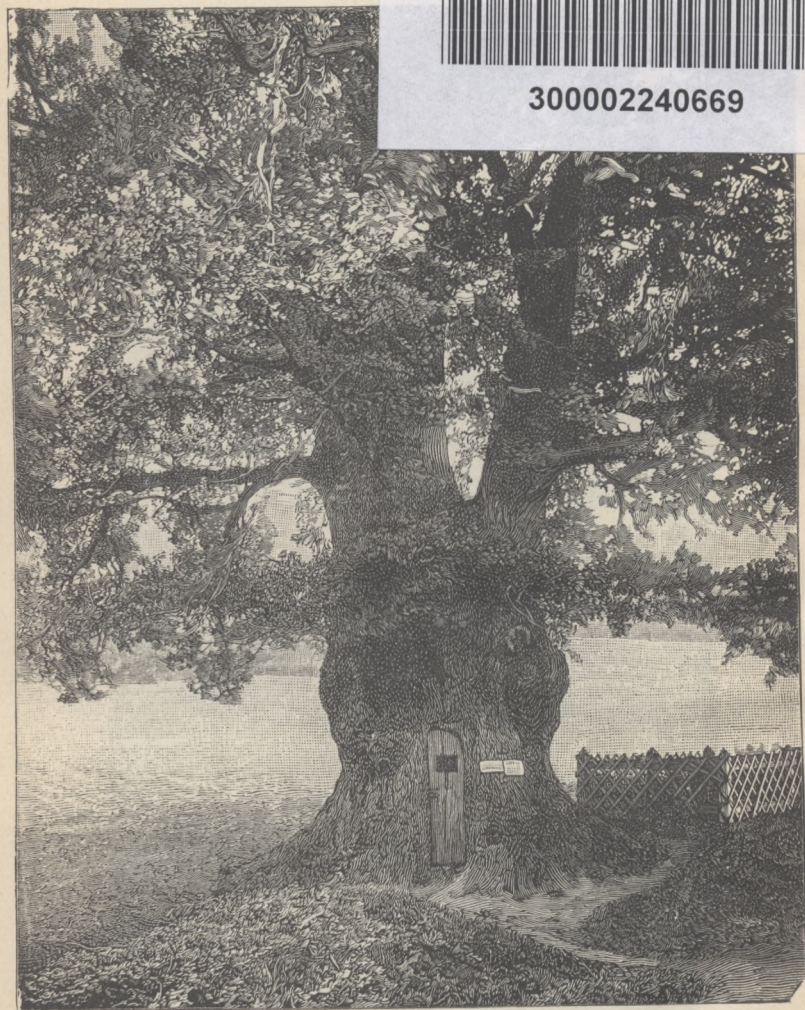


31. Steintor in Strasburg.

Biblioteka Główna UMK



300002240669 ✓



32. Starke Eiche in Cadinen.



Verlagsbuchhandlung A. W. Kafemann & m. b. H.
Danzig, Ketterhagergasse 4.

- Seinzel, Meta.** Flocken. Danziger Novellen. Brosch. 2,— Mk.
- Kafemann, Dr. R.,** Privatdozent. Die Erkrankungen der Sprechstimme, ihre Ursachen und Behandlung nebst einer kurzen Hygiene für Offiziere, Geistliche, Lehrer etc. 1,20 Mk.
- Meyer, G. G., und Walther Hardt.** Zur Geburtstagsfeier Sr. Majestät Kaiser Wilhelm II. in der Schule. Festreden, Festspiele, Gedichte und Einzelvorträge. Bd. I. 1902. (78 S.) 1,— Mk.
- Dieselben.** Bd. II. 1904. (82 S.) 1,— „
- Dieselben.** Bd. III. 1906. (88 S.) 1,— „
- Pawlowski, J. R.,** Rektor. Geschichte der Provinzial-Hauptstadt Danzig. Mit drei Illustrationen. Geb. 4,75 Mk.
- Hogge, P.** Was hat die Schule zu tun, um die Sprechfehler zu bekämpfen? —,50 Mk.
- Schneider, Feod.** Stoffsammlung zur Erteilung des Anschauungs-Unterrichts. Unter Berücksichtigung der bei A. W. Kafemann erschienenen Anschauungsbilder zusammengestellt. Brosch. 3,— Mk., geb. 3,50 Mk.
- Derjelbe.** Die wichtigsten Gesetze und Verordnungen, die Volksschulen in Preußen betreffend, zum Gebrauch für Lehrer und Lehrerinnen, sowie für Schulanwärter und Seminarzöglinge 1,— Mk.
- Weichert, J.,** Kreisschulinспекtor. Turnspiele und Liederreigen. 2 Teile kart. 1,60 Mk.

Verlagsbuchhandlung A. W. Kafemann & m. b. H.
Danzig, Ketterhagergasse 4.

1930/31: 3430

A. W. Kafemann G. m. b. H. Verlagsbuchhandlung, Danzig.

Nummer.	Sammet, Goldschnitt, Beschläge, Kasten.	Mk:
1011.	Titelschild, Schließe, Kreuz	2.75
1012.	„ „ verzierte Auflage	4.25

Kalbleder schwarz, oder Patentsammet, Phantasie- und Luxusbände mit Beschlägen und emaillierten Stäben, Schließe, abgerundete Decken, Hohlschnitt, Kasten.

837/900.	Hochfein gearbeitet, teils mit Perlmutter, Schildpatt, Elfenbein, Gold, Silber, Aluminium, Neusilber und Nickelauflagen, verziert, teils in Ledermosaik usw. geschnitten	7.— bis 10.—
----------	--	--------------

Weißer Deckel. Elfenbeinimitation und Celloloid.

1302.	Vorderseite reiche Gold- und Silberpressung	6.75
1402.	Sammetrücken, Metallrahmen, Gold- oder Silberkranz	4.50

B. Liliput-Ausgabe. Zierliches, ganz kleines Format. Ohne Anhang.

I. Gelbschnitt.

0.	Halbleinen, Titel, ohne Futteral	1.75
----	--	------

II. Goldschnitt, Futteral, Ganz-Leinen.

12.	Goldtitel, Mittelstück vergoldet	2.50
12 R.	„ „ „ runde Kanten	2.75

Chagrinleder.

32 R.	Goldrücken, Vorderseite vergoldet, Reliefpressung	3.25
32 R. Schl.	„ „ „ „ mit Schloß	3.50

Bocksaffian.

352.	Weiche wattierte Decke, Goldrücken, Goldkreuz, runde Ecken	5.25
------	--	------

ff. Saffian, Hohlschnitt.

703.	Weiche wattierte Decke, runde Ecken, Goldspruch	6.25
------	---	------

Kalbleder.

836.	Goldrücken, Goldkreuz, Goldkelch	6.25
------	--	------

Seehundleder, schwarz, Hohlschnitt.

756.	Weiche wattierte Decke, runde Ecken, Goldspruch oder Goldkreuz	6.75
837/900.	Phantasie- und Luxusbände. Wie oben	7.— bis 10.—

Bei Bestellungen genügt die Angabe der Nummer.

Porto: 1 Buch 20 Pf., Postpaket 50 Pf., erste Zone 25 Pf.